Uebersicht der Geschichte

der

Deutschen Kaiser und Könige.

Zu den Bildern des Kaisersaals.

Von

Dr. J. Ph. Beukard.

> Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
> Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
> Schiller.

Neue, verbesserte und vermehrte Auflage.

Frankfurt a. M. 1853.
Verlag der S. Schmerber'schen Buchhandlung.
Nachfolger Heinrich Keller.

Satis inconsnltum est, superbum Tarquinium, Tullum et Ancum, patrem Aeneam, ferocem Rutulum et hujusmodi quoslibet et scribere et legere: nostros autem Carolos atque tres Ottones, imperatorem Henricum secundum, Chunradum imperatorem, patrem gloriosissimi regis Henrici III et eundem Henricum, regem in Christo triumphantem, omnino negligere.

Wippo in vita Chunradi Salici.

Gewiß verräth es wenig Ueberlegung, von Tarquinius Superbus, von Tullus und Ancus, vom Vater Aeneas und von dem wilden Rutulus, sowie von andern solchen Leuten zu schreiben und zu lesen, unsere Karolinger aber, die drei Ottone, den Kaiser Heinrich II., den Kaiser Konrad, den Vater des glorreichen Königs Heinrich III, und diesen Heinrich selbst, den in Christus triumphirenden König, gänzlich zu vernachlässigen!

Wippo im Leben Konrads des Saliers.

Vorwort.

Auf dem Römerberge zu Frankfurt, einem großen, amphitheatralisch sich erhebenden und durch viele geschichtliche Erinnerungen geheiligten Platze, welcher in alten Zeiten in seinem ganzen Umfange den Namen „Samstagsberg" führte, erblickt man das Rathhaus dieser Stadt, der „Römer" genannt, hoch hervorragend über die herumstehenden Häuser, im Uebrigen ein zwar alterthümliches, aber in seinem Aeußeren sehr einfaches Gebäude, welches mit seiner Vorderseite in treppenartigen Seitenabsätzen pyramidalisch emporsteigt und von den ihm zur Rechten und zur Linken stehenden Häusern, mit Namen „Limpurg" und „Löwenstein," zwar durch eine größere Höhe und durch längere Fenster, sonst aber nur wenig verschieden ist. Woher der Name „Römer" oder eigentlich „zum Römer" rührt, weiß Niemand. Im Jahre 1405 aber erkaufte der Rath von Frankfurt ein an dieser Stelle gelegenes Haus, welches damals schon „zum Römer" genannt wurde, nebst einem andern, an dasselbe anstoßenden, das „zum goldenen Schwan" hieß, von Kunz und Heinz zum Römer, genannt Kölner, Gebrüder, und lies dann diese beiden Gebäulichkeiten, weil das alte, in der Nähe der Domkirche befindliche Rathhaus baufällig geworden, zum städtischen Gebrauche einrichten, oder vielmehr ganz neu aufbauen. Wenigstens kann es nach einer, in dem hiesigen Stadtarchiv vorhandenen Urkunde vom Jahre 1406 keinen Zweifel

leiden, daß die große Säulenhalle, welche sich gleich bei dem Eingange in den Römer zu ebener Erde befindet, um jene Zeit und also unmittelbar nach dem gedachten Erkaufe errichtet worden, und noch vor wenigen Jahren fand man daselbst bei dem Wegräumen von Meßläden, welche die Halle verunzierten, sehr deutliche Spuren von Frescobildern, die nach Gegenstand und Auffassungsweise einem späteren Jahrhundert, als dem Fünfzehnten, nicht leicht angehören konnten und aller Wahrscheinlichkeit nach aus der nämlichen Zeit herrührten, in welcher die Halle erbaut wurde. Auch erklärt der Rath in einer Urkunde vom Jahre 1411 (bei v. Olenschlager, goldene Bulle XCVIII.) in Bezug auf den Römer ausdrücklich, „daß er dieses Haus dem Reiche und den Kurfürsten zu Ehren habe machen lassen." Späterhin wurde es dann durch die Verbindung mit dem Hause Löwenstein und durch andere Erwerbungen vergrößert und in seinen von der Vorderseite abgewendeten Theilen durch Neubauten, namentlich im 16ten und 18ten Jahrhundert in seine gegenwärtige Gestalt gebracht. Die Vorderseite aber blieb (Anstrich und anderes Unwesentliche abgerechnet) seit der ersten Aufführung immer die alte. Eben so die große Halle, über welcher sich, nach dem Römerberge zu, der Kaisersaal befindet, wo in den letzten Jahrhunderten die festlichen Krönungsmahle gehalten wurden, seitdem von Maximilian II. an die Krönungen der deutschen Kaiser, mit wenigen Ausnahmsfällen, zu Frankfurt Statt hatten. Höchst wahrscheinlich wurde dieser Saal schon in den nemlichen Jahren errichtet, wie die Halle selber, denn schon im Jahre 1411 wird ein im Römer befindlicher Saal in der bereits angeführten Urkunde mit Bestimmtheit erwähnt. Einrichtung und Ausschmückung desselben wurden jedoch im Einzelnen öfters verändert, besonders bei den von Zeit zu Zeit vorgenommenen Renovationen, von welchen die der Jahre 1612 und 1742 die bedeutendsten gewesen zu sein scheinen. Wann zum erstenmale

Kaiserbilder daselbst angebracht worden, läßt sich nicht mehr genau angeben. Wahrscheinlich geschah dieß schon im 16ten Jahrhundert, vielleicht noch früher, spätestens aber zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Die große Stiege aber, welche jetzt zu diesem Saale hinauf führt, wurde erst im Jahr 1740 gelegt, ohne Zweifel, weil die alte, die eine andere Richtung hatte und im Saale selbst ausmündete, ihrem Zwecke nicht mehr gehörig entsprach, und aus dieser Zeit stammen auch die Frescobilder im Wahlzimmer und auf den Vorplätzen, welche von Colomba ausgeführt sind. Das Wahlzimmer, wo sich vor der Kaiserwahl die Kurfürsten, oder deren Wahlbotschafter zur Conferenz zu versammeln pflegten und wo jetzt der Senat seine Sitzungen hält, ist seitdem im Wesentlichsten in dem nemlichen Stande geblieben und auch den Kaisersaal erblicken wir noch in seiner ehemaligen, alterthümlichen Gestalt. Denn bei der vor mehreren Jahren stattgehabten Herstellung desselben ist die Oertlichkeit an sich ganz unverändert geblieben. Die Baufälligkeit des Daches hatte zwar eine durchgreifende Ausbesserung nöthig gemacht, Decke und Einfassung behielten aber dabei ganz ihre alte Gestalt; nur der Anstrich der Wände wurde etwas verändert und zugleich ein neuer Fußboden gelegt. Dagegen erlitt der eigentliche Schmuck des Saales einige Modificationen. Denn zum Ersatz der verblichenen Darstellung des Urtheils Salomonis an der westlichen Saalseite wurde ein neues Bild von Steinle aus Wien aufgestellt und an die Stelle der erzfarbenen Kaiserbüsten traten andere Gemälde, von Künstlern, welche wir nebst den Stiftern dieser Werke dem Leser angeben werden. Von Maximilian I. an sind diese Abbildungen wirkliche Portraits; die früheren Kaiser und Könige aber sind nach Grabsteinen, Münzen, Siegeln und den Beschreibungen der Chronisten dargestellt. Die Stelle des Kaiserbildes Karls des Großen befindet sich bei dem Eintritt in den Saal rechter Hand, un-

mittelbar unter der Vorstellung von Salomons Urtheil. Ihm zunächst sind die Kaiser und Könige seines Hauses zu schauen, welche das Scepter in Deutschland geführt. Karl dem Großen zur Rechten aber (an der südlichen Wand des Saals) stehen die Kaiser und Könige von Konrad I. bis zu Friedrich II., nach welchem das große Zwischenreich eintrat, während zur linken Seite Karls, (an der nördlichen Saalseite), die Kaiser und Könige nach dem großen Interregnum zu sehen sind, von Rudolf I. bis zu Karl VI., welchem dann an der östlichen Saalseite, wo die großen Fenster sind, Karl dem Großen gerade gegenüber, die noch späteren Kaiser folgen, bis zu dem Letzten, Franz II., nach welchem eine weitere Stelle nicht mehr übrig blieb. —

Die Blätter dieser Schrift aber sind bestimmt, dem geneigten Leser und besonders dem Beschauer dieser ehrwürdigen Stätte die wichtigsten Thatsachen unserer Geschichte, sofern diese den betreffenden Zeitraum in sich begreift, in Freud und Leid in Erinnerung zu bringen. Möchten sie immer in dem nemlichen Sinne aufgenommen werden, in welchem sie geschrieben sind. —

Uebersicht

nebst

Angabe der Namen der Maler und Stifter der im Kaisersaale befindlichen Bilder.

Regierungszeit.		Maler.	Stifter.
768- 814	Karl der Große.	Philipp Veit a. Berlin.	Frankfurter Kunst=Verein.
814- 840	Ludwig der Fromme.	J. J. Jung a. Frankfurt.	Derselbe.
840- 876	Ludwig der Deutsche.	Karl Trost. a. Cassel.	Senator Reuß und Amtmann Benkard.
876- 887	Karl der Dicke.	Karl Trost.	Frankfurter Kunst=Verein.
887- 899	Arnulph.	J. J. Jung.	Senator Reuß und Amtmann Benkard.
900- 911	Ludwig das Kind.	n. Ph. Veit's Cart.	
911- 918	Konrad I.	Ballenberger a Ansbach.	Städel'sches Kunst Institut.
919- 936	Heinrich I.	J. B. Zwecker a. Frankfurt.	Pflegamt des Waisenhauses.
936- 973	Otto I.	Philipp Veit.	S. M. König Fried. Wilh. IV von Preußen.
973- 983	Otto II.	A. Teichs a. Braunschweig.	Frau Rieß und J. N. du Fay.
983-1002	Otto III.	J. Settegast a. Coblenz.	Senator Dr. Souchay und Familie.
1002-1024	Heinrich II.	D. Passavant a. Frankfurt.	Joh. Dav. Passavant.
1024-1039	Konrad II.	L. Clasen v. Düsseldorf.	Düsseldorfer Kunst=Verein.
1039-1056	Heinrich III.	H. Stilke. in Düsseldorf.	Derselbe.
1056-1106	Heinrich IV.	Eduard Ihlée a. Cassel.	Derselbe.
1106-1125	Heinrich V.	P. Jos. Kiedrich a. Cöln.	Derselbe.
1125-1137	Lothar.	E. Bendemann a. Dresden.	Baron A. M. von Rothschild.
1138-1152	Konrad III.	Dr. Fellner a. Frankfurt.	Dr. Ferd. Fellner.
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa.	Fr. Lessing a. Schlesien.	Die Senate der f. Städte Hamburg und Lübeck.
1190-1197	Heinrich VI.	J. B. Zwecker.	Von einem Verein patriot. Bürger in Frankfurt a. M.
1198-1208	Philipp v. Schwaben.	Alfred Rethel a. Aachen.	Die Familie de Neufville.
1198-1218	Otto IV.	Oppenheim a. Frankfurt	Baron A. M. von Rothschild.
1218-1250	Friedrich II.	Philipp Veit.	Alex. Bernus und Bernus du Fay.
1273-1291	Rudolf v. Habsburg.	G. Lasinsky a. Coblenz.	Rath Friedrich Schlosser in Frankfurt a. M.
1292-1298	Adolf von Nassau.	H. Mücke in Düsseldorf.	Se. Hoheit, Herzog Wilhelm I. von Nassau.
1298-1308	Albrecht I.	Ed. Steinle aus Wien.	Fürst Metternich.
1308-1313	Heinrich VII.	Philipp Veit.	Se. Maj. Wilhelm I, König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg.
1314-1347	Ludwig von Baiern.	Karl Ballenberger.	Se. Maj. König Ludwig I. von Baiern.
1314-1330	Friedrich v. Oestreich	Dr. Ferd. Fellner.	Mehrere Bürger Frankfurts.
1347-1378	Karl IV.	F. Brentano a. Frankfurt.	Die Gesellschaft des Abendzirkels in Frankfurt am Main.
1349	Günther v Schwarzb.	Karl Ballenberger.	Moritz von Bethmann.
1378-1400	Wenzel.	Wilh. Hensel in Berlin.	Die Senatoren Neuburg, Souchay und Ph. Passavant.
1400-1410	Ruprecht v. d. Pfalz.	Karl Ballenberger.	Ein bayer. Verein unter d. Bundestagsges. Herrn v. Mieg.
1411-1437	Sigismund.	Philipp Foltz v. Bingen.	Frankfurter Kunst=Verein.
1438-1439	Albrecht II.	Jos. Binder in Wien.	Graf v. Münch=Bellinghausen.
1440-1493	Friedrich III.	J. Hübner in Dresden.	Julius Hübner.
1493-1519	Maximilian I.	Alfred Rethel.	Frau Ludw. Gontard und Jb. Fr. Gontard=Wichelhausen.
1519-1558	Karl V.	Alfred Rethel.	Staedel'sches Kunst=Institut.
1558-1564	Ferdinand I.	Joh. Ender in Wien.	Se. Maj. d. Kaiser Ferdinand I. v. Oesterreich.
1564-1576	Maximilian II.	Alfred Rethel.	Die Familie Metzler.
1576-1612	Rudolf II.	Karl Hemerlein a. Mainz.	Von einem Verein patriotischer Bürger in Mainz.
1612-1619	Mathias.	Jos. Danhauser a. Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich.
1619-1637	Ferdinand II.	Peter Kraft zu Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich.
1637 1657	Ferdinand III.	Ed. Steinle.	Vom hohen Senat der freien Stadt Bremen.
1658-1705	Leopold I.	L. Kupelwieser zu Wien.	Se. K. K. Hoh. der Erzherzog Franz Karl.
1705-1711	Joseph I.	Leop. Kupelwieser.	Se. K. K. Hoh. der Erzherzog Ludwig.
1711-1740	Karl VI.	Waldmüller zu Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich.
1742-1745	Karl VII.	M. Hailer in München.	Ein bayer. Verein unter d. Bundestagsges. Herrn v. Mieg.
1745-1765	Franz I.	N. Schiavoni in Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich.
1765-1790	Joseph II.	Mor. Oppenheim.	S. Joh.=Loge, Sokrates zur Standhaftigkeit in Frankfurt am Main.
1790-1792	Leopold II.	Leop. Kupelwieser.	Se. K. K. Hoh. der Erzherzog Karl.
1792-1806	Franz II.	Leop. Kupelwieser.	Se. Maj. der Kaiser Ferd. I. von Oesterreich.

Alphabetisches Verzeichniß.

„Es sind
Seit Roms Legionen flohen, seit mit Macht
Und Siegesglanz in mancher heißen Schlacht
Am Strand des Rheins die deutschen Banner flogen,
Gewalt'ge Kaiser da voll Herrlichkeit
Und größer oft, als ihre dunkle Zeit,
In Heldenruhm und Pracht vorbeigezogen."

A. v. Stolterfoth.

In dem großen Kampfe der germanischen Völker gegen die römischen Welteroberer, welcher schon vor der Geburt Christi beginnt und bis zum Sturze des römischen Reiches fast ununterbrochen fortdauert, sehen wir seit dem dritten Jahrhundert nach Chr. unter unseren deutschen Vorfahren gewaltige Volksmassen hervortreten, die durch die Einigung verschiedener kleiner Völkerschaften zu mächtigen Vereinen sich gebildet und die die Namen der Allemannen, Franken, Sachsen und Gothen führen. Alle diese sogenannten Volksstämme, sowie noch einige andere, sind berühmt geworden und gefeiert durch den Mund der Geschichte. Vor allen andern Namen aber strahlt in dem Glanze des Ruhmes der Name der Franken. Anfangs nur an der Lippe, Sieg und Lahn und in den umgränzenden Landschaften wohnhaft, breiten sie bald, im Gedränge der Völker immer hervorragend, durch glückliche Kriege weiter sich aus und nach dem Tode Chlodwigs, der den Römer Syagrius im Jahr 486 bei Soissons überwunden, zehn Jahre später aber die Allemannen oder Oberrheiner bei Zülpich geschlagen, die Taufe angenommen und sich zum Oberhaupt aller Franken aufgeworfen, — noch in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, erscheint als unmittelbares fränkisches Gebiet (ungerechnet die Besitzungen unterworfener Stämme) alles Land am Nieder- und Mittelrhein und zwar zu beiden Seiten des Stromes,

rechts bis zu den Quellen des Mains und bis in die oberen Wesergegenden hin, links aber bis zur Saar und von da bis hinüber an den brittischen Canal und zur Nordsee hinab. Frankenland, so heißt nun die gedachte Länderstrecke in ihrer ganzen Ausdehnung. Auf Lateinisch aber ist sie „Francia“ genannt, wovon der größere, rein deutsche Theil, östlich von den Ardennen, den Namen „Austrasien“ oder das Ostreich führt, der andere, im letzten Kampf mit den Römern eroberte und meist romanische oder wälsche Theil aber die Bezeichnung „Neustrien“, d. h. das neue oder westliche Reich, trägt. Mehrmals verbunden und wieder getrennt und abermals verbunden, gerathen sie gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts beide mit einander in Streit, um die Person des Königs und um die oberste Beamtenstelle (major domus) und es gelingt den Austrasiern unter ihren Herzogen Pipin von Heristall und Karl Martell, die Neustrier oder Gallofranken, von welchen sie wiederholt angegriffen worden, in einer Reihe von Schlachten, bei Testri, Stablo, Cambrai und Soissons, gänzlich niederzuwerfen und die Oberhand über ihre Gegner nachdrücklichst zu behaupten. Glorreich beherrscht nun Karl Martell, des Heristallers Sohn, wenn auch dem Namen nach nicht König, doch in der That als Gebieter das ganze fränkische Reich und im Jahr 732 erringt er, der germanischen Welt und der Christenheit ein Retter, hauptsächlich durch die Kraft seiner austrasischen Krieger, den großen Sieg über die Sarazenen bei Poitiers. Sein Sohn Pipin der Kurze aber, an Macht und Gewalt dem Vater gleich, besteigt nun auch die Stufen des Königthrones. Nachdem Karlmann, sein älterer Bruder, der mit ihm getheilten Herrschaft freiwillig und bald entsagt, Pipin aber in beiderlei Franken Gebieter geworden, entsetzt er im Jahr 752, im Einverständniß mit dem römischen Stuhle und mit Zustimmung der Nation, Childerich, den letzten fränkischen Schattenkönig aus dem Hause der Merovinger, den er in's Kloster bannt, ihn selbst aber weiht St. Bonifazius, der erste Erzbischof von Mainz, zum König der Franken. Auf einem neuen und festen Grunde steht nun wieder das Reich, in welchem nach Pipins Tod seine beiden

Söhne ihm folgen, von welchen der jüngere, Karlmann, ihn jedoch nur kurze Zeit überlebt, der ältere, Karl, aber alleiniger König der Franken bleibt, in welcher Eigenschaft er auch die von den Franken früher schon unterworfenen Völkerschaften der Allemannen oder Schwaben, der Thüringer, Burgunder, Bayern und Friesen beherrscht und also über ein Reich gebietet, das er durch die erneuete Bezwingung von Aquitanien Wasconien und Brittonien in Gallien, sowie durch seine Eroberungen in Italien und Spanien, besonders aber durch die Besiegung der Sachsen im nördlichen Deutschland zu einer solchen Größe erhebt, wie seit dem Falle des altrömischen Kaiserthums im Westen kein's mehr bestanden. So fügt er dann zu der Macht eines römischen Kaisers zuletzt auch den Namen desselben und eröffnet also die Reihe der Regenten, welche in unserem Kaisersaale im Bilde uns umwandeln.

Fränkische Kaiser und Könige.

Karolinger.

1) Karl I., der Große.

v. J. 768—814.

König der Franken, aus einem alten deutschen (austrasischen) Geschlechte entsprossen, vereinigt theils durch überkommene Regierung, theils durch Eroberung alle Völker Deutschlands, Franken, Schwaben oder Allemannen, Bayern, Thüringer, Friesen und Sachsen, welche letztere er in einem langen, grausamen Kriege zum Christenthum gezwungen, zum erstenmale unter einem Haupt. Ueberdieß beherrscht er das zum Theil von ihm, größtentheils aber schon von seinen Vorfahren und früheren Frankenkönigen unterworfene romanische Land Gallien (in seinem ganzen Umfang späterhin Frankreich genannt) und das durch seine Waffen eroberte Reich der Longobarden in Italien, sowie einen Theil Spaniens, den er den

Arabern abgewonnen, und stellt im Jahr 800 nach Christi Geburt zu Rom, wo er von Papst Leo III. gekrönt wird, das römische Kaiserthum im Westen her — der erste römische Kaiser deutscher Nation. Er verletzt ältere Rechtszustände oft und vielfach, fördert aber gesetzliche Ordnung, Landescultur, Handel, Kunst und Wissenschaft, der er selbst ergeben, und bemüht sich persönlich, seine deutsche Muttersprache*) zu bilden und sie in Regeln zu fassen. Auch läßt er die alten Heldensagen der germanischen Völker sammeln und residirt, wenn ihn nicht die Nothwendigkeit nach fernen Gegenden ruft, gewöhnlich bei seinem Stammvolke, dessen Sprache, Tracht und Sitten er immer treu geblieben, insbesondere oft zu Worms und Ingelheim, in den späteren Jahren seines Lebens aber meist zu Aachen, welchen letzteren Ort eine alte, aber viel widersprochene Sage als die Stelle seiner Geburt bezeichnet.

„Aus des Orients weiter Ferne
Wundersam die Völker kamen,
Ihre Huldigung zu bringen
Vor den goldenen Stuhl zu Aachen."

Fr. v. Schlegel.

Daselbst liegt er auch in der von ihm erbauten Domkirche begraben. — Frankfurt aber verdankt ihm die erste Erwähnung in der Geschichte. Der Palast, den er sich hier erbauen lassen, die Reichs- und Kirchenversammlung, die er daselbst gehalten, und die von ihm auf der linken Mainseite angelegte Sachsenkolonie (Sachsenhausen) gaben die erste Veranlassung zum Wachsthum der Frankenfurth, die vorher nur ein unbedeutender Ort gewesen war.

Gemahlinnen: 1) Eine Unbekannte; 2) Desiderata, des Longobardenkönigs Tochter, die er verstieß; 3) Hildegard aus Schwaben; 4) Fastrada aus Ostfranken, die zu Frankfurt starb; 5) Luidgard aus Schwaben.

---

*) S. den Anhang.

2) Ludwig I., der Fromme,

v. J. 814—840.

ein Sohn Karls und seiner Gemahlin Hildegard, schon bei seines Vaters Leben in feierlicher Versammlung zu Aachen als Mitkaiser und Nachfolger desselben anerkannt, regiert nach dessen Tod sein großes Reich, dessen verschiedenartige Bestandtheile einer dauernden Vereinigung widerstreben, mit schwacher Hand, erwirbt sich aber Verdienste um kirchliche Einrichtungen und in mancher Beziehung auch um die deutsche Sprache*), in welche er Auszüge aus der Bibel und andere religiöse Schriften übersetzen läßt, und baut einen Palast (den Saalhof) zu Frankfurt, wo er oft und gerne verweilt, wo er zwei Reichsversammlungen hält und wo ihm Karl (der Kahle), sein jüngster Sohn, geboren wird, (823), dessen Geburt jedoch Veranlassung zu endlosen Streitigkeiten mit seinen älteren Söhnen gibt, welche das Reich zerrütten und dem Kaiser das Leben verbittern. Zweimal entthront, (830 und 833), zu öffentlicher Kirchenbuße genöthigt, (833), aber auch jedesmal wieder eingesetzt, sieht er sich noch am Ende seiner Tage zu einem Kriegszug gegen seinen Sohn Ludwig genöthigt, erkrankt aber auf diesem Zuge und stirbt auf einer Rheininsel bei Mainz, wohin er sich, Genesung hoffend, von Frankfurt hatte bringen lassen, um den Sommer daselbst zuzubringen.

Legt an, legt an, ihr Schiffer,
Bei dieser stillen Au,
Da weh'n durch schatt'ge Bäume
Die Lüfte mild und lau;
Da rasseln keine Schwerter,
Da tönt kein Schlachtgesang
Mir vom Verrath der Söhne
Mit fürchterlichem Klang.

Und auf dem grünen Rasen,
Ihr Treuen, spannt mein Zelt,
Auf daß in Frieden ruhe
Der Herrscher einer Welt.

---

*) S. den Anhang.

Schon rauscht des Rheines Welle
Ein sanftes Schlummerlied,
Und leichter wird sich schließen
Mein Auge müd und trüb.
A. v. Stolterfoth.

Er liegt zu Metz begraben. —

Gemahlinnen: 1) Irmengard, eines fränkischen Grafen Tochter; 2) Judith oder Jutta aus Bayern, Tochter Welfs von Altorf und Mutter Karls des Kahlen.

3) Ludwig II., der Deutsche,

v. J. 840 — 876,

des Vorigen Sohn, besteht in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder, Karl, bei Fontanet eine blutige und siegreiche Schlacht gegen den älteren, Lothar, und schließt darauf mit beiden (im Jahre 843) den Vertrag von Verdun, durch welchen er als König von Germanien oder Ostfrankenreich anerkannt wird, während Lothar, schon bei seines Vaters Leben mit der römischen Kaiserkrone bekleidet, außer den italienischen Besitzungen den größten Theil der Länder zwischen Rhone, Saone, Maas und Rhein erhält, (Lotharingien im weitesten Sinn*), Karl, der Kahle, aber König im romanischen Gallien bleibt, welches seitdem den Namen Westfrankenreich oder Frankreich führt. So wird die unnatürliche Verbindung wälscher Länder mit deutschen im Wesentlichsten wieder gelöst. Ludwig aber vertheidigt sich tapfer gegen Normänner und Slaven, welche Deutschland anfallen, residirt gewöhnlich zu Frankfurt, das unter ihm aufblüht, gründet das Domstift dieses Orts, hält hier verschiedene Reichstage und stirbt im Saalhofe daselbst, nachdem er noch in den letzten Jahren seines Lebens in dem Vertrage zu Mersen halb Lotharingien gewonnen (870), der römischen Kaiserkrone aber vergeblich nachgetrachtet (875). Streitigkeiten mit seinen Söhnen, noch mehr aber mit Karl dem Kahlen, mit welchem er zwar Lotharingien

---

*) Ueber Lothar und seine Söhne s. den Anhang.

getheilt, der ihm aber zuvorgekommen, wie es der Kaiserkrone galt, füllen viele Seiten seiner Lebensgeschichte und den Entscheidungskampf zwischen beiden Brüdern verhinderte nur Ludwigs Tod. Im Uebrigen ist die Geschichte seiner Thaten nicht frei von dem Vorwurfe empörender Grausamkeit, die er an den wider ihn aufgestandenen kleineren Grundbesitzern in Sachsen (der Stellinga) in gereizter Leidenschaft verübt, doch hat er sich um Deutschland manche Verdienste erworben und was sein Zeitgenosse Otfried (der ihm seine deutsche, poetische Umschreibung der Evangelien gewidmet) von ihm gesungen, daß er mit Kraft und Einsicht, eines Frankenkönigs würdig, das ganze Ostreich, nämlich Deutschland, beherrscht habe, ist Wahrheit.

„Ludowig thor snello
thes Wisduames follo
Er Ostarrichi rihtit al
so Frankono Kuning scal."

Er liegt im Kloster Lorsch an der Bergstraße begraben.

Gemahlin: Emma, wahrscheinlich eine Niederdeutsche.

Kaum, daß sein Bruder die Augen geschlossen, so steht der westfränkische oder französische König, Karl der Kahle, nachdem er die römische Kaiserkrone schon im Jahr 875 an sich gebracht, mit einem Heere auf deutschem Boden, um Germanien zu erobern, oder doch das linke Rheinufer an sich zu reißen. Allein Ludwig des Deutschen Söhne, Karlmann, Ludwig (III.), der Jüngere, und Karl, welche neben und miteinander über Deutschland gebieten, nehmen den Kampf mit ihrem Gegner rüstig auf und Ludwig der Jüngere schlägt den westfränkischen König im Jahr 876 bei Andernach auf's Haupt, so daß er eiligst das Feld räumen muß und kaum sich zu retten vermag. Die Kaiserkrone aber raubt demselben schon im folgenden Jahre der Tod. Aber auch den Sieger rafft das Geschick im Jahr 882 schon frühe hinweg und da sein Bruder Karlmann bereits im Jahre 880 ihm vorausgegangen, so bleibt

4) Karl II. (III.), der Dicke,

v. J. 882—887,

Ludwig des Deutschen jüngster Sohn, (als Beherrscher Deutschlands der zweite, als römischer Kaiser der dritte seines Namens) alleiniger König von ganz Ostfrankenreich oder Germanien und übernimmt dann, nachdem er bereits im Jahr 880 zu Rom die Kaiserkrone empfangen, nach dem Ableben der meisten seiner westfränkischen Verwandten auch die Regierung (oder Regentschaft)*) von Westfrankenreich oder Frankreich (885), so daß er fast so weit gebietet, wie einst Karl der Große. Auch er residirt öfters zu Frankfurt, dessen Domstift er bereichert, ist aber der Last seiner Würden körperlich und geistig nicht gewachsen und die Normänner verwüsten seine Länder ungestraft. Er wird daher, wie er zu Tribur, unweit von Frankfurt, eben einen Reichstag halten will, vom Throne gestürzt. Die zu Frankfurt versammelten Fürsten berufen seinen Neffen Arnulf zur Krone und Karl stirbt bald darauf, wahrscheinlich gewaltsamen Todes.**)

Er liegt auf der Insel Reichenau im Bodensee begraben.

Gemahlinnen: 1) Eine Unbekannte; 2) Richarda, wahrscheinlich von allemannischer Herkunft, die kinderlos blieb und deren Verstoßung viel zu seinem Sturze beitrug.

5) Arnulf,

v. J. 888—899,

Herzog von Kärnthen, Karlmanns Sohn, von den Deutschen zum König erhoben, verzichtet auf die westfränkische oder französische Königskrone, übt aber Hoheitsrechte über dieselbe und erhält Lotharingien (über welches er später seinen Sohn Zwentibold setzte) bei dem ostfränkischen oder deutschen Reiche, besiegt die Normänner in der entscheidenden Schlacht bei Löwen,

---

*) S. den Anhang.

**) S. den Anhang.

(891)*) zieht dann zweimal nach Italien, (894 und 895), erobert auf seinem letzten Zug dahin die Stadt Rom in raschem Angriff und wird dort zum Kaiser gekrönt, (896), erkrankt aber nachher (wie die Sage will) an Gift und stirbt wenige Jahre nach der Heimkehr in Regensburg, wo er oft zu residiren pflegte. Daselbst liegt er auch begraben.

Gemahlin: Jutta oder Uda von unbekannter Herkunft.

6) Ludwig III. (IV.), das Kind,

v. J. 900—911,

des Vorigen Sohn, als ein Kind von sechs Jahren auf der Reichsversammlung zu Forchheim in Franken erwählt und gekrönt, bald darauf auch in Lotharingien als Herrscher anerkannt, der letzte deutsche König aus dem Mannsstamme Karls des Großen, verweilt (wie die meisten seiner Nachfolger) öfters zu Frankfurt und regiert unter der Leitung des Erzbischofs Hatto von Mainz, doch auch persönlich frühe schon thätig und seines Ursprungs nicht unwerth. Aber Deutschland krankt an der Auflösung seiner volksthümlichen Zustände und an der Entwicklung des Lehnswesens, welches ursprünglich nur für den Krieg geschaffen, seit der kriegerischen Regierung Karls des Großen und besonders seit den Verwirrungen, die nach seinem Tode entstanden, das ganze öffentliche Leben überwuchert und alle andere Staatsverhältnisse größtentheils vernichtet, und König Ludwig ist zu jung und zu unmächtig, um der innern Zerrüttung seines Reichs und den Raubzügen der Ungarn, die sich Tribut erpressen, mit Erfolg entgegenzuwirken. Ohne dem Elende seiner ohnehin schon zahlreich in Leibeigenschaft versunkenen Unterthanen, die einheimischen und fremden Drängern zur Beute dienen, kräftig steuern zu können, stirbt er kaum 18 Jahre alt und unvermählt.

Sein Grab ist zu Regensburg.

---

*) Sag allin Heiligon thanc,
Sin warth ther Sigikampf.
Fränkisches Siegeslied aus dem 9. Jahrhundert. S. den Anhang.

7) Konrad I.,

v. J. 911 — 918,

von fränkischen Grafen im Lahngau entsprossen, mit dem karolingischen Hause verwandt und auf die Empfehlung Otto's von Sachsen, wahrscheinlich zu Forchheim, *) zum König erhoben, bemüht sich wacker, die politische Einheit der deutschen Nation, welche im Laufe des vorigen Jahrhunderts sich gebildet, mit dem Reiche zu erhalten und zu befestigen, aber obschon er sich bei diesem Bestreben der thätigen Mitwirkung der Geistlichkeit erfreut, doch nicht mit dem verdienten Erfolge, denn verwüstende Einfälle der Ungarn, Empörungen der Großen in Schwaben, Bayern und Sachsen und der Abfall der Lotharingier drohen das von den Franken errichtete deutsche Staatsgebäude schnell wieder zu stürzen und bereiten dem Könige eine Reihe von Widerwärtigkeiten und Kämpfen bis an seinen Tod. In einem Treffen gegen Arnulf den Bösen von Bayern schwer verwundet, dann einige Zeit leidend, erwirbt er sich aber noch auf dem Todesbett ein dauerndes Verdienst um die deutsche Nation. Denn um das gegen die Reichseinheit feindlich gesinnte und mächtige Sachsenvolk zu versöhnen, empfiehlt er, ohne den Glanz seines Hauses und seines Stammvolks zu beachten, seinen Feind, den Sachsenherzog Heinrich, zu seinem Nachfolger auf dem Throne und beauftragt seinen Bruder Eberhard, demselben die Krönungsinsignien zu überbringen, worauf er zur allgemeinen Trauer seiner Franken und ohne männliche Nachkommenschaft ein Leben beschließt, das den Pflichten seines hohen Berufs stets gewidmet war.

„Nach meinem Tod
Ist einer nur im Reich der Würdigste,
Der euch erretten wird von Noth und Schmach.
Verschmäht nur nicht die starke Heldenhand,
Daß sie nicht euch, nicht selber sich zerschmettere.
Nicht Du, der Sachsenherzog Heinrich wird
Nach meinem Tode König sein im Reich.

*) Daß das ostfränkische oder deutsche Reich damals ein Wahlreich geworden und vorher ein reines Erbreich gewesen, wie uns manche Compendien sagen, ist grundfalsch. Mehr hierüber im Anhang.

Du sollst des Reichs Kleinodien ihm bringen,
Der erste Deutsche, der ihm huldiget.
Drauf nahm er meine Hand, legt' sie auf's Herz,
Um meinen Rücken schlang er seinen Arm,
Und, sprach er da, so schwöre! — und ich schwor. —
Sein Herz stand still, sein Auge war erloschen;
Und meinen Eid gedenk ich treu zu halten."

Jul. Mosen.

Sein Grab ist zu Fulda oder nach andern Nachrichten zu Weilburg *).

Gemahlin: Kunigunde aus Schwaben, Herzog Luitpolds von Bayern Wittwe.

Sächsische Kaiser und Könige.

Auf Sachsen hoch, hebt euren Schild empor!
Wir küren Heinrich, Deutschlands König lebe!

J. Mosen.

8) Heinrich I., der Vogler,
v. J. 919 — 936,

Herzog von Sachsen, genannt der Vogler, weil er die Berufung zum Throne beim Vogelfange erhalten haben soll, von mütterlicher Seite Ludwigs des Deutschen Enkel, von den Franken und Sachsen zu Fritzlar erwählt und nachher auch von den andern Stämmen anerkannt, ergreift in dem Sinn eines wahren Königs der Franken **) die Zügel der Regierung mit fester Hand, übt das Volk in den Waffen, baut Festungen und macht

*) S. den Anhang.

**) So nannten sich Heinrich I. und seine nächsten Nachfolger, wie alle ihre Vorfahren im Reiche, noch immer und diese Benennung wurde erst durch die Titulatur: „König der Römer" oder „römischer König," welche die deutschen Könige nachher führten, nach und nach verdrängt. Mehr hierüber im Anhang.

den deutschen Namen bei seinen Feinden wieder gefürchtet. Er überwindet die Wenden in mörderischen Schlachten, kämpft glücklich mit Frankreich, verbindet Lotharingien von Neuem mit dem deutschen Reiche, schlägt die Ungarn, denen er nach abgelaufenem Frieden statt des Tributs einen räudigen Hund geboten, bei Merseburg aufs Haupt (933) und ist siegreich in Dänemark, wo er als deutsche Gränzprovinz die Mark Schleßwig errichtet. Auch verdankt man seinen Anordnungen die Entstehung der Städte in dem nördlichen Theil unsers Vaterlands und überhaupt war sein Herrscherleben eines der thätigsten und folgenreichsten in der deutschen Geschichte, denn die entschiedene monarchische Einheit, die erst sein nächster Nachfolger der königlichen Regierung in allen Gegenden Deutschlands wieder zu geben vermochte, wurde von ihm schon vorbereitet und möglich gemacht, obschon er in den südlichen Provinzen (in Allemannien und Bayern) nie so mächtig wirken konnte, als vermöge seiner sächsischen Herzogswürde in Norden, oder auch in den mittleren und westlichen Reichstheilen, wo die meisten königlichen Güter lagen. — Sein Grab befindet sich zu Quedlinburg.

Gemahlinnen: 1) Hadburg, die Tochter eines Grafen von Merseburg, von der er sich trennte. 2) Mathilde, Tochter eines Grafen von Ringelheim, die tugendreiche und vielgepriesene Mutter des Kaisers Otto des Großen.

9) **Otto I.**, der Große,

v. J. 936 — 973,

des Vorigen Sohn, von seinem Vater mit Uebergehung Thankmars, seines Erstgeborenen, zum Nachfolger im Reiche empfohlen und erwählt und gekrönt zu Aachen, welches seitdem der gewöhnliche Krönungsort in Deutschland geworden. — Mit allen Eigenschaften eines großen Regenten und Feldherrn begabt, aber auch stolz und hart, geräth er bald nach seiner Thronbesteigung mit der gegen das wieder erstarkende Königthum sich sträubenden Vasallenmacht in Kampf, besteht aber denselben bei allen Versuchen seiner Gegner immer siegreich und erzwingt sich Gehorsam von seinen nächsten Verwandten

und andern Fürsten, die in dem verderblichen Streite entweder umkommen, oder (wie im J. 942 zu Frankfurt *) sein Bruder Heinrich) reumüthig bei ihm Gnade suchen. Dagegen begünstigt er den Einfluß der geistlichen Würdenträger, um durch sie die Macht der weltlichen Großen zu brechen, und stellt sich dabei dem Auslande mächtig gegenüber. Nachdem er zunächst das Elsaß gesichert, in welches die Franzosen in der ersten Verwirrung gefallen, und sich gegen dieselben im Besitze von Lothringen behauptet, zieht er, mit Frankreichs König wieder ausgesöhnt, demselben mit einem großen Heere gegen seine ungehorsamen Vasallen zu Hülfe, veranlaßt des Königs Entlassung aus der Gefangenschaft, nimmt Rheims und dringt bis Rouen vor, (946), kann aber diese Stadt nicht bezwingen und vermittelt darauf zwischen den streitenden Theilen ein Verständniß, ordnet nachher die Angelegenheiten von Burgund und unterwirft, von den Unterdrückten zu Hülfe gerufen, Berengar den König von Italien, (951), den er, wie er die Treue bricht, abermals bezwingt und gefangen nach Deutschland schickt. — Eine verhängnißvolle Folge dieses Sieges ist die neue Verbindung Italiens mit Deutschland und Otto, mit der römischen Kaiserkrone geschmückt, (962), die seit Arnulf eine Beute italienischer Tyrannen geworden und die seitdem kein deutscher König mehr getragen, behauptet seine Herrschaft auch jenseits der Alpen mit Nachdruck. Als Schirmherr der Kirche veranlaßt er die Absetzung eines Papstes und eines Gegenpapstes, die Widersetzlichkeit der Römer beugt er mit grausamer Strenge und selbst die Griechen, mit denen er in Unteritalien in Streit gerathen, bewilligen ihm, nachdem sie mehrfachen Verlust erlitten, einen für ihn ehrenvollen Frieden. Aber nicht nur nach Westen und Süden trägt Otto seine Waffen, denn er bringt Böhmen (welches schon einigen seiner Vorfahren zinspflichtig gewesen, aber wieder abgefallen war) nach langem Kampfe von Neuem an das Reich und im Osten und Norden Deutschlands hausen furchtbare Feinde, die er alle überwältigt. Dänemark durchzieht der deutsche König siegreich bis zum Otte-

*) Otto hielt oft Hof und auch einen Reichstag an hiesigem Orte. —

sund, der von ihm den Namen führt, (947), den König dieses Landes zwingt er zu Unterwerfung und Taufe*) und die große Niederlage der Ungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg (955) macht ihren Raubzügen auf immer ein Ende, im Nordosten aber treibt er die Slaven zurück, erobert alles Land bis über die Oder, errichtet Bisthümer zu Brandenburg, Posen und an andern Orten und wird endlich auch von Polen als Schutzherr anerkannt, stirbt aber während der Anordnungen, die er in seinen slavischen Eroberungen auszuführen gedacht, und beschließt seine Regierung, durch welche er seinen Nachfolgern die glänzendste, aber auch gefahrvollste Stelle unter den christlichen Königen von Neuem überwiesen, in der Fülle seiner Macht. — Er liegt nach seinem Willen zu Magdeburg begraben, welchen Ort er besonders begünstigte, und auf sein Grab setzte man eine kurze, aber schöne lateinische Inschrift, welche mit deutschen Worten also lautet:

„Drei Ursachen der Trauer sind unter dem Steine verborgen,
König war er, des Vaterlands Stolz und die Zierde der Kirche."

Zu seiner Zeit wurden die Silberminen im Harz entdeckt und der Bergbau begonnen.

Gemahlinnen: 1) Editha, die Tochter eines angelsächsischen Königs. 2) Adelheid von Burgund, verwittwete Königin von Italien, die Mutter Otto's des Zweiten.

10) Otto II., der Rothe,

v. J. 973 — 983,

des Vorigen Sohn, schon bei seines Vaters Leben zu Aachen und Rom gekrönt, zwingt seinen Vetter Heinrich von Bayern zum Gehorsam, kriegt mit Dänemark, dessen Gränzwall er erobert, (974), mit den Slaven in den Ostmarken des Reichs und mit Frankreich um Lothringen, dringt verwüstend bis Pa-

---

*) Ueber die dänischen Kriege und über die Verhältnisse dieses Landes zum deutschen Reiche s. Dahlmann, Geschichte von Dänemark. Th. I. pag. 69. 80. 83. 91. 231 ꝛc.

ris vor (978) und erhält, obwohl er den Rückzug nicht ohne Verlust gemacht, Lothringen dem deutschen Reiche*), zieht dann nach Italien, wird aber in einem anfangs glücklichen Krieg mit den Griechen von ihren Verbündeten, den Sarazenen, bei Basantello, in der Nähe von Tarent, gänzlich geschlagen (982). Mit Lebensgefahr entgeht er zwar der Gefangenschaft, indem er aus einem griechischen Schiff in das Meer springt und rüstig schwimmend das Land und die Seinigen erreicht, stirbt jedoch bald nachher zu Rom und dort befindet sich auch sein Grab.

Gemahlin: Teophania, die Tochter des byzantinischen Kaisers Romanus II.

11) Otto III.,

v. J. 983 — 1002,

des Vorigen Sohn, schon in der Wiege zum Nachfolger seines Vaters bestimmt, erfreut sich der Erziehung und des Unterrichts ausgezeichneter Männer, wie Bernward, Meinwerk und Gerbert, und wird noch in zarter Jugend wegen seiner Fähigkeiten als „Wunder der Welt" gepriesen. Jedoch drohen dem königlichen Kinde bald mancherlei Gefahren, denn Franzosen, Dänen und Slaven suchen seine Minderjährigkeit zu ihrem Vortheil zu nützen und Heinrich der Zänkische, Herzog von Bayern, bemächtigt sich sogar seiner Person und sucht die Regierung an sich zu reißen. Aber bald bringt Heinrich, zur Unterwerfung genöthigt, dem jungen Könige bei dem Hoflager zu Frankfurt seine Huldiguug dar (985), Erzbischof Willigis von Mainz führt den größten Theil der Reichsgeschäfte mit Fähigkeit uud die Feinde des Reiches werden in ihre Gränzen gewiesen. Von seiner Mutter der griechischen Kaiserstochter Theophania, und seiner Großmutter, der burgundischen Adelheid, geleitet, zeigt Otto aber schon frühe Neigung zu fremden Sitten und, wie bereits sein Vater gethan, Gefallen an römisch-byzantinischem Hofceremoniel. Nachdem er wehrhaft geworden, zieht

*) S. den Anhang.

er in kurzer Zeit dreimal nach Italien (in den Jahren 996, 997 und 1000) und wird dort auch vom Papste gekrönt, (996), aber trotz seiner Vorliebe für Rom, die ihm sogar die Absicht eingeflößt haben soll, seine Residenz für immer dort aufzuschlagen, empören sich die Römer mehrmals gegen ihn und reizen ihn dadurch zu unwürdigen Grausamkeiten. Zwar folgt jedem Aufruhr schnell die Unterwerfung, jedoch ohne Frucht für Otto, denn er erliegt, kaum 22 Jahre alt, zu Paternum dem Tode, der Sage nach durch Handschuhe vergiftet, die ihm Stephania, die Wittwe des hingerichteten römischen Häuptlings Crescentius, arglistig gereicht haben soll.*) —

Er liegt, wie er sterbend verordnet, zu Aachen im Marienchor der dortigen Domkirche begraben und ist nicht vermählt gewesen.

O Rom! wo meine Blüthen
Verdorrt, wie dürres Laub,
Du sollst ihn nicht behüten
Den kaiserlichen Staub.
Die mir die Treue brachen,
Zerbrächen mein Gebein!
Beim großen Karl in Aachen
Will ich begraben sein.

A. v. Platen.

12) Heinrich II., der Heilige,

v. J. 1002 — 1024,

Verwandter des Vorigen, erwählt und gekrönt von den Bayern und Franken zu Mainz, nachher auch von den andern Stämmen anerkannt und zu Aachen auf den Stuhl Karls des Großen erhöht, kriegt mit Boleslaus Chrobri von Polen ohne Glück, zieht dreimal nach Italien, wo ihm Hardoin von Ivrea, ungeachtet seiner im Jahr 1004 zu Pavia vollzogenen Königsweihe, die eiserne Krone der Lombarden lange streitig macht, wird zu Rom vom Papste gekrönt, (1014), vertreibt auch die Griechen und ihre Anhänger aus Capua, Benevent, Salerno und andern

*) S. den Anhang.

Orten Unteritaliens und verfügt in jenen Gegenden als Oberherr, (1022), begünstigt aber die Geistlichkeit (der er auch auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt seine Ergebenheit bewiesen) auf Kosten des Reichs*), verzichtet zu Gunsten des römischen Stuhles auf wichtige Vorrechte des Kaiserthums und wird nach seinem Tode mit seiner Gemahlin, mit welcher er in kinderloser Ehe gelebt, in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Sein Grab ist im Dom zu Bamberg, den er gegründet. Er war

„Des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht."
Uhland.

Gemahlin: Kunigunde von Luxemburg.

Fränkische Kaiser.

Salier.

Nun seh ich wieder uns'res Stammes Kraft!
Nun hoff' ich noch, die Krone soll nicht wanken
Vom kaiserlichen Hause meiner Franken.
Rückert.

13) Konrad II., der Salier,

v. J. 1024 — 1039,

aus einem Herzoglichen Hause in Rheinfranken, erwählt auf den Feldern zwischen Worms und Mainz. —

„Am schönen Rheinstrom zwischen Worms und Mainz,
Wo unabsehbar sich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, sammelte
Der Andrang sich. Die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht, das deutsche Volk zu fassen.

---

*) Er sah dieß manchmal selbst ein. S. Belegstelle bei Hahn Kaiserhistorie Band 2. pag. 203. not. z.

Am rechten Ufer spannten ihr Gezelt
Die Sachsen mit der slavischen Nachbarschaft,
Die Bayern, die Ostfranken und die Schwaben,
Am linken Ufer lagerten die rheinischen Franken,
Die Ober- und die Niederlothringer.
So war das Mark von Deutschland hier gedrängt.
Und mitten in dem Lager jedes Volks
Erhob sich stolz das herzogliche Zelt. —
Da war ein Grüßen und ein Händeschlag,
Ein Austausch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm, verschieden von Gesicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüstung, Waffenfertigkeit.
Und alle doch ein großes Brudervolk,
Zu gleichem Zwecke festlich hier vereint rc."

Uhland.

Nachdem er zu Mainz die Krone empfangen, zu Aachen den Stuhl Karls des Großen bestiegen, auf einer Reise durch das Reich sich der Ergebenheit der Nation versichert und die Widersacher geschreckt, erzwingt er mit Heeresmacht sich Gehorsam in Italien, wird zu Rom vom Papste gekrönt (1027) und überläßt dann die Mark Schleswig vertragsweise zwar an Dänemark, ist auch auf seinem Kriegszuge gegen Ungarn nicht sehr glücklich, unterwirft aber die gegen ihn aufgestandenen slavischen Völker im Nordosten des Reichs und zwingt die Polen zur Anerkennung der Verfügungen, die er in ihrem Lande vornimmt. Zugleich vollbringt er die schon von Heinrich II. vorbereitete Vereinigung des Königreichs Burgund mit dem deutschen Reiche, sichert diese Erwerbung gegen Otto, Grafen von Tours, Chartres und Champagne und dessen Anhänger in mehreren Feldzügen (1032 bis 1034) und breitet dadurch die Herrschaft der Deutschen über einen großen Theil des heutigen südlichen Frankreichs bis an das mittelländische Meer aus. — Aber nicht nur als Krieger glänzt Konrad unter den Königen seiner Zeit, denn mit Macht und Würde schaltet er in dem weiten Umfange seines großen Reiches, bald in Deutschland, bald in Burgund oder in Italien unermüdlich thätig, nicht ohne Eigennutz zwar, aber immer für Ordnung, Recht und Sitte und während der sogenannte Gottesfriede,

dem er Geltung verschafft, der Fehdelust des Zeitalters wenigstens einige Schranken zieht, bricht des Kaisers Hoheit den Widerstand pflichtwidriger Fürsten und Prälaten ohne Unterschied des Ranges und der Familienbande, wie unter Vielen selbst Gebhard, sein eigener Bruder, auf dem Concilium zu Frankfurt, (1029), noch mehr aber sein Stiefsohn, Ernst von Schwaben (der Prätendent von Burgund), den er geächtet (1030) und dann auch (vielleicht allzujäh) Heribert von Mailand empfunden, welcher durch wichtige Dienste sich Konrads Gunst erworben, ohne sie mit Vorsicht und Milde zu gebrauchen (1037). Allein die Flucht Heriberts aus der Haft und seine offene Empörung verwickeln den Kaiser in einen ernstlichen Kampf und nöthigen ihn, nachdem er auf den Feldern von Mailand die Erblichkeit der italienischen Lehne sanctionirt, auf nachdrückliche Gewaltmaßregeln zu denken, zu welchen er nach der Heimkehr in Deutschland gleich die Vorbereitungen trifft. Der Tod aber setzt denselben ein Ziel, denn Konrad stirbt nach kurzer Krankheit in der königlichen Pfalz zu Utrecht, zu früh für das Reich, das in ihm einen seiner würdigsten Regenten verloren, und im Dom seiner Lieblingsstadt Speyer, den er gegründet, befindet sich die von ihm selbst angeordnete Stätte seiner Ruhe. —

Gemahlin: Gisela von Schwaben, verwittwete Herzogin dieses Landes, eine Fürstin von hohem Geiste und ihrem kaiserlichen Gemahle in Rath und That bis zu seinem Tode ergeben.

14) Heinrich III., der Schwarze,

v. J. 1039 — 1056,

des Vorigen Sohn, schon bei seines Vaters Leben zu Aachen gekrönt und dessen würdiger Nachfolger auf dem fest begründeten Throne, empfängt die Unterwerfung Heriberts von Mailand, unterdrückt die aufrührerischen Bewegungen der Herzoge von Böhmen und von Lothringen, des Grafen von Holland und anderer Großen in Deutschland und Burgund, kriegt mit Ungarn und macht es lehnspflichtig, (1045), übt die kai-

serlichen Rechte in seinen Verhältnissen zu Dänemark und vertritt bei seiner Zusammenkunft mit dem König von Frankreich zu Ivois die Ehre seiner Nation, als deren ruhmvolles Oberhaupt, in ritterlicher Weise*) (1056). — Mit gleicher Ueberlegenheit verfährt Heinrich in seinen Beziehungen zur Kirche, veranlaßt nach einem zu Rom entstandenen Zwiespalt die Erledigung des päpstlichen Stuhles, designirt einen Deutschen zur Wahl, der ihm dann die Kaiserkrone aufsetzt, (1046), und empfiehlt auch nach dessen Tode bei jeder Papstwahl nur Deutsche zur Nachfolge, während er zugleich Kirchenzucht und Wissenschaft mächtig zu fördern strebt. — Die innere Ruhe seiner Reiche befestigte er in einem Grade, wie seit dem ersten Karl kein Kaiser vermocht, und übt die kaiserliche Machtvollkommenheit, die durch ihn zur größten Höhe gelangt, von den Mündungen der Rhone bis zur Oder und von der Eider bis zur Tiber über Hohe und Niedere fast unumschränkt, doch nicht immer nach billigem Maaße. Insbesondere reizt er die Sachsen, welche ihm, wie fast allen fränkischen Kaisern grollen, durch Mißtrauen und Härte, und der Nachdruck, mit dem die Ungarn der Lehnsunterthänigkeit sich schnell wieder entzogen, der Aufruhr der Lausitzer und die zunehmende Macht des neuen normännischen Staates in Unteritalien, besonders aber die ersten Spuren einer zu Rom gegen die Kaisermacht sich bildenden Reaction, deuten auf eine thatengebietende Zukunft. Aber ein frühzeitiger Tod raubt dem Reiche seinen gewaltigen Herrscher in den wichtigsten Momenten und die Krone Karls des Großen fällt in die Hände eines Kindes. — Sein Grab ist zu Speyer. —

Gemahlinnen: 1) Kunihilde, die Tochter Kanuts des Großen von Dänemark. 2) Agnes von Poitou, die Mutter Heinrichs IV.

---

*) S. Hahn Kaiserhistorie Bd. 3. pag. 22. §. VIII. und den Zusatz im Anhang.

15) Heinrich IV.,

v. J. 1056 — 1106,

des Vorigen Sohn. — Schon in seinem vierten Lebensjahre zu Aachen gekrönt und nach seines Vaters Tod als ein Kind von sechs Jahren zum Throne gelangt, während seiner Minderjährigkeit Zeuge der durch sie veranlaßten Verwirrungen, selbst ein Opfer derselben,*) seiner Mutter durch herrschsüchtige Fürsten entführt und schlecht erzogen, besonders aber durch Adalbert von Bremen mißleitet, überläßt er sich beim Eintritt in das Jünglingsalter gewaltthätiger Eigenmacht, Ausschweifungen und Thorheiten, die schon auf dem Reichstage zu Frankfurt, wo er sich von seiner Gemahlin Bertha scheiden will, Einsprache der Fürsten und des päpstlichen Legaten veranlassen, bald aber allgemeine Unzufriedenheit erregen, die Sachsen wiederholt zum Aufruhr treiben und ihn mit Papst Gregor VII. in die heftigsten Streitigkeiten wegen Verleihung der geistlichen Würden verwickeln, die er verkauft oder an Unwürdige verschleudert (Investiturstreit). — Gregor und Heinrich schreiten beide schnell zu den äußersten Mitteln, der Bannfluch aber lös't die ohnehin schon gelockerten Bande des Gehorsams und Heinrich, seit der Fürstenversammlung zu Tribur von den Seinigen verlassen, entschließt sich zur Kirchenbuße und leistet sie zu Canossa in tiefster Demüthigung.

„Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich
Barfuß und im Büßerhemde
Und die Nacht ist kalt und regnicht.“

H. Heine.

Aber ermuthigt von den zahlreichen Beweisen von Ergebenheit, die er in Wälschland gefunden, ermannt er sich nun zu einem würdigeren Leben, sammelt seine Anhänger in Italien und Deutschland, führt sie von Kampf zu Kampf, erobert Rom, wo ihm ein Gegenpapst die Krone aufsetzt, (1084), und hält

---

*) S. den Anhang.

sich noch fast dreißig Jahre lang gegen Bannflüche und Gegenkönige, als ein milder Fürst besonders von seinen rheinfränkischen Städten geliebt und unverzagt in Schlachten und Gefahren. — Alle seine Gegenkönige gehen kläglich unter:

1) Rudolf von Schwaben, den des Kaisers treuer Feldherr, der edle Gottfried von Bouillon*), Niederlothringens Herzog, in der Schlacht niederstößt (1080).

2) Hermann von Luxemburg, der, von seinen Anhängern verlassen, gewaltsamen Todes stirbt (1088).

3) Ekbert von Meißen, der noch vor einer eigentlichen Wahl erschlagen wird (1090) und

4) Konrad, des Kaisers eigener Sohn, der in Italien in der Blüthe seines Lebens umkommt (1101). Aber auch des Kaisers jüngeren Sohn, Heinrich, den er doch stets mit Liebe behandelt und bereits an Konrads Stelle zu seinem Nachfolger erwählen lassen, ergreift der vom Kirchenstreite genährte Geist des Aufruhrs. Von geistlichen und weltlichen Verführern hingerissen, sammelt er ein Heer und zieht gegen seinen Vater, den er bei Coblenz trifft. Von hier lockt er ihn unter dem Schein der Reue und der Versöhnung mit sich nach Bingen, läßt ihn aber dort gefangen nehmen und auf ein benachbartes Schloß bringen, daselbst ihm durch Todesdrohungen die Herausgabe der Krönungsinsignien abpressen und ihn dann zu Ingelheim zur Abdankung nöthigen. Als ein Flüchtling kommt Kaiser Heinrich nach Lüttich, wo er Freunde findet. Die Bürger von Cöln greifen für ihn zu den Waffen, aber der Tod befreit ihn von weiterm Kampfe. „Deine Erbschaft ist klein, denn Du hast mir nichts gelassen", sind die letzten Worte die er sterbend seinem Sohne entbietet. Doch auch seinem Leichnam wird die Ruhe nicht so bald. Zu Lüttich in St. Lamberts Kirche beigesetzt, wird er wegen des auf ihm lastenden Kirchenbannes wieder ausgegraben, auf eine Insel in der Maas niedergelegt, dann nach Speyer gebracht, wo ihn die

---

*) Er war französischer Abkunft, aber deutscher Reichsfürst. Im Jahre 1099 eroberte er als Oberanführer des ersten Kreuzzuges Jerusalem.

treuen Bürger mit Ehren- und Trauerbezeigungen empfangen, daselbst in St. Afras Kapelle in einen Sarg gelegt, aber erst fünf Jahre später, als die päpstliche Absolution angelangt, in dem dortigen Dom, den er vollendet und reich beschenkt hatte, in Gegenwart seines Sohnes und vieler Fürsten mit größter Pracht zur Erde bestattet.

O hört, was mir geschehen, mich hielt ein arger Feind
In Kerkernacht gefangen, wo keine Sonne scheint!
Er raubte mir den Purpur, stieß mich hinab vom Thron,
Und wißt Ihr seinen Namen? — Der Räuber ist mein Sohn!
A. v. Stolterfoth.

Gemahlinnen: 1) Bertha, Markgräfin von Susa, die manches Unrecht mit Treue und Liebe vergalt. 2) Praredis, auch Agnes oder Adelheid genannt, eine russische Prinzessin, die ihrem kaiserl. Gemahle entfloh. —

16) Heinrich V.,

v. J. 1106 — 1125,

des Vorigen Sohn. — Treulos und gewaltthätig, wie er zur Regierung gelangt, so in seinem ganzen Leben, aber auch kühn und schlau und dabei im Felde tapfer, besteht er zur Wiedererhebung der gesunkenen kaiserlichen Macht den dreifachen Kampf, mit dem Ausland, mit den einheimischen Fürsten und mit dem Stuhl zu Rom, theilweise zwar nicht ohne Verdienst, aber doch ohne sein Ziel vollständig zu erreichen. Von seinen Feldzügen nach Ungarn und Polen kehrt er wohl ohne Niederlage*), aber auch ohne Sieg wieder heim und geräth dann bald mit den Großen des Reichs, die ihm mit Grund mißtrauen und die er (wie auf dem Reichstag zu Frankfurt den Pfalzgrafen Siegfried) oft hart behandelt, in eine Reihe von Zerwüfnissen, welche ihn, besonders mit den widersetzlichen Sachsen, in unaufhörliche Kämpfe stürzen, während der fortdauernde Kirchenstreit den Zwiespalt unterhält und fördert. — Doch weis Heinrich mehr oder weniger sein Ansehen aufrecht zu erhalten und

*) S. den Anhang.

den Päpsten gegenüber tritt er ganz in die Fußstapfen seines Vaters. Mit einem starken Heere übersteigt er die Alpen*) und zieht, jeden Widerstand brechend, nach Rom, wo er festlich empfangen wird. Aber im Moment der beginnenden Krönungsfeierlichkeiten entbrennt der Investiturstreit wieder auf's Heftigste, und Heinrich, unbesorgt um die Mittel zum Zweck, läßt Paschal den Zweiten nebst den Kardinälen an dem Altare der Peterskirche ergreifen, zersprengt die gegen ihn heranstürmenden Haufen der empörten Römer und erzwingt sich von seinem Gefangenen, den er mit sich aus Rom geführt, Ueberlassung der Investitur und Kaiserkrönung (1111). Aber nach seiner Heimkehr nach Deutschland folgt ihm der Bannfluch mehrerer Synoden fast auf dem Fuße, und wie er nun wieder in Italien erscheint, die sogenannten Mathildischen Besitzungen an sich bringt und zu Rom einen Gegenpapst einsetzt, der sich daselbst auch behauptet, (1118), flüchtet der nach Paschals Tod zum Oberhaupt der Kirche erwählte Gelasius nach Frankreich und erst mit dessen Nachfolger Calixt II. kommt ein Vergleich zu Worms zum Abschluß, der den Investiturstreit beendigt, nicht zwar in dem Sinne, wie einst Gregor VII. gewollt, aber doch auch nicht gerade zum Vortheil der weltlichen Macht. — (Pactum Calixtinum i. J. 1122). — Auch erfreut sich der Kaiser des Friedens nicht lange, denn erzürnt über die schlimmen Dienste, die ihm Frankreich in dieser Sache geleistet, beabsichtigt er einen Kriegszug gegen dieses Land, vermag aber denselben bei der schlagfertigen Haltung der französischen Nation und bei dem Widerwillen der deutschen Fürsten nicht auszuführen, sondern stirbt bald nachher ohne männliche Nachkommenschaft und beschließt also die Reihe der Kaiser seines Hauses, bei denen er auch zu Speyer begraben liegt. —

Gemahlin: Mathilde von England.

---

*) Wie zum Römerzug auf wälschem
Boden nie ein Heer erschien.
Seinem Anblick, seinem Auftritt
Zittert Alp und Apenin.

Rückert.

S. den Anhang. —

17) Lothar,

v. J. 1125—1137,

Herzog von Sachsen. Als solcher, und früher schon, lange einer der bedeutendsten Widersacher der beiden letzten Kaiser, nach Heinrich V. Tod aber zu Mainz durch den Einfluß der Geistlichkeit und, wie erzählt wird, gegen seinen Willen erwählt, versteht er sich schon bei seiner Thronbesteigung zu Beschränkungen des Wormser Concordats zu Gunsten der Kirchenoberen, sieht sich auch sehr bald zur Bekämpfung der vom vorigen Kaiserhause erhobenen hohenstaufischen Herzoge von Schwaben und Franken genöthigt, die seine Erwählung gekränkt *), bekriegt außerdem den König Niels von Dänemark und dessen Sohn Magnus, die er zur Erneuerung alter Lehnsverhältnisse nöthigt, (1131), und übernimmt überdieß nach einer streitigen Papstwahl die Beschützung Innocenz des Zweiten, welchen er nach Rom führt, wo ihm derselbe in der nur halb gewonnenen Stadt die Krone auffsetzt (1133). Darauf nöthigt er die hohenstaufische Parthei zur Unterwerfung, befestigt durch eine billige Ausgleichung mit derselben seine Macht und unternimmt dann, gerufen von Innocenz, welchen der Gegenpapst mit Hülfe der Normänner schnell wieder aus Rom vertrieben, mit großer Heeresmacht einen zweiten Kriegszug nach Italien, (1136) erobert Apulien und Calabrien, erkrankt aber auf der Heimkehr und beschließt sein mühevolles und thatenreiches Leben in einer Bauernhütte in den Alpen ohne männliche Nachkommenschaft. — Das eroberte Land aber fällt in die Hände der Normänner gleich wieder zurück.

Und seine Seele schwang sich auf zu Gott!
So tragen wir betrübt, mit Trauerfahnen,
Im schmerzlichen Triumph zur deutschen Heimath
Als Siegstrophäe unsers Kaisers Leiche.

J. Mosen.

Er liegt zu Königslutter im Braunschweig'schen begraben.

Gemahlin: Richenza, aus einem sächsischen Geschlecht.

*) S. den Anhang.

Schwäbische Kaiser und Könige.

Hohenstaufen.

„Das sind die Sprößlinge des Herrscherstamms,
Des geistesmächt'gen, dem kein andrer gleicht,
In dem die Trefflichkeit nie ausgeblüht
Und große Väter große Söhne zeugen."

Uhland.

18) Konrad III.,

v. J. 1138 — 1152,

Herzog von Franken, aus dem schwäbischen Geschlechte der Waiblinger oder Hohenstaufen und von mütterlicher Seite Kaiser Heinrichs IV. Enkel. Zu Coblenz von den Gegnern Heinrichs des Stolzen, Herzogs von Bayern und Sachsen, ordnungswidrig erwählt, geräth er mit diesem Fürsten, der als des verstorbenen Kaisers Schwiegersohn auch dessen Nachfolger zu werden gedacht, und mit seinem Hause (den Welfen) in einen hartnäckigen Kampf, der von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt wird und durch das Feldgeschrei: Hie Welf! Hie Waiblingen! zu den Partheinamen Guelfen und Gibellinen Anlaß gibt, welche in den Annalen der deutschen und italienischen Geschichte mit Blut geschrieben stehen. — Doch auch im Gewühle der Partheien liebt Konrad Menschlichkeit und Ehre, wie die Weiber von Weinsberg erfahren,

„Doch Konrad sprach: ein Kaiserwort
Soll man nicht drehen noch deuteln."*)

Bürger.

und wie ihn der Tod seines Gegners von demselben befreit, belehnt er dessen Sohn mit dem Herzogthum Sachsen. Allein seiner Thatkraft, die er nun bloß seinem Deutschland zuzuwen-

---

*) Non decet verbum regium immutari!
Chron. reg. St. Pantaleon.

den begonnen, gibt das Geschick schnell eine andere Bestimmung und auf einem glänzenden Reichstag zu Frankfurt, (1142), wo große Feste die Hochzeit der Wittwe Heinrichs des Stolzen mit des Königs Halbbruder, Heinrich von Oesterreich, verherrlichen, ergehen plötzlich ernste Mahnungen, denn der heilige Bernhard erscheint daselbst, um Konrad zu einem Kreuzzug zu bewegen, zu welchem sich derselbe auch nachher auf dem Reichstag zu Speyer entschließt (1146). Nachdem er noch zu Frankfurt seinen Sohn Heinrich (der ihn jedoch nicht überlebt hat) zu seinem Stellvertreter und Nachfolger erwählen lassen, (1147), zieht er nach dem Morgenland, aber schon in Kleinasien geht sein Heer durch Mangel, Krankheit und Feindesschwert zu Grunde und nur mit einer kleinen Schaar gelangt er nach seinem Rückzuge nach Constantinopel von dort aus zu Schiffe nach Syrien. Nun zeigt er zwar bei Damascus große Tapferkeit, aber ohne Erfolg und bei seiner Heimkehr in's Vaterland findet er Unruhen zu bekämpfen, stirbt jedoch schon nach wenigen Jahren, wie dunkle Gerüchte sagen, durch Roger, König von Sicilien, vergiftet, der manche Gründe hatte, ihn zu fürchten. Er liegt zu Bamberg bei Kaiser Heinrich II. begraben, und soll (wahrscheinlich nach byzantinischem Vorbilde) den Doppeladler zuerst als Reichswappen gebraucht haben, während die früheren Kaiser und Könige einen einfachen oder auch zwei Adler im Wappen geführt hatten, was auch später noch öfters geschah.*)

Gemahlin: Gertrud, eines Grafen von Sulzbach Tochter.

19) Friedrich I., Barbarossa,

v. J. 1152 — 1190,

Herzog von Schwaben, König Konrads Neffe, zu Frankfurt (welches er nachher begünstigt und oft besucht) von den Für-

---

*) In den Ungarkriegen des 10. Jahrhunderts glänzte als Symbol des göttlichen Schutzes gegen die Heiden das Bild des Erzengels Michael in der Hauptfahne. Mehr über das Reichswappen im Anhang. —

sten einstimmig erwählt und bei seiner ersten Heerfahrt nach Italien zu Rom zum Kaiser gekrönt, (1155), bekriegt die Polen mit glücklichem Erfolge, bringt Schlesien zum Reiche, macht sein Ansehen beim Thronstreit in Dänemark geltend, ahndet die Gewaltthätigkeiten verschiedener Großen in Deutschland mit unerbittlicher Strenge und führt überhaupt Scepter und Schwert bei allen Ereignissen mit einer Macht, wie seit Heinrich III. keiner seiner Vorfahren gethan, geräth aber in Mißhelligkeiten mit dem römischen Stuhl, welche seit dem Hoflager zu Besançon, wo Otto von Wittelsbach den päpstlichen Legaten in des Kaisers Gegenwart mit dem Schwerte bedroht, in offene Feindschaft übergehen. — Wie nun darauf Friedrich, gereizt von dem Uebermuthe Mailand's, das er nur mit Gewalt zum schuldigen Gehorsam gezwungen, (1158) und von römischen Juristen verleitet, seine Hoheitsrechte (die Regalien) in den lombardischen Städten mit Härte und gegen alles Herkommen auszudehnen sucht, tritt Papst Alexander III., dem er die Anerkennung versagt, auf die Seite der Bedrängten und schleudert den Bannstrahl gegen den Kaiser. Dagegen schützt dieser den Gegenpapst Victor und der Kampf entbrennt auf Leben und Tod.

Wer hat an Wälschland Deutschland so gekettet,
Daß es davon erschöpft sich und vergiftet?
Ich hab' es nicht, der Himmel hat's gestiftet.
Von Karl dem Großen ging es also an
Und fortzuschreiten hab' ich nur die Bahn.

Rückert.

In dem erbitterten Streite rächt Friedrich nun zwar durch die Zerstörung Mailands die von dieser Stadt ihm zugefügten tödtlichen Beleidigungen (1162) und zahlreiche, oft erneute, deutsche Schaaren sichern ihm die Ueberlegenheit über seine Feinde lange Zeit,*) aber die Gewaltherrschaft seiner Beamten, der er zu steuern versäumt, treibt die Unterworfenen immer

*) Friedrich I. zog während seiner Regierung sechsmal nach Italien und zwar in den Jahren 1154. 1158. 1163. 1166. 1174. und 1184. Sein dortiger Aufenthalt dauerte öfters mehrere Jahre lang.

wieder zu neuer Empörung und zur Unzeit, obwohl ohne Schuld, entzweit er sich mit seinem alten Freunde, Heinrich dem Löwen, dem Herzog von Sachsen und Bayern, der ihm einst in einem Gefecht mit den Römern das Leben gerettet, nun aber, dem Groll seines Herzens folgend, im entscheidenden Augenblick ihm den Beistand versagt und dadurch die Niederlage bei Legnano herbeiführt, welche den Kaiser zum Nachgeben nöthigt (1176). So erfolgt nun (zu Venedig) unter manchen Opfern von Friedrichs Seite die Versöhnung mit dem Papste (1177) und bald nachher (zu Constanz) der Friede mit den Lombarden, die die Oberhoheit des Kaisers, wie seine Vorfahren sie geübt, wieder anerkennen (1183). Heinrich den Löwen aber trifft des Kaisers Zorn im vollstem Maße. Er wird auf den Reichstagen zu Würzburg und Gelnhausen geächtet, (1180), verliert nach tapferer Gegenwehr seine Herzogthümer (Bayern an Otto von Wittelsbach und Sachsen an Bernhard von Anhalt) und muß das Reich meiden. Dagegen ruft den Kaiser die Trauerkunde von dem Falle Jerusalems, für dessen Erhaltung er schon als Jüngling in Syrien ritterlich gefochten, zu neuen Thaten. Obgleich dem Greisenalter schon nahe, übernimmt er abermals das Kreuz, erkämpft sich mit einem auserlesenen Heere den Durchzug durch das griechische Reich, setzt nach Kleinasien über, schlägt die Seldschucken in zwei Schlachten und erobert Iconium. Allein bei Tarsus findet er im Flusse Saleph, wo er in der Hitze Erquickung gesucht, seinen Tod — und seine Augen sahen Jerusalem nicht mehr. — Seine Gebeine ruhen zu Antiochia, oder nach andern Nachrichten zu Tyrus.*) —

Aber nach der Sage des Volks ist Friedrich Barbarossa nicht gestorben. Er lebt noch jetzt und sitzt im Zauberschlaf im unterirdischen Saale des Kyffhäuser Berges und wird einst erwachen und wiederkommen, wenn neue Tage der Ehre und des Ruhmes für das deutsche Volk erscheinen werden.

---

*) S. den Anhang.

„Der alte Barbarossa
Der Kaiser Friederich
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern
Worauf der Kaiser sitzt,
Der Tisch ist marmelsteinern
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse
Er ist wie Feuersgluth,
Ist durch den Tisch gewachsen
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
Sein Aug, halb offen, zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen,
Bezaubert hundert Jahr."

Rückert.

Gemahlinnen: 1) Adelheid von Vohburg, von der er sich schied; 2) Beatrix eine burgundische Gräfin, die Mutter Heinrichs VI. und König Philipps.

20) Heinrich VI.,

v. J. 1190 — 1197,

des Vorigen Sohn, schon zu seines Vaters Zeit als Thronfolger desselben anerkannt, nach dessen Tod aber auf seinem Römerzug zum Kaiser gekrönt, (1191), verfolgt die Bestrebungen Friedrichs zur Erhöhung seines Hauses und der Kaisermacht in Deutschland und in Italien mit Verstand und Kraft, aber ohne Adel der Seele, nur den Vortheil im Auge und unbesorgt um göttliches Gebot, um Menschenrecht und Ehre. Jedoch mißlingt ihm der Versuch, die Krone Deutschlands, welches allmählig ein reines Wahlreich geworden, in seinem Hause erblich zu machen und auch sein erster Kriegszug gegen Apulien und Sicilien, wo er die Rechte seiner Gemahlin, einer normännischen Prinzessin, geltend zu machen sucht, schlägt ihm fehl, denn Neapel widersteht, die Pest vernichtetet sein Heer (1191), und die deutschen Fürsten, zu diesem Dienste nicht verpflichtet, zeigen keine Lust zu einer zweiten Unternehmung. Aber Heinrich weis sich Mittel zu verschaffen und die Gefangenschaft des vom Kreuzzug zurückgekehrten englischen Königs, Richard Löwenherz, den Leopold von Oesterreich aus Rache für ihm zugefügte Beleidigungen festnehmen lassen, bietet ihm dazu erwünschte Gelegenheit. Mit Ketten belastet läßt er den gefangenen König auf den Trifels bringen, ihn vor der Reichsversammlung zu Hagenau angeblicher Verbrechen gegen das deutsche Reich und die Christenheit beschuldigen und ihn erst nach Bezahlung eines Lösegelds von hunderttausend Mark Silbers auf die Drohungen der welfischen Parthei und anderer deutschen Fürsten wieder in Freiheit setzen. Mit diesem Schatze rüstet er nun ein Heer, verschafft sich von den Genuesern und Pisanern durch Bestätigung ihrer Privilegien und hinterlistige Versprechungen eine Flotte und unterwirft dann Neapel, Apulien, Calabrien und Sicilien nach kurzem Widerstand, (1194), verübt aber daselbst unerhörte Grausamkeiten, die er bei einem spätern Besuche dieser allerdings zum Aufruhr geneigten, aber auch schwergedrückten Länder mit neuen Gräueln noch überbietet, bis ihn zu Messina plötzlich

der Tod ereilt (den man wohl mit Unrecht einer Vergiftung zugeschrieben) — und eine höhere Macht zerreißt den Lebensfaden dieses Fürsten, der kaum 32 Jahre alt geworden und zwar nicht zum Wohl der Menschheit gelebt, aber bei einer längeren Regierung den sich nahenden Weltereignissen leicht eine andere Wendung hätte geben können, als nach dem Willen des Schicksals beschlossen war. — Er liegt im Dom zu Palermo begraben. —

Gemahlin: Constanze, eine normännische Prinzessin von Sicilien.

21) Philipp,

v. J. 1198 — 1208,

Herzog von Schwaben, des Vorigen Bruder. Nachdem er vergeblich versucht, seinem unmündigen Neffen Friedrich die Krone zu erhalten, wird er von den Anhängern seines Hauses ordnungswidrig erwählt, auch zu Mainz und später zu Aachen gekrönt und bekämpft alsbald den unter Englands Einfluß von der welfischen Partei zum König erkorenen Otto von Braunschweig, streitet mit ihm und seinem Anhang in verwüstenden Feldzügen, in Belagerungen und Gefechten, erst mit wechselndem Glücke, dann mit mehr Erfolg und endlich als Sieger in einem Treffen bei Cöln (1206), kann seinen Gegner jedoch nicht ganz bezwingen und überdieß haftet der Kirchenbann, welchen schon Cölestin über ihn gesprochen haben soll und welchen Innocenz III. erneuert, sehr schwer auf ihm. Dadurch ensteht große Verwirrung, die auf das kaiserliche Ansehen sehr nachtheilig wirkt, beide Könige zu mancher Veräußerung auf Kosten des Reichs und zu mancher Demüthigung nöthigt und nicht eher endet, bis Philipp, der sich vom Banne zuletzt wieder gelöst und nun einer besseren Zeit entgegen zu sehen glaubte, von Otto von Wittelsbach (dem Jüngeren) zu Bamberg aus Privatrache erschlagen wird. Er liegt im Königschor zu Speyer begraben. Böhmen verdankt ihm die Erhebung zu einem Königreiche. —

Gemahlin: Irene, eine kaiserl. griechische Prinzessin, auch Maria genannt, die ihren königlichen Gemahl nur wenige Monate überlebte.*)

---

22) Otto IV., von Braunschweig,

v. J. 1208 — 1218,

aus dem Hause der Welfen, Heinrichs des Löwen Sohn, nach Philipps Tode auf dem Reichstage zu Frankfurt allgemein anerkannt, ächtet daselbst den Kaisermörder Otto von Wittelsbach und unternimmt dann eine Heerfahrt nach Italien und wird dort zum Kaiser gekrönt, (1209), verfällt aber bald dem päpstlichen Bannfluch, da er, obgleich Welfe, doch nach seiner römischen Krönung sich so unfügsam gegen den päpstlichen Stuhl bezeigt, wie je ein Gibelline, und insbesondere auf Apulien einen widerrechtlichen Angriff macht. Nun erheben sich die Anhänger der Waiblinger in Deutschland und berufen den jungen Hohenstaufen Friedrich zum Throne, der sich mit Frankreich verbindet und nachher deutsche Reichslande den Dänen opfert**), während Otto an das ihm schon befreundete England sich anschließt und, anstatt in Deutschland zu bleiben und daselbst seine Krone zu vertheidigen, mit einem großen Heere von Niederdeutschen und einer Schaar Engländer gegen die Franzosen zieht. Er verliert aber, ungeachtet seiner Tapferkeit, die Schlacht bei Bovines (1214) und kommt dadurch um sein Ansehn, worauf er, aller öffentlicher Thätigkeit nach und nach entsagend, sich ascetischen Bußübungen ergibt und fast vergessen von der Welt auf der Harzburg mit Tod abgeht. — Er liegt zu Braunschweig begraben.

Gemahlin: 1) Beatrix von Hohenstaufen, König Philipps Tochter. 2) Maria von Brabant.

---

*) Walther von der Vogelweide nennt sie eine Rose ohne Dorn, eine arglose Taube. — „Ros ane dorn, ain tube sunder gallen."

**) Durch die Schlachten von Möln und Bornhövde büßten die Dänen diesen Gewinn jedoch sehr bald und noch zu Friedrich's Zeit wieder ein. — S. Schlossers Weltgeschichte 3. Bd. 2. Thl. 1. Abth. pag. 371. und 2. Abth. pag. 120 u. 122.

23) Friedrich II.,

v. J. 1218 — 1250,

König von Sicilien, Kaiser Heinrich VI. Sohn, schon bei dessen Leben zum Nachfolger im Reiche bestimmt, nachher wegen seiner Jugend zurückgesetzt, von seinem Vormund, Papst Innocenz III. aber sorgsam erzogen und von der hohenstaufischen Parthei im J. 1212 zu Frankfurt dem welfischen Kaiser Otto entgegengewählt, erst zu Mainz zum König geweiht, (1213), dann auch zu Aachen gekrönt, (1215), gelangt er nach Otto's Tod endlich zum unbestrittenen Besitz der Krone, die er in bewegter Zeit empfängt, und sowie sein Name eine der wichtigsten Perioden des Kaiserthums bezeichnet, so erinnern an ihn auch in den Annalen von Frankfurt manche Ereignisse, die für die besondere Geschichte dieser Stadt zum Theil von Bedeutung sind. Insbesondere hält er mehrere Reichstage an diesem Ort, läßt daselbst seinen Sohn Heinrich zum römischen König wählen, (1220), schenkt den Bürgern dieser Stadt einen königlichen Hof zur Erbauung der (nachherigen) Leonhardskirche*) und legt durch Abrufung des königlichen Vogts den Grund zu Frankfurts Reichsfreiheit. Das um die Hohenstaufen hochverdiente Haus Wittelsbach belehnt er mit der Pfalz am Rhein (1215) und zu Mainz läßt er ein Gesetz über den Landfrieden publiziren (1235). Die meisten deutschen Regierungshandlungen überläßt er aber seinem gedachten, oft zu Frankfurt residirenden, Sohn Heinrich und wie er diesen wegen angesponnener Verrätherei zum Kerker verurtheilen lassen (1235), tritt dessen Bruder Konrad an seine Stelle (1237); denn ihn selbst nimmt Italien (sein Geburtsland) vielfältig in Anspruch und die dortigen Ereignisse halten ihn meist von Deutschland entfernt.**) — Als ein Kenner der Wissenschaften und sechs verschiedener

---

*) Man glaubt, daß dort der alte Palast Karls des Großen gestanden.

**) Friedrich II. verweilte nur in den Jahren 1212 bis 1220 und größtentheils auch 1235 bis 1237 in Deutschland, alle übrige Zeit seines Lebens auswärts. —

Sprachen mächtig, ausgezeichnet als Gesetzgeber seines Königreichs Sicilien, ein Freund der Poesie und Kunst, muthig und gewandt auf dem höchsten Throne der Christenheit, in einer Zeit, in welcher sich das Schicksal von Jahrhunderten entscheiden sollte und gegen die herrschenden Ideen dieser Zeit ankämpfend, ist Friedrich II. eine der bedeutendsten Erscheinungen in der Weltgeschichte. Bald nach seiner Krönung zu Rom (1220) geräth er in Unfrieden mit dem römischen Stuhle, gegen den er schwere Verbindlichkeiten übernommen, die er nicht erfüllen will, worauf Gregor IX. endlich den Bann über ihn spricht (1227). Er unternimmt nun zwar den langverzögerten Kreuzzug, befreit Jerusalem durch einen Vertrag mit dem ägyptischen Sultan und krönt sich dort selbst zum Könige des heiligen Landes (1229); allein die nach seiner Rückkehr nur mühvoll zu Stande gebrachte Aussöhnung mit dem Papste ist von keiner langen Dauer. Denn wie nun der Kaiser mit den Lombarden in Kampf geräth, bei Cortenuova siegt, (1237), Sardinien seinem Hause erwirbt und nur wenige Städte noch Widerstand leisten, trifft ihn von Neuem der Bannfluch (1239). Guelfen und Gibellinen (unter letzteren vor Allen Ezzelino furchtbar) zerfleischen sich mit Wuth und obwohl Friedrich nach Gregors IX. Tod seine Gewaltmaßregeln gegen Bischöfe und Cardinäle etwas ermäßigt und mit Innocenz IV. Unterhandlungen anknüpft, so zerschlagen sich dieselben doch bald wieder und der Papst flüchtet endlich aus Italien. Ein von ihm zu Lyon versammeltes Concilium erklärt den Kaiser aller seiner Kronen verlustig (1245) und die geistlichen Kurfürsten wählen Heinrich Raspe von Thüringen (den Pfaffenkönig) zu ihrem Oberhaupte, der aber ungeachtet eines bei Frankfurt gewonnenen Sieges nicht zu Kräften kommt, sondern bei Ulm großen Verlust erleidet und bald darauf stirbt (1247). Dem neuen Gegenkönige, Wilhelm von Holland, aber verschließt Aachen, die Krönungsstadt, ihre Thore (1248) und andere Städte folgen ihrem Beispiel, denn sie hängen mit Liebe an ihrem Kaiser, uneingedenk, daß er um Italien Deutschland vergessen und selbst bei dem furchtbaren Einfall der Mongolen in Schlesien nicht persönlich zur Rettung erschienen,

sondern dieselbe seinen Söhnen vertraut.*) — Auch bleibt Friedrich ungeachtet der Menge seiner Feinde und trotz seiner Niederlage bei Parma (1248) und andern Verlusten groß und gefürchtet (jedoch einer düsteren und argwöhnischen Gemüthsstimmung verfallen) bis an sein Ende und wie das Gerücht von seinem Tod über die Alpen dringt, dauert es lange, ehe man ihm Glauben schenkt. —

„Wo seyd Ihr, große Kaiser, meine Fürsten?
Das deutsche Heimathland verließet Ihr,
Um Gift zu saugen in Apuliens Gärten."

Uhland.

Noch heute können die nähern Umstände seines Ablebens mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, denn die Nachrichten die uns darüber zugekommen, widersprechen sich wechselseitig. Sein Grab aber ist zu Palermo. — Er war dreimal vermählt, mit

1) Constanze von Arragonien,
2) Jolantha von Jerusalem, (der Mutter Konrads IV.)
2) Isabella von England,

und viele blühende Söhne versprachen ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft. Aber das Schicksal hatte das Verderben dieses Hauses beschlossen und mit ihm ging die letzte Hoffnung zur Wiederherstellung einer Reichscentralmacht, wie die Kaiser der früheren Jahrhunderte sie geübt, auf immer unter. Das deutsche Reich, dessen monarchische Einheit bei dem schnellen Aussterben mehrerer kaiserlichen Geschlechter, bei dem Streben der Kaiser nach Außen und im Kampf mit der Kirche allmählig sich gelöst, erscheint fortan als ein aus vielen größern und kleinern Staaten zusammengesetzter Körper, dessen Glieder zu gemeinschaftlichen Thaten nur selten zusammenwirken und dessen Haupt ein erwählter König oder Kaiser ist, welcher sehr oft der nöthigen Macht ermangelt, sich Gehorsam zu verschaffen. Sie-

---

*) Im Jahre 1241. Glücklicherweise zogen die Mongolen nach der Schlacht bei Liegnitz durch Mähren und Ungarn wieder ab.

den Kurfürsten*) üben nunmehr ausschließliches Wahlrecht zum Throne, während die Lehne der Stände seit fast zwei Jahrhunderten schon erblich geworden, und die Landeshoheit der Fürsten von Friedrich II. gesetzlich sanctionirt,**) bildet sich jetzt vollständig aus. In Franken und Schwaben erlischt mit dem Abgang der Hohenstaufen die herzogliche Würde und die Ritter dieser Landschaften und am Rhein werden unmittelbar, viele Städte aber gelangen zur Reichsfreiheit. — Auch sonst gestalten sich die öffentlichen Zustände, theilweise durch Aufnahme römischer Rechtssätze, mehrfach auf andere Weise und selbst das geistige und Gemüthsleben der Deutschen, welches durch den Einfluß großer politischer Verhältnisse, durch den Umgang mit fremden Nationen und durch die Kreuzzüge unter persönlicher Mitwirkung der schwäbischen Kaiser, wenigstens in den höhern Ständen, eine ritterliche und poetische Richtung genommen und in der neuen Gestaltung des Nibelungenlieds seine schönste Blüthe getrieben, wendet sich nun bald nach andern Bahnen. Der Minnegesang verklingt allmählig und die mit der Poesie verschwisterte Tonkunst, seit Franko von Cöln***), dem Reformator der Musik, und nach seinen Anweisungen wesentlich verbessert, bleibt nun in Deutschland lange ohne erhebliche Fortbildung. — Auch der größte deutsche Gelehrte des Mittelalters, Albertus Magnus, der gefeiertste unter den Scholastikern, steht im Wendepunkt dieser Zeit. Aber der Bürgerstand beginnt, sich mächtig zu regen, mit ihm hebt sich Handel, Gewerk, Architektur und bildende Kunst und die natürliche Lebenskraft der Nation führt sie durch die schwierigsten politischen Lagen unter dem Schutze des Himmels ihren künftigen Bestimmungen entgegen.

*) Oefters waren es auch nur sechs, seit dem dreißigjährigen Kriege aber acht, dann neun, und wieder acht und ganz zuletzt sogar zehn.

**) Durch zwei Privilegien, das eine d. d. Frankfurt 1220, das andere d. d. Udine 1232. S. auch den Anhang.

***) S. Forkel, Gesch. der Musik Bd. 2. pag. 390 seq.

Interregnum.

(Zwischenreich)

Vom Jahr 1250 — 1273.

Könige, die nicht allgemein anerkannt sind, oder doch nicht überall zu Ansehen gelangen.*)

1) Konrad IV., K. Friedrichs tapferer Sohn, der in Italien umkömmt (1250—1254).

2) Wilhelm von Holland, den die Friesen erschlagen (1250—1256).

3) Richard von Cornwallis, dem die Kurfürsten die Krone, aber nicht die Macht verkaufen konnten (1257—1272).

4) Alphons von Castilien, (erwählt 1257), ein Fremdling, wie Richard, der aber auch nie nach Deutschland gekommen. — Untergang der letzten Hohenstaufen und der deutschen Herrschaft in Italien. — Enzio, Manfred, Konradin.**) — In fast ganz Deutschland herrscht wild das Faustrecht. — Aber der Städtebund am Rhein handhabt den Landfrieden daselbst und zu Cöln wird der Dombau begonnen, zu Freiburg im Breisgau die herrliche Münsterkirche ihrer Vollendung zugeführt und von Erwin von Steinbach der unvergleichliche Vorbau zum Münster in Straßburg entworfen — Werke, die den Ruhm des deutschen Baustyls bald über Europa ausbreiten. Zugleich legen einige norddeutsche Städte den ersten Grund zur Hansa und zu ihrer Herrschaft über die nordischen Meere und der deutsche Ritterorden setzt sich unter langen, schrecklichen Kämpfen mit den Eingebornen in Preußen fest. Er bevölkert dieses Land, das schon im grauen Alter-

---

*) Alle ihre Verfügungen über Sachen oder Güter des Reichs, insofern sie nicht von der Mehrzahl der Kurfürsten bestätigt waren, wurden von Rudolf I. durch einen Reichsschluß für null und nichtig erklärt. — Sie haben daher auch keine Stelle in unserm Kaisersaale. — S. Senkenberg, Reichsabschiede tom. I. pag. 37.

**) S. den Anhang.

thum großentheils von Germanen bewohnt gewesen, wiederum mit Deutschen, vollendet die von den deutschen Schwertbrüdern begonnene Eroberung von Liefland und Kurland und beginnt zu seiner Behauptung jene blutigen, oft glorreichen Kriege gegen Polen, Litthauer und Russen, die sich, jedoch mit Unterbrechungen, in die folgenden Jahrhunderte hinziehen.

Kaiser und Könige aus verschiedenen Häusern.

24) Rudolf I.,

v. J. 1273—1291,

Graf von Habsburg in der heutigen Schweiz, von den Kurfürsten zu Frankfurt erwählt und gekrönt zu Aachen.

„Und zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle ꝛc.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk im frohen Gedränge.
Es mischte sich in den Posaunenton
Das jubelnde Rufen der Menge.
Denn geendet nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr
Des Mächtigen Beute zu werden.

Schiller.

Mit Klugheit, Muth und Glück gelingt es ihm, die gegelockerte Verbindung des deutschen Reichsstaats wieder etwas fester zu knüpfen, dem Unwesen der Raubritter als ein strenger Richter zu steuern, widerspänstige Fürsten zu gewinnen oder zu demüthigen und besonders den König Ottocar von

Böhmen zu seinen Pflichten zu zwingen, (1276), dem ein neuer Abfall in der Schlacht auf dem Marchfelde bei Wien sein Leben kostet (1278). Er erwirbt Oesterreich seinem Hause, stellt das königliche Ansehn in einem Theile von Burgund wieder her, weist die Einmischung Frankreichs in diese Sache mit Stolz zurück, beruft Abgeordnete der Städte zu Verhandlungen in Reichssachen, befördert den Gebrauch der deutschen Sprache bei Abfassung der Reichsschlüsse, welche nach bisherigem Gebrauche lateinisch geschehen, und erwirbt sich in allen Beziehungen den Ruhm, des Reiches Erneuerer zu sein. — Aber dennoch bleibt sein Werk unvollendet, denn sein Wunsch, die Nachfolge auf dem Thron seinem Sohne Albert zuzuwenden und dadurch der königlichen Macht eine feste Haltung zu sichern, findet bei den Kurfürsten, denen das Reichsoberhaupt schon wieder zu mächtig geworden, auf dem Reichstage zu Frankfurt keinen Anklang. Er verläßt diese Stadt (der er manche Huld erwiesen) tief gekränkt und stirbt bald nachher in Germersheim zur Trauer des Vaterlands, welchem er, ohne nach Italien zu trachten, seine ganze Kraft gewidmet. — Sein Grab ist „bei den Kaisern zu Speyer", zu denen er im Vorgefühle seines Todes sich gesehnt.

Gemahlinnen: 1) Anna von Hochberg, die Mutter K. Alberts I. 2) Agnes aus Burgund.

25) Adolf,

v. J. 1292 — 1298,

Graf von Nassau, ein tapfrer Krieger, aber von wenig Macht, zu Frankfurt unter sehr ungewöhnlichen Umständen erwählt, sucht seinem Hause Thüringen und Meißen zu erwerben, findet aber an den Fürsten dieser Länder, Friedrich mit der gebissenen Wange und Tiezmann, verzweifelte Gegner und schadet dadurch seinem Ansehn. — Zudem überwirft er sich mit dem herrschsüchtigen Gerhard von Mainz, seinem Beförderer zum Throne, der nun im Bunde mit einigen andern Kurfürsten ihn der Krone verlustig erklärt und ihm in Albert von Oesterreich einen mächtigen Nebenbuhler entgegenstellt. — Aber auch um

Adolf schaaren sich Viele, unter ihnen die treuen rheinischen Städter, auch Frankfurts Bürger, und bei Göllheim, in der Nähe von Worms, kommt es zur Schlacht, in welcher Adolf, von dem Schwerte seines Gegners getroffen, vom Rosse stürzt und im Getümmel seinen Tod findet. — Sein Grab ist zu Speyer und noch jetzt bezeichnet ein Denkstein die Stelle, wo er gefallen. —

„Dort bei Göllheim, auf dem Felde,
Wo geflossen Heldenblut,
Steht ein steinern Kreuz in eines
Alten Rüsterbaumes Hut.
Trauernd neigen sich die Zweige
Auf des Königs Todtenmal,
Leise flüsternd, wenn am Abend
Lüfte wehen durch das Thal."

Fr. Weis.

Gemahlin: Imagina, Gräfin von Limburg.

26) Albert I.,

v. J. 1298 — 1308.

Herzog von Oesterreich, K. Rudolfs Sohn, nach Adolfs Tod zu Frankfurt förmlich erwählt, geräth bald in Streitigkeiten mit Papst Bonifaz VIII. und mit den rheinischen Kurfürsten, zieht sich aber aus beiden Händeln mit Glück und läßt die Kurfürsten, die ihm König Adolfs Loos zu bereiten gedacht, seine Macht empfindlich fühlen. — Dagegen schlagen ihm seine Absichten auf Thüringen, sowie noch manche ähnliche Hoffnungen die er zur Vergrößerung seiner Erbmacht gefaßt hatte, fehl und bald nachher ruft ihn die Verjagung der Landvögte in der Schweiz nach jenen Gegenden, wo er von seinem Neffen Johann von Schwaben, der sich von ihm verletzt erachtet, und von dessen Genossen meuchlerisch ermordet wird. —

„Der König ritt herab vom Stein zu Baden
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten Hanns und Leopold
Und ein Gefolge hochgeborner Herrn.

Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet — eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte Feste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen,
Stößt Herzog Hanns den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolf von Palm durchrennt ihn mit dem Speer
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er heruntersinkt in seinem Blut,
Ermordet von den Seinen, auf dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die That,
Doch, durch den Strom geschieden, konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib,
In ihrem Schooß verblutete der Kaiser." —

Schiller.

Er liegt neben K. Adolf zu Speyer begraben. — Gemahlin: Elisabeth von Tyrol.

27) Heinrich VII.,

v. J. 1308 — 1313,

Graf von Luxemburg, ein Ritter im schönsten Sinne des Worts, einer der berühmtesten Turnierhelden seiner Zeit, aber auch wegen seiner Fähigkeiten und edlen Gesinnung allgemein geehrt, nach einer Vorberathung auf dem Königsstuhl zu Rense feierlich zu Frankfurt erwählt, ächtet die Kaisermörder und den aller Ordnung widerstrebenden Grafen Eberhard von Würtemberg, belehnt seinen Sohn Johann mit dem Königreich Böhmen (1310) und zieht, um altes Reichsrecht zu üben, nach Italien, wohin seit sechzig Jahren kein Kaiser gekommen (1310). Daselbst macht er rasche Fortschritte, wird zu Rom unter Kampf und Streit mit den Guelfen zum Kaiser gekrönt, (1312), erkrankt aber auf einem Kriegszug gegen K. Robert von Neapel und stirbt, der Sage nach vergiftet, in der Blüthe seiner

Jahre. In seiner treuen Stadt Pisa steht sein Grabmal. Sein Seele aber ist eingegangen in den Frieden des Paradieses.

„Dort wohnt, wohin sich deine Augen lenken,
Des hohen Heinrichs Seele, den umzweigt
Der Kaiserreif, der Ordnung einzuführen
Nach Wälschland kam, eh' es dazu geneigt."

Dante.

Gemahlinnen: 1) Esther, eines Herzogs in Schlesien Tochter; 2) Margaretha von Brabant.

28) Friedrich (III.), der Schöne,

v. J. 1314—1330,

Herzog von Oesterreich, zu Sachsenhausen von einigen Kurfürsten und Fürsten als König und erwählter Kaiser ausgerufen, während (einen Tag später) der Herzog von Bayern

29) Ludwig IV. (V.), der Bayer,

v. J. 1314—1347,

von vier (oder fünf) Kurfürsten auf dem Wahlfelde bei Frankfurt erwählt wird. Beide Könige verlangen die Einlassung zu Frankfurt, welches Ludwig seine Thore öffnet, worauf Friedrich Anstalten zur Belagerung trifft, durch Mangel an Lebensmitteln aber zum Abzug genöthigt wird. Dafür bleibt Ludwig immer Frankfurts Gönner, welches ihm viele Privilegien, insbesondere seine Ostermesse*), und die Erweiterung seiner Ringmauern verdankt. Der Kampf um die Krone aber dauert lange. Das ganze Reich ist in Gährung und Streit, doch unterliegen Friedrichs Waffen bei Morgarten (1315) und nach einem unentschiedenen Treffen bei Eßlingen, (1316), in entscheidender Schlacht bei Mühldorf (1322), wo er selbst in die Hände seines Gegners fällt und nun Veranlassung zu jenem Wettstreit von Edelmuth gibt, der die Namen beider Fürsten in der Geschichte verherrlicht.

*) Die hiesige Herbstmesse ist viel älter und rührt gewiß schon aus den Zeiten der Karolinger her. — Ueber die Doppelwahl sowie über manches Andere, im Anhang. —

„Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich, aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron.
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feind's, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehen;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen,
Siehe, da stellt er auf's Neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an,
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf einem Lager die Fürsten
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt,
Gegen Friedrichs Heer*) muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück,
Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so. Man hat mir's geschrieben,
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Schiller.

Alles gestaltet sich darauf zum Vortheil des Siegers, welcher, obwohl in beständigem Wirrsal, den Machinationen des französischen Hofes, den Bannflüchen des mit demselben verbündeten Papstes und den Feindseligkeiten Leopolds von Oesterreich glücklich entgegenwirkt. Nachdem er durch den Vertrag zu München seinen Streit mit König Friedrich geschlichtet (1325) und seinen ältesten Sohn in den Besitz von Brandenburg gesetzt, gedenkt er an Wälschland, wo König Robert von Neapel, im Bunde mit der Curie und mit Frankreich, die Gibellinnen bedroht. Seine Heerfahrt nach Italien ist anfangs auch von Glück begünstigt und er empfängt zu Rom, obschon nicht in regelmäßiger Weise, die Kaiserkrone (1328). Allein die wiederholten Bannflüche des Papstes, dem er einen Gegenpapst gesetzt, der Abfall der Römer und die Rüstungen der Guelfen nöthigen ihn, bei dem Ausbleiben deutscher Hülfe, zur Rückkehr in die Heimath, wo mittlerweile sein ehemaliger Gegner gestorben, (1330), und fortdauernde Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle zu Avignon verbittern ihm den Rest seines Lebens. Die demüthigsten Anträge zu einer Ausgleichung werden von Johann XXII. und seinen Nachfolgern zurückgewie-

*) Eigentlich gegen die im Brandenburg'schen eingefallenen Polen und Litthauer.

sen, aber ein Theil der Geistlichkeit nimmt für den Kaiser Parthei, ausgezeichnete Männer vertheidigen seine Sache in öffentlichen Schriften und die Kurfürsten bezeigen sich für die Ehre des Reichs und für ihre Rechte nicht gleichgültig. — Im Kurverein zu Rense bestätigen sie den alten Grundsatz der Unabhängigkeit der deutschen Krone und des mit ihr verbundenen Kaiserthums von jeglicher fremden Macht (1338) und Ludwig läßt diesen Beschluß auf dem Reichstag zu Frankfurt publiciren, die Bannbulle aber daselbst von der Domthüre abreißen und sie in seiner und der Fürsten Gegenwart auf dem Samstagsberg durch den Henker verbrennen*). Unglücklicher Weise entzweit er sich aber auch mit dem unruhigen Böhmenkönig Johann, der lange einer seiner eifrigsten Anhänger gewesen. Wiederholte Mißhelligkeiten mit ihm werden zwar mehr oder weniger wieder ausgeglichen, aber die Ehescheidung der Margaretha Maultasch und die Besitznahme von Tyrol (1341) vollenden den Bruch, worauf sich für Johanns Sohn Karl eine Parthei bildet, welche diesen unter päpstlichem Einfluß zu Rense zum König erwählt, (1346) ohne ihm jedoch zur Macht verhelfen zu können, bis zum Tode des Kaisers, der aber bald erfolgt. — Er liegt in der Frauenkirche zu München begraben. Seiner Zeit schreibt man die Erfindung des Schießpulvers zu. —

Gemahlinnen: 1) Beatrix, eines Herzogs in Schlesien Tochter; 2) Margaretha von Holland.

30) Günther,

im Jahre 1349,

Graf von Schwarzburg, von den Anhängern des verstorbenen K. Ludwig und Karls IV. Widersachern (Mainz, Pfalz, Brandenburg und Sachsen-Lauenburg) bei einer Vorberathung zu Frankfurt erwählt, entschließt sich auf die Versicherung, daß es nur „um Gotteswillen" (nicht für Geld und Gut) geschehen

---

*) S. Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. Thl. I. pag. 170. not. V.

solle, zur Annahme der Krone und erscheint mit einem ritterlichen Heere vor dieser Stadt, welche ihm jedoch erst, nachdem er einige Wochen auf dem Wahlfelde gelegen, auch die Erwählung in feierlicher Weise wiederholt worden und da sein Gegner Karl zur Mitbewerbung nicht erschienen, ihre Thore öffnet, worauf dann Günther in der Domkirche nach hergebrachter Sitte auf den Altar erhoben und als König ausgerufen wird. — Er nimmt hierauf auf dem Samstagsberge die Huldigung an und bricht dann, nachdem er von allen Seiten Streiter an sich gezogen, obschon sich unwohl fühlend, mit seinem Heere auf, um Karl, der in der Nähe von Mainz lagert, selbst aufzusuchen, kehrt aber tödtlich erkrankt und, wie man sagt, vergiftet wieder nach Frankfurt zurück und stirbt im Johanniterhofe daselbst, nachdem er bereits vor seiner Rückkehr vergleichsweise und zu Gunsten seines Gegners auf das Reich Verzicht geleistet, ohne noch gekrönt gewesen zu sein. Er liegt im Dom dieser Stadt begraben. Zwanzig Reichsgrafen trugen den Sarg und Karl selbst, die anwesenden Kurfürsten und viele Fürsten und Herrn folgten ihm zum Grabe. Von seinem Denkmal, welches im Jahre 1743 auf eine rohe Weise abgebrochen worden, ist der Haupttheil noch vorhanden und das Monument könnte an seiner alten Stelle leicht wieder hergestellt werden. Die etwas beschädigte altdeutsche Inschrift desselben hatte wahrscheinlich folgenden Sinn:

„Falscher Untreue Schande ziemt,
Deß stäte Treue Schaden nimmt.
Untreue nahm Gewinnes Hort
Untreue falsch mit Giftes Wort."

Gemahlin: Elisabeth, Gräfin von Hohnstein.

31) Karl IV.,

v. J. 1349—1378,

König von Böhmen, aus dem Hause Luxemburg, K. Heinrichs VII. Enkel, nach Günthers Tod allgemein anerkannt, gibt seinen Erblanden weise Gesetze und vortreffliche Einrichtungen und Frankfurt, welches unter ihm das Schultheißenamt erwirbt,

(obschon unter Zurücksetzung der Zünfte *) viele Gnadenbriefe, er schadet aber dem Kaiserthum, dessen Reichsgut, so weit es im Sturm der Zeiten noch übrig geblieben, er größtentheils verkauft oder verpfändet, während er, seine Erbmacht zu vergrößern, unabläßig bedacht ist. Doch sucht er der gräßlichen Judenverfolgung, welche nach einem Erdbeben gleichzeitig mit der Geißelfahrt und mit der Pest des schwarzen Todes in Deutschland wüthet, sowie den Befehdungen, nach Kräften zu steuern. Von seiner Kaiserkrönung zu Rom aber, die er sich unter schimpflichen Bedingungen verschafft, (1355), so wie von seinem zweiten Zuge nach Italien (1368) ist viel Rühmliches nicht zu berichten. Dagegen verdankt man ihm das Reichsgrundgesetz der goldnen Bulle **), welches er auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz im Jahre 1356 publiciren lassen. — Auch rühmt man seine Gelehrsamkeit und Sprachkenntnisse, wovon die Geschichte seines Lebens Zeugniß gibt, die er in lateinischer Sprache selbst beschrieben. Er liegt zu Prag begraben, das ihm seine Universität (die erste in Deutschland) und herrliche Bauwerke verdankt, und war der letzte deutsche Kaiser, der zu Arles in der Provence als König von Burgund gekrönt worden — ein Titel, der seine Bedeutung schon lange verloren hatte.

Gemahlinnen: 1) Blanca von Valois; 2) Agnes, eine Pfalzgräfin; 3) Anna aus Schlesien, die Mutter K. Wenzels. 4) Elisabeth von Pommern, die Mutter K. Sigmunds.

32) Wenzeslaus,

v. J. 1378—1400,

König von Böhmen, des Vorigen Sohn, schon bei dessen Leben von den bestochenen Kurfürsten zu Frankfurt erwählt (1376), von Natur zu Trägheit, Trunk und Jähzorn geneigt, tyrannisirt

*) S. den Anhang.

**) In diesem Gesetze wird Frankfurt als Wahlstadt ausdrücklich anerkannt, Aachen aber als Krönungstadt und Nürnberg als der Ort, wo der erwählte Kaiser seinen ersten Hoftag halte.

sein Königreich Böhmen und vernachlässigt die Geschäfte des deutschen Reichs, dessen Stände sich aber auch schon lange gewöhnt, dem Reichsoberhaupt alle Macht zur Erstrebung des Gesammtwohls selbstsüchtig zu entziehen. Unter diesen Umständen entzündet sich die seit der Erstarkung des Bürgerthums entstandene wechselseitige Eifersucht zwischen den höheren und niederen Ständen des Reichs, die schon zu manchem Kampfe geführt, bald zu allgemeinem Streit und die freien Reichsgemeinden und Städte in der Schweiz, in Schwaben, am Rhein und in Franken kämpfen bei Reutlingen (1377), Sempach (1386) Näfels, Döffingen, Worms (1388) und an andern Orten blutige Schlachten mit den Fürsten und dem Adel. Auch die Frankfurter werden zu ihrem Unglück in diese Geschichten verwickelt, denn nachdem sie erst von den Rittern des Löwenbundes in ihren Mauern eine Berennung ausgestanden (1380), dann aber dem großen Bunde der Städte zu Constanz beigetreten (1385), unterliegen sie in ihrem Kampf mit den Herren von Cronberg und ihren Verbündeten auf sehr empfindliche Weise (1389). — Wenzel aber spielt bei diesen für die Gestaltung öffentlicher Zustände sehr wichtigen Vorgängen eine zweideutige und schlechte Rolle, auch kümmert ihn die seit dem Beginn seiner Regierung durch eine doppelte Papstwahl entstandene große Kirchenspaltung (das Schisma) so wenig, als die Verwirrung des Reichs, und überdieß widerfährt ihm die Schmach, von seinen Verwandten und böhmischen Unterthanen gefangen gesetzt zu werden (1394). Er gelangt zwar wieder zur Freiheit, macht aber von derselben schlimmen Gebrauch und wird nicht lange nach einem zu Frankfurt gehaltenen Reichstage (1398) und nach einer ebendaselbst zwischen den Fürsten und Städten stattgehabten Berathung von vier Kurfürsten zu Lahnstein des deutschen Reiches entsetzt, überlebt jedoch diesen Fall noch lange und bleibt unter manchen Wechselfällen Böhmens König bis zu seinem Tod, welcher ihn in dem Augenblicke überrascht, wie er eben einen Edelknaben niederstoßen will, der in seiner Gegenwart kecke Worte gewagt (1419) *). — Er liegt zu Prag begraben.

*) S. den Anhang.

Gemahlinnen: 1) Johanna: 2) Sophia, beide von Bayern.

33) Rupert,

v. J. 1400 — 1410,

Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein, aus dem Hause Wittelsbach. — Von den rheinischen Kurfürsten auf dem Königsstuhl zu Rense zum Throne berufen, erscheint er bald darauf vor Frankfurt und hält dann, nachdem er sechs Wochen daselbst vor den Mauern gelagert, ohne daß Wenzel zum Kampf erschienen, in der Wahlstadt seinen Einzug, sieht sich aber genöthigt, die Königsweihe in Cöln zu empfangen, weil Aachen sich nicht beeilt, ihm die Thore zu öffnen, und seine Regierung ist nicht glücklicher, als die seines Vorgängers. Denn obwohl er, gerecht und tapfer und auch sonst mit Tugend und Kenntniß geschmückt, in Deutschland und Italien für das Wohl und die Ehre des Reiches zu wirken sich bestrebt, scheitert er doch bei einem versuchten Kriegszug gegen Galeazzo Visconti von Mailand vollständig (1401) und vermag auch für die öffentliche Ordnung diesseits der Alpen nur wenig, da ihn das Reich fast ohne alle Hülfe läßt und manche Stände ihn gar nicht anerkennen. Ein fruchtloser Reichstag zu Frankfurt bezeichnet das letzte Jahr seines Lebens und der Tod befreit ihn aus einer Stellung, zu deren Behauptung, unter den obwaltenden Verhältnissen, eine größere Macht nöthig war, als ihm vom Schicksal vergönnt worden. — Sein Grab ist zu Heidelberg.

Gemahlin: Elisabeth, die Tochter eines Burggrafen von Nürnberg.

34) Sigmund,

v. J. 1411 — 1437.

König von Ungarn und später auch von Böhmen, auch Kurfürst von Brandenburg, K. Wenzels Bruder, zu Frankfurt in streitiger Wahl erkoren, bleibt nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Gegners, des Markgrafen Jodocus von Mähren, und nach einer nochmaligen Wahl im unbestrittenen Besitz der

Krone und bringt durch seine Thätigkeit das Concilium zu Constanz zu Stande, welches die Kirchenspaltung (das große Schisma) beseitigt. Daselbst läßt er aber auch das Todesurtheil gegen Johann Huß vollstrecken (1415), obgleich derselbe mit königlichem freien Geleit vor der Kirchenversammlung erschienen, worüber dann der Hussitenkrieg entbrennt (1419), in welchem die zahlreichen Reichsheere durch Ziska, Procop und andere böhmische Feldherrn die schimpflichsten Niederlagen erleiden und ein großer Theil von Deutschland barbarisch verwüstet wird, bis es einem neuen Concilium, welches zu Basel zur Verbesserung der Kirchendisciplin zusammengetreten (1431), nach manchen Verhandlungen gelingt, die Gemäßigteren unter den Hussiten (die Calixtiner) mit der Kirche wieder auszusöhnen, worauf dann Sigmund, der unterdessen auch vom Papst gekrönt worden (1433), in seinem letzten Lebensjahre zum Besitz von Böhmen gelangt. — Unter seinen übrigen Regentenhandlungen ist die Erhebung des Hauses Hohenzollern zur Kur Brandenburg (1417) durch ihre Folgen wohl die wichtigste, aber auch die Achtserklärung gegen Herzog Friedrich von Oesterreich (Tyrol), welche er durch die Schweizer vollziehen lassen, blieb von dauernden Wirkungen in der deutschen Geschichte. — Frankfurt aber, wo er öfters Reichstage gehalten, verdankt ihm, so wie fast allen folgenden Kaisern, mancherlei Privilegien und Gnadenbriefe. Außer der deutschen Sprache soll er auch der lateinischen, böhmischen, ungarischen französischen und italienischen mächtig und dabei von seltner Schönheit gewesen sein. Sein Grab ist zu Großwaradein in Ungarn. — Er war der letzte männliche Sprößling des Hauses Luxemburg. —

Gemahlinnen: 1) Maria von Ungarn, aus dem Hause Anjou; 2) Barbara von Cilly, die er wegen angesponnener Verrätherei einsperren ließ.

Haus Oesterreich.

Habsburger.

„Hebt das Panier und tragt es Allen vor,
Den edlen weißen Streif von Oesterreich!
Und wie er glänzend zieht durch's rothe Feld,
So will ich sehen Oestreichs Siegeszeichen
Die Gasse ziehn durch uns'rer Feinde Leichen."

Grillparzer.

35) Albert II.,

v. J. 1438 — 1439,

Herzog von Oesterreich, König von Ungarn, erwählt zu Frankfurt, erwirbt gleich darauf auch die böhmische Königskrone, die er gegen einen polnischen Mitbewerber siegreich vertheidigt, und zeigt Tüchtigkeit und guten Willen zur Reichsverwaltung, stirbt aber schon achtzehn Monate nach seiner Erhebung auf der Heimkehr von einem verunglückten Zuge gegen die Türken in Ungarn und liegt in Stuhlweißenburg begraben.

Gemahlin: Elisabeth, Kaiser Sigmunds Tochter.

36) Friedrich III. (IV.),

v. J. 1440 — 1493,

Herzog von Oesterreich, von der Linie von Steyermark, zu Frankfurt erwählt, entschließt sich nach langem Bedenken zur Uebernahme des Scepters und führt dasselbe, als König und nach seiner römischen Krönung (seit 1452) als Kaiser, unter unaufhörlichen innern Wirren und unter drohenden Gefahren von Außen drei und fünfzig Jahre lang ohne Macht und Ansehen. Ueber die Reichsgränzen streifen im Westen (nachdem Friedrich im Streit Zürich's mit den Eidgenossen auswärtige Hülfe angerufen) sogenannte Armagnacs, oder Schwärme französischer Miethsoldaten (1444 u. 1445), und im Osten, besonders seit dem Falle Constantinopels (1453),

türkische Horden und ihre Verwüstungen bleiben meistens ungerächt. Den Bewegungen auf dem Gebiete der Kirche dagegen weiß Friedrich zwar ein Ende zu machen, aber in einer Weise, welche den Erwartungen der Nation gar wenig entspricht, indem er die Concordate zu Aschaffenburg abschließt (1447) und der Kirchenversammlung zu Basel den Schutz aufkündigt. In seinen Erblanden aber geräth der Kaiser bald durch Familienzwist und Aufruhr (1452 u. 1462), bald durch Georg Podiebrad von Böhmen (1466), oder durch Mathias Corvinus von Ungarn (1477 u. 1485), in schwere Bedrängniß, während Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche die Befehle des Kaisers öffentlich verhöhnt (1460, 1462 u. 1471), auch in den übrigen Theilen von Deutschland an größeren und kleineren Kriegen kein Mangel ist und über die öffentlichen Zustände auf thatenlosen Reichstagen zu Frankfurt und anderwärts, überall weitläufig und gründlich, aber auch überall fruchtlos berathschlagt wird. — Am empfindlichsten leidet unter solchen Verhältnissen der arme Landmann, der ohnehin in den meisten Gegenden in drückender Leibeigenschaft seufzt, aber auch andere Stände empfinden sie und eine grausame Gerechtigkeitspflege überbietet oft noch die Gräuel der Rechtlosigkeit. Ja, die Gerichtsbarkeit selbst ist ein Gegenstand beständigen Streits unter den zahllosen Obrigkeiten des zersplitterten Deutschlands und besonders erregen die Eingriffe des Femgerichts in Westphalen große Beschwerden. Wird doch Kaiser Friedrich selbst einst nebst seinem Kanzler vor den Freistuhl zwischen der Pforte von Wünnenburg geladen, um da sein Leben und höchste Ehre zu verantworten!! *) Aber mitten in der Verwirrung und manchmal selbst von inneren Stürmen bewegt — blühen dennoch die Städte. Der Handel gedeiht zum größten Flor, mit ihm der Kunstfleiß und in derbem Frohsinn genießen die zu Schutz und Trutz gerüsteten Bürger ihres Wohlstands, in den Werkstätten der Handwerker aber ertönt heiter der Meistergesang und Johann Gutenberg von Mainz

*) Wigand, das Femgericht Westphalens pag. 520. —

erfindet die Buchdruckerkunst. *) Auch ehrt und fürchtet das Ausland trotz dem Verfall der Reichsgewalt den deutschen Namen noch immer, wie die Schriften fremder Geschichtschreiber und Staatsmänner der Zeit hinreichend bezeugen. **) — Zwar verliert der deutsche Orden Westpreußen an die Polen (1466), dagegen scheitern die Plane des mächtigen Herzogs von Burgund, Karls des Kühnen, am Nieder- und Oberrhein, in Lothringen und dem Alpenlande, wo er überall heldenmüthige Gegner findet. Die Stadt Neuß, der Friedrich selbst zu Hülfe zieht, umlagert Karl mit sechzigtausend Mann und bestürmt sie sechs und fünfzigmal umsonst (1474 u. 1475) und obschon der kluge und friedliebende Kaiser an der Spitze von achtzigtausend Mann mit seinem kriegerischen Feinde (nicht ohne Beabsichtigung besondern Vortheils) sich schnell wieder verständigt, ohne daran zu denken, daß die Herzoge von Lothringen und von Vorderösterreich, die Reichsstädte im Elsaß und der Schweizerbund des Reiches Glieder seien, und, ohne sich zu erinnern, daß die Eidgenossen auf sein eignes Geheiß und in des Reiches Namen dem Burgunder den Krieg verkündet, so endet der blutige Kampf doch zu Ehren der deutschen Nation, denn bei Granson und Murten verliert Karl seinen Ruhm (1476) bei Nancy aber sein Leben (1477) ***). Friedrich aber erlebt noch die Vermählung Maria's von Burgund, der Tochter des gefallenen Herzogs, mit seinem Sohne Maximilian (1477) und dessen Erhebung zum römischen König (1486) sowie die Unterwerfung der Empörer in Flandern, stirbt aber bald nach dieser letztgedachten Begebenheit und wird zu Wien zur Erde bestattet.

Gemahlin: Eleonora von Portugal.

---

*) Die ersten Druckereien des Auslands wurden sämmtlich von Deutschen angelegt. So von Konrad Schweinheim und Arnold Pannarz zu Rom im J. 1467, von Johann von Speyer zu Venedig 1469, von Ulrich Gering und Michel Freyburger zu Paris 1470 und von Sixt Reisinger zu Neapel 1471, u. s. w.

**) S. den Anhang.

***) Stimmen von Zeitgenossen über Neuß, Granson und Murten im Anhang.

37) Maximilian. I.,

v. J. 1493 — 1519,

Erzherzog von Oesterreich, des Vorigen Sohn. — Bereits zu seines Vaters Zeit zu Frankfurt, (wo er dann im J. 1489, zur Zeit des damaligen Reichstags, im Römer eine Gesandtschaft des Großfürsten von Moskau empfangen und wo er noch öfters Hof gehalten) zum römischen König erwählt, schon als solcher und als Erzherzog in Vertheidigung der burgundischen Lande gegen Frankreich glücklich, bei Guinegate und auch in Ungarn Sieger, sucht Max nunmehr als alleiniges Oberhaupt der Deutschen ihrem durch gänzlichen Verfall der kaiserlichen Macht zerrütteten Reiche eine möglichst bessere Einrichtung zu geben. Er bringt auf dringendes Verlangen der Stände im J. 1495 zu Worms den ewigen Landfrieden und die Errichtung des Reichskammergerichts zu Stande, welches erst in Frankfurt seinen Sitz nimmt, dann aber nach Speyer verlegt wird und die öffentliche Ruhe, aber auch den Gebrauch des römischen Rechts bedeutend fördert. Auch die Eintheilung des Reichs in zehn Kreise, so wie die ersten Einrichtungen zum Reichshofrathe sind nützliche Schöpfungen Maximilians, durch welche er den gebieterischen Forderungen der Zeit nach Kräften zu entsprechen sucht. Doch bleibt auch während seiner Regierung Deutschland mit innerlichen Kämpfen nicht verschont und sein unglücklicher Versuch, die Schweizer mit den Waffen zur Anerkennung der Reichsgerichte zu zwingen (1499), entfremdet sie ihrem Mutterlande, an dessen Schicksalen sie ferner keinen Theil mehr nehmen. Im pfalzbayerischen Kriege macht nun Max zwar sein Ansehn geltend (1504 u. 1505), dagegen verhindern die Venetianer seinen Römerzug, zu welchem die Deutschen ohnehin keine Lust zeigen (1507). Er legt sich aber im Einverständnisse mit Papst Julius II. den Titel „erwählter römischer Kaiser" bei und nimmt an allen Weltbegebenheiten seiner Zeit, wie z. B. an der Liga von Cambrai (1508) und nachher an der heiligen Liga, mehr oder weniger thätigen Antheil, wenn auch öfters mit mehr Hast, als Festigkeit, und von den Reichsfürsten wenig oder

gar nicht unterstützt. Das Kriegswesen, das in dieser Periode durch allgemeinen Gebrauch des Geschützes und zeitweise Errichtung von geworbenen Soldatenheeren bereits eine andere Gestalt gewonnen, verdankt ihm nicht unbedeutende Verbesserungen *) und überhaupt trug er zur Gestaltung der Uebergangsperiode aus dem Mittelalter zur neuen Zeit Manches bei. Reuchlin und Ulrich von Hutten erfuhren seine Gunst und gegen das Ende seiner Regierung haben Dürer, Kranach und Holbein gemalt, Heinrich Isaak, der Kapellmeister des Kaisers, die glänzende Reihe deutscher Componisten eröffnet, Hanns Sachs, der Meistersänger, gedichtet, Peter Vischer seine Erzbilder gegossen, Erasmus von Rotterdam geschrieben und Martin Luther die Kirchenreformation begonnen. — Mögen auch fremde Geschichtsschreiber Maximilian den Ersten öfters verkannt haben und manche seiner Regierungshandlungen den Beifall der Nachwelt nicht verdienen, dem deutschen Volke ist sein Name doch werth geblieben und noch jetzt ist es unvergessen, wie auf der Martinswand nur ein Wunder den verwegenen Gemsenjäger gerettet, oder wie er in der Kampfbahn zu Worms in einfacher Ritterrüstung sich mit einem Franzosen gemessen, der sich kühn nach einem Gegner umgesehen hatte.

„Es singt die Zeit zur Leyer manch' uralt ew'gen Sang,
Der leiseste der Töne, Lavinendonnerklang,
Clio sitzt ihr zu Füßen und schreibt, was diese singt,
Und eins der schönsten Lieder ist's, Max, das von Dir klingt."

Anastasius Grün.

Er liegt zu Wienerisch-Neustadt begraben. **)

Gemahlinnen: 1) Maria von Burgund; 2) Blanca Sforza von Mayland.

---

*) S. Meteren, Historie des Niederländischen Kriegs. Arnheim 1614. Th. I. pag. 21. —

**) Das schöne Mausoleum zu Innsbruck ist nur Kenotaph. S. den Anhang.

38) Karl V.,

v. J. 1519—1558,

Erzherzog von Oesterreich, K. Maximilians Enkel, geboren zu Gent in den Niederlanden, durch seinen Vater, Philipp von Oesterreich, Miterbe der österreichischen und burgundischen Lande und durch seine Mutter, Johanna von Spanien, Herr der spanischen Monarchie und des neuentdeckten Amerika, erwählt zu Frankfurt gegen Unterzeichnung einer Wahlkapitulation, führt glückliche Kriege gegen Frankreich, dessen König, Franz I., in der Schlacht bei Pavia (wo Georg von Frundsberg den Ehrendank erworben) als Gefangener in seine Hände fällt (1525) und dessen Verbündeter, Papst Clemens VII., nach der Erstürmung Roms ein ähnliches Schicksal erfährt (1527). — Gegen den türkischen Kaiser, Soliman den Großen, dem die Belagerung Wiens zwar mißlungen (1529), der aber von Neuem heranzieht, führt er persönlich ein Heer von hunderttausend Mann in das Feld und nöthigt ihn dadurch zum Rückzuge (1532); noch glücklicher ist sein Zug gegen Tunis (1535), dagegen scheitert er vor Algier (1541) und auch in Ungarn machen die Türken wieder zwar langsame, aber doch nicht unwichtige Fortschritte, während im Norden des Reichs der Glanz der Hansa zu erbleichen beginnt. —

Im Innern Deutschlands macht der Kaiser zunächst den Versuch eines ständigen Reichsregiments, verbessert dann die Gerechtigkeitspflege durch die Halsgerichtsordnung (1532), sowie durch Vorschriften für das Reichskammergericht und sucht auch sonst Ordnung zu handhaben. Aber durch ausländische Erziehung und durch seine Kronen von Spanien und Sicilien dem deutschen Vaterlande mannigfach entfremdet, zersplittert er die reiche Kraft seines Lebens in entgegengesetzten Richtungen und die Maaßregeln, welche er gegen die Reformation nehmen zu müssen glaubt, bleiben ohne die von ihm gewünschte Vollendung. Rasch folgen sich die wichtigsten Begebenheiten: der Reichstag zu Worms (1521), die Sickingische Fehde (1522 und 1523), der Bauernkrieg

(1524 und 1525), die Verwandlung des Deutschordenslandes Preußen in ein erbliches Herzogthum (1525), die Protestation auf dem Reichstage zu Speyer (1529), die Augsburger Confession (1530), der Krieg um Würtemberg, die Wiedertäuferunruhen (1534), der Schmalkaldische Bund (1536) und andere bedeutende Ereignisse mehr. — Auf einem zu Frankfurt abgehaltenen Convent läßt Karl zwar noch einen Versuch machen, den Religionsstreit gütlich auszugleichen, jedoch in der Hauptsache umsonst. Dagegen verweigern die Protestanten nachher die Anerkennung der Kirchenversammlung zu Trient und es kommt zum Kriege (1546), in welchem der Kaiser spanische und päpstliche Truppen in das Reich führt, die schmalkaldischen Bundesverwandten aber durch Zaudern und Uneinigkeit ruhmlos unterliegen.*) Als Sieger verurtheilt Karl nun nach dem Treffen bei Mühlberg den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen aus höchster Machtvollkommenheit zum Tode, läßt jedoch das Urtheil nicht vollstrecken, sondern jenen Fürsten, sowie den Landgrafen Philipp von Hessen, gefangen legen, die übrigen Bundesglieder aber (auch Frankfurt) mit andern Strafen büßen und auf dem Reichstag zu Augsburg das sogenannte Interim publiciren, (1548), welchem er auch Geltung zu verschaffen sucht, obgleich es keiner Parthei genügt, als auf einmal die protestantischen Fürsten, nach einem mit Frankreich getroffenen Einverständniß und von Moritz von Sachsen, dem bisherigen Günstling des Kaisers, geleitet, abermals im Felde erscheinen. Ueberrascht und kaum der Gefahr der Gefangenschaft entgangen, entschließt sich dann Karl zu Unterhandlungen, und im Lager vor Frankfurt, dessen kaiserliche Besatzung den verbündeten Fürsten tapferen Widerstand geleistet, ertönt plötzlich die Kunde vom Vertrage zu Passau (1552), der den Feindseligkeiten ein Ende macht und dem bald der Religionsfriede folgt, in welchem den protestantischen Ständen die freie Uebung ihres Gottesdienstes feierlich gesichert wird (1555). — So kommt

*) Die vortrefflichen Rathschläge des tapfern Sebastian Schärtlin von Burtenbach wurden von den Fürsten nicht befolgt. —

das deutsche Reich dann wieder zu einiger Ruhe, aber sein Vorwerk Metz und seine Städte Toul und Verdun, welche die Franzosen während des bürgerlichen Krieges in Deutschland an sich gerissen, sind verloren für immer, denn obwohl der Kaiser gleich nach dem Passauer Vertrage persönlich versucht, die alte Hauptstadt Austrasiens wieder zu gewinnen, so vereitelt doch der Winterfrost die Wiedereroberung dieses Orts und schlägt sein Heer mit Mangel und Krankheit (1553). Ergriffen von diesem Verlust und unzufrieden mit dem Resultat seines thätigen und rühmlichen Lebens, dabei auch von körperlichen Beschwerden gequält und von Natur schon zum Tiefsinn geneigt, entsagt nun Karl seinen Kronen, zuletzt der des deutschen Reiches, worauf er sich in das Kloster St. Just in Spanien zurückzieht und dort bald mit Tod abgeht. — Er wurde zu Granada begraben und war der letzte deutsche Kaiser, der vom Papst gekrönt worden.*) —

„Nacht ist's und Stürme sausen für und für,
Hispanische Mönche, schließt mir auf die Thür!
Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche schreckt!
Bereitet mir, was euer Haus vermag,
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!
Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein,
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.
Das Haupt, das nun der Scheere sich bequemt,
Mit mancher Krone war's bediademt.
Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.
Nun bin ich vor dem Tod dem Tode gleich,
Und fall in Trümmer, wie das alte Reich."

v. Platen.

Gemahlin: Isabella von Portugal.

39) Ferdinand I.,

v. J. 1558—1564,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, Karls V. Bruder, wird, nachdem er schon während dessen Re-

*) S. den Anhang.

gierung zu Cöln zum römischen Könige erwählt worden (1531) und als solcher vielfach thätig gewesen, nach Karls Abdankung auf dem Kurfürstentag zu Frankfurt als Kaiser ausgerufen und bewährt auch als solcher seine Einsicht und unermüdete Ausdauer in den Reichsgeschäften. Insbesondere bemüht er sich, den Frieden zwischen den Religionspartheien zu erhalten und ist auch so glücklich, dieses Ziel zu erreichen, und die Kronen von Ungarn und Böhmen, die er seinem Hause von Neuem erworben, erhöhen den Glanz seiner Würde; allein die überlegene Macht des türkischen Sultans Soliman (dessen Gesandten er einst im Römer zu Frankfurt Audienz ertheilte) schmälert ihm den Besitz des ungarischen Reichs und der größte Theil desselben bleibt auf lange Zeit in den Händen der Osmanen, das unglückliche Liefland aber, in seinem Verzweiflungkampfe mit Iwan Basilowicz, dem Grausamen, von Deutschland hülflos verlassen, geht sammt Kurland und Esthland verloren (1561), ohne daß Ferdinand zur Rettung dieser Provinzen bei den Zerwürfnissen des Reichswesens irgend etwas Erhebliches zu thun vermag.*) — Sein Grab ist zu Prag. Er war der letzte deutsche Kaiser, der zu Aachen gekrönt worden.

Gemahlin: Anna, die Schwester und Erbin des zu Mohacz gebliebenen Königs Ludwig von Ungarn und Böhmen.

40) Maximilian II.,

v. J. 1564 — 1576,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich, noch zu seines Vaters Zeit zu Frankfurt erwählt und daselbst auch gekrönt (1562), ein thätiger und edler Fürst, von ausgebreiteten Kenntnissen und ritterlichem Wesen, das er schon als Prinz und Regent von Spanien beim „Nachtlager in Granada" erprobt.**) — Mit diesen

*) S. den Anhang.

**) S. den Anhang.

Eigenschaften erwirbt er sich bald allgemeine Verehrung und indem er zugleich durch geläuterte Religiosität und patriotischen Sinn die meisten seiner Zeitgenossen weit überragt, versucht er auf Cassanders Gutachten die Ausgleichung des Kirchenzwistes und durch seine Vorstellungen bei Philipp II. die Beruhigung der Niederlande zwar umsonst, es gelingt ihm aber, durch sein versöhnliches Verfahren in Religionssachen der Verderblichkeit ausländischer Einwirkungen im Bereiche seiner Macht nachdrücklich zu wehren und sich der Zuneigung des größten Theils der Nation zu versichern, welche in den Tagen der Türkengefahr (1566) ihm auch rüstig zur Seite steht. —

„Und zahllos Volk, so Ritter wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kriegszug."

Th. Körner.

Dabei läßt ihn auch das Glück nicht ohne Gunst, denn der Tod Solimans vor Sigeth, wo sich Zriny mit seiner Heldenschaar zum Opfer geweiht, erspart dem Kaiser den Entscheidungskampf; die sogenannten Grumbach'schen Händel aber (die auch der guten Stadt Frankfurt von Seiten Maximilians einige Ungnade zugezogen) werden ohne weitere gefährliche Folgen unterdrückt und das Reich genießt meist einer wohlthätigen, wenn auch nur unverbürgten, Ruhe. Aber leider stirbt Max, dem in den letzten Jahren seines Lebens auch die polnische Krone zugedacht gewesen, nach einer kaum 12jährigen Regierung und Deutschland geht nun seinem Verderben ohne Rettung entgegen. Er liegt zu Prag begraben und war der erste deutsche Kaiser, der zu Frankfurt gekrönt worden.

Gemahlin: Maria K. Karls V. Tochter.

41) Rudolf II.,

v. J. 1576 — 1612,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich, noch vor seines Vaters Tod zu Regensburg erwählt und gekrönt (1575), regiert zu einer Zeit, in welcher der schon abnehmende Wohlstand Deutsch-

lands in immer tieferen Verfall geräth, denn nachdem der Welthandel im Süden durch die Entdeckung eines neuen Weges nach Indien bereits eine andere Richtung genommen und der Verlust großer Länderstrecken an der Ostsee die deutschen Interessen empfindlich getroffen, vernichten nunmehr die nach Unabhängigkeit strebenden Niederländer durch Sperrung des Rheinstroms die Blüthe der rheinischen Städte und die steigende Macht Englands überflügelt, besonders seit der Entstehung von Archangel, den mit der Auflösung kämpfenden Hansabund und so beginnt dann, bei dem gänzlichen Mangel einer Reichshandelspolitik, eine Lebensquelle nach der andern zu versiegen, während zugleich Irrwahn, Verketzerungssucht und falsche, dünkelhafte Gelehrsamkeit*) Leben und Wissenschaft umdüstern, die deutsche Nation aber, bei stets wachsendem Kleinigkeitssinn, in religiösen Zänkereien sich verzehrt, und dabei immer eine unheilvolle Begebenheit auf die andere folgt, ohne daß Rudolf selbst irgend eine bedeutende Thätigkeit entwickelt. Der niederländische Freiheitskampf (seit 1568) und ein Türkenkrieg (1591 — 1606) beunruhigen die beiden äußersten Gränzen des Reichs und die Ausbreitung des Jesuitenordens, die Vertreibung des Erzbischofs Gebhard von Cöln (1584), die Unruhen zu Aachen, der Streit im Stifte zu Straßburg, der Fall von Donauwörth (1607), der Jülich'sche Erbfolgestreit, die protestantische Union, die katholische Liga (1610) und die dem böhmischen Majestätsbrief vorausgehenden und folgenden Bewegungen sind lauter Ereignisse, die als Vorboten den großen Sturm verkünden, der gegen Deutschland heranzieht. — Rudolf aber beschäftigt sich mehr mit Astrologie und Alchymie, als mit den Angelegenheiten seiner Reiche, unterhält sich lieber mit den großen Astronomen Tycho de Brahe und Kepler**) als

*) Man erinnere sich an so manche dogmatische Händel jener Zeit, an Teufels- und Hexenjurisprudenz, an Astrologie, Alchymie und den Mißbrauch, den man zum Nachtheil vaterländischer Bildung mit den alten Sprachen zu treiben anfing.

**) Er kämpfte mit dem scheußlichen Geiste seiner Zeit und erlag ihm im Jahre 1630 im größten Elend.

mit Staatsmännern und sieht sich endlich genöthigt, die Regierung von Ungarn, Oesterreich und Böhmen seinem Bruder Mathias zu überlassen, worauf er in gänzlicher Zurückgezogenheit und ohne je vermählt gewesen zu sein, zu Prag mit Tod abgeht, woselbst er auch begraben liegt. —

„Einst des Abends, noch sein Antlitz zugekehrt dem Sternenreich,
Lag entschlummert in dem Armstuhl Herr Rudolfus blaß und bleich,
In den Händen, an des Scepters und des Reiches Apfels Stell',
Die krystall'ne Zauberkugel und ein Fernrohr blank und hell."

Anast. Grün.

42) Mathias,

v. J. 1612—1619,

des Vorigen Bruder, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, wo gleich nach seiner Krönung Bewegungen und Unruhen entstehen, die den Kaiser veranlassen, verschiedentlich einzuschreiten. Wichtigere Begebenheiten aber ereignen sich in Böhmen, denn dort führt kurz vor seinem Tod der Religionszwist zu Thätlichkeiten, aus welchen sich der dreißigjährige Krieg entzündet.

. . . . Wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räthe, Martiniz, Slawata
Kopf unter sich herabgestürzet worden.
. . . . Es war der drei
Und zwanzigste des May, da man Ein tausend
Sechs hundert schrieb und achtzehn. Mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tage dreißig Jahre lang
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden.

Schiller.

Mathias liegt zu Wien begraben.

Gemahlin: Anna von Oesterreich. Sie starb kinderlos.

43) Ferdinand II.,

v. J. 1619 — 1637,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, ein Neffe des Kaisers Max II., zu Frankfurt erwählt und

gekrönt, während in Böhmen die ersten Flammen des dreißigjährigen Krieges schon hoch auflodern.

„Es bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme sich entzündend los.
Es theilte sich das Land, die Bruderfehde
Löst alle heil'ge Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward das Reich,
Die Kirchenhallen selbst befleckte Blut."

Schiller.

In diesem Kampfe verfolgt nun Ferdinand, im engen Bunde mit Maximilian von Bayern und mit Spanien, seine Plane mit unerschütterlicher Festigkeit und seine und der Liga Feldherrn, Tilly, Pappenheim, Wallenstein — herrschen auf der Wahlstatt nach mancher Schlacht. Des Kaisers Feinde aber, welche kein festes Band mit einander verknüpft, unterliegen einer nach dem andern. So verliert Pfalzgraf Friedrich die böhmische Königskrone auf dem weißen Berge bei Prag (1620) und bald nachher auch sein Erbland, die Kurpfalz. Zwar streitet Graf Mannsfeld nicht ohne einigen Erfolg bei Mingolsheim (1622), aber Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach verliert die Schlacht bei Wimpfen (1622) und Herzog Christian von Braunschweig wird sowohl bei Höchst (1622), als auch bei Stadtloo (1623) auf's Haupt geschlagen und nachdem auch Mannsfeld an der Dessauer Brücke sich nur durch die Flucht gerettet (1626), siegt Tilly über den König Christian IV. von Dänemark und die niedersächsischen Kreistruppen bei Lutter am Barenberge (1626). Nur Stralsund widersteht, (1628), was aber den Kaiser nicht hindert, das Restitutionsedict zu erlassen. (1629). Da erscheint plötzlich Gustav Adolf der Schwedenkönig*) auf den Feldern von Deutschland und fesselt das Glück an seine Fahnen, bis ihn bei Lützen die Kugel trifft. (1632). Nun schwankt die Wage einige Zeit, allein nach

*) S. den Anhang.

Wallensteins Ermordung erhält Gallas das Commando über Kaiserliche, Ligisten und Spanier und erringt unter Erzherzog Ferdinand den großen Sieg über Bernhard von Weimar und die Schweden bei Nördlingen, (1634), worauf dann der Prager Friede folgt. (1635). Jedoch nicht alle Stände bequemen sich zu letzterem, vielmehr erwacht der verderbliche Streit, in den sich jetzt auch die Franzosen thätlich einmischen, mit erneuter Kraft. Der Sieg der Schweden bei Wittstock gibt dem Kriege wieder eine andere Wendung (1636) und Ferdinand stirbt mitten unter den Kriegsunruhen, weit von dem Ziele, das er sich einst gesteckt hatte.

„Neunzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gähret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von ferne.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger Alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.“

Schiller.

Er liegt nach seinem Willen zu Grätz begraben.

Gemahlin: 1) Maria Anna von Bayern, die Mutter Ferdinands III. 2) Eleonora von Mantua.

44) Ferdinand III.,

v. J. 1637 — 1657,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich, der Sieger von Nördlingen, noch bei seines Vaters Leben zu Regensburg erwählt und daselbst auch gekrönt (1636) setzt nach seiner Thronbesteigung den Krieg mit wenig Glück fort und schließt endlich den sogenannten Westphälischen Frieden — im Jahr 1648 zu Münster und Osnabrück errichtet — ein Trauermonument in der deutschen Geschichte, jedoch im Verhältniß der überstandenen Drang-

sale dennoch ein freudiges Ereigniß, das Paul Gerhard, der glaubensstarke Sänger, seinen Zeitgenossen und der Nachwelt in rührenden Worten verkündet. *) — — — — Aber die deutsche Nation geht todwund aus diesem Kampfe mit sich selbst. Die Lossagung der Schweiz und der vereinigten Niederlande vom Reichsverbande wird nun theils förmlich, theils stillschweigend sanctionirt und der größte Theil des Elsasses nebst dem Sundgau an Frankreich abgetreten, Schweden aber erhält andere Provinzen sammt Sitz und Stimme auf dem Reichstag und beiden Kronen sichert der Friedensvertrag, als Garanten desselben, ein leicht zu mißbrauchendes Einmischungsrecht. — Armuth und Barbarei lagern auf allen Gauen des Vaterlands und verbrannte Städte, verwüstete und entvölkerte Länder, entartete Sitten und eine mit Fremdwörtern entstellte und verdorbene Sprache sind fast die einzigen Reste frühern Besitzthums. — Dieß sind die Früchte eines Bürgerkriegs, den unter dem Einflusse von Fremdlingen Selbstsucht und Fanatismus entzündet, Rohheit und Grausamkeit geführt, das Ausland aber zu seinem Vortheil ausgebeutet, und wenn auch Thätigkeit und Ausdauer manche zertretene Saat bald wieder aufrichteten, so bluten doch die Wunden, die er unserem Volke geschlagen, zum Theil noch jetzt. —

Mit Theilnahme aber verweilt die Geschichte bei den Bestrebungen der fruchtbringenden Gesellschaft (oder des Palmenordens), die, zur Erhaltung einer reinen deutschen Mundart von Fürst Ludwig von Anhalt kurz vor dem Anfang dieses schrecklichen Krieges gestiftet, gegen Ungeschmack und Barbarei in Schrift und Sprache streitet — mit Achtung nennt sie die Namen von Opitz, Flemming, Spee und Gerhard, deren Werke die Nation jetzt noch zu schätzen

*) Gott Lob, nun ist erschollen
Das edle Fried'- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord!
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor!
O Deutschland singe Lieder
Im frohen vollen Chor!
Erhebe Dein Gemüthe
Zu deinem Gott und sprich:
Herr, Deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch sicherlich!

weis, und mit wehmüthiger Freude erinnert sie sich, daß einer der Wenigen, die dem Verderben zu Magdeburg entgangen, daß Otto von Guerike es gewesen, der die Luftpumpe erfand und auf dem Reichstage zu Regensburg in Gegenwart K. Ferdinands die ersten öffentlichen Versuche mit derselben machte. — Ferdinand III. liegt zu Wien begraben.

Gemahlinnen. 1) Maria Anna von Oesterreich (spanischer Linie), die Mutter des römischen Königs Ferdinand IV., der vor seinem Vater starb, und Leopolds I. 2) Maria Leopoldine von Oesterreich.

45) Leopold I.,

v. J. 1658—1705.

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich. Trotz den Gegenwirkungen Frankreichs und Schwedens zu Frankfurt erwählt und gekrönt, führt er unter schwierigen Verhältnissen und ungern, aber ohne Wahl und vom Glück begünstigt, glorreiche Kriege mit den Türken, die schon bei St. Gotthard durch Montecuculi überwunden (1664), dann aber bei der Belagerung Wiens*) von dem edlen Johann Sobiesky und Karl von Lothringen mit dem vereinigten polnisch-deutschen Heere auf's Haupt geschlagen (1683) und bei Barkan besiegt, auch nach der Heimkehr der Polen und ihres von Leopold gekränkten Königs in dem vieljährigen Kampfe, insbesondere zu Ofen (1686), Mohacz, (1687), Belgrad (1688), Salankemen (1691) und Zentha (1697) eine Reihe von schweren Verlusten und großen Niederlagen erleiden, welche das osmanische Reich in seinen Grundvesten erschüttern.

Es schweigt die Tabilchane,**)
Der Christen Hand hat Osman's grüne Fahne!
Der Roßschweif und die Pauken sind genommen,
Die Janitschar'n, der Aga nicht entkommen,

---

*) Es war dieß die zweite türkische Belagerung von Wien. Ueber die erste s. oben p. g. 56.

**) Die Feldmusik an dem Zelte des Großherrn oder seines Stellvertreters.

Veziere und Seraskier erschlagen,
Die Leichen hat die Theis davon getragen,
Was wund noch lebt, wünscht, daß es nicht geboren,
Schatz, Zelte, Lager, Alles ist verloren!

Nach J. J. K. (in Neukirch's Sammlung 1697).

So wird dann endlich Ungarn im Frieden zu Carlowitz der türkischen Herrschaft fast ganz entrissen (1699). Deutschland aber nennt mit Stolz die Namen der Feldherrn, welche die Krieger des Kaisers und der Reichsfürsten an diesen blutigen Tagen für Vaterland und Christenheit zu frohen Siegen führten, und die Erinnerung reicht den Heldenfürsten: Herzog Karl von Lothringen, Kurfürst Max Emanuel von Bayern, Markgraf Ludwig von Baden und Prinz Eugen von Savoyen den Kranz der Dankbarkeit um so freudiger, da sie einem Jahrhundert angehören, das in den deutschen Annalen sonst nur düstere und traurige Bilder bietet. Denn während jene glorreichen Begebenheiten die besten deutschen Truppen im fernen Osten beschäftigen, brechen die Franzosen, nachdem sie die Freigrafschaft Burgund früher schon an sich gerissen und in einem Reichskriege, nicht sowohl im Felde, als in andrer Weise, gesiegt, schnell den nach dem Nymweger Frieden (1679) geschlossenen neuen Waffenstillstand und fallen in die westlichen Reichsgränzen (1688). Dort verheeren sie die Saaten auf dem Felde, berauben, morden oder verjagen die wehrlosen Einwohner, zünden Dörfer, Schlösser und Städte an, zerschlagen die Werke der Kunst, sprengen die Kirchen in die Luft, reißen die Gräber auf und werfen die Gebeine umher! — So geht Speyer mit seinen kaiserlichen Grabmälern, so Worms, Oppenheim, Mannheim, Ladenburg und Heidelberg, so gehen Hunderte von andern Städten, Flecken und Dörfern grausenvoll unter, als ein Opfer der feigen Barbarei Ludwigs XIV. und des elenden Zustandes der deutschen Staatsverfassung. Bis vor die Thore von Frankfurt *) und bis tief nach Schwaben hinein wird gesengt und gebrennt, denn nur langsam sammeln sich die Streitkräfte des zersplitterten Reichs, dessen Stände ihre Rang- und Titelstreitigkei-

*) Riedhof, Ziegelhütte, Oberrad und Niederrad gingen in Rauch auf. —

ten*) und den Kirchenzwist auch bei Jammer und Elend nicht vergessen können, und die Thaten im Felde, obschon von England, besonders aber von Holland unter Wilhelm III. von Oranien kräftig unterstützt, aber auch durch Uneinigkeit und den fortdauernden Türkenkrieg erschwert, führen zu keinem glänzenden Erfolge. Zwar gibt Ludwig XIV. im Frieden zu Ryßwick (1697) seine sogenannten Reunionen, mit Ausnahme von Straßburg und andern elsassischen Städten, dennoch wieder heraus, aber nur wenige Jahre später führt der spanische Erbfolgekrieg die Franzosen schon wieder auf deutschen Boden und die Kurfürsten von Bayern und Cöln nehmen gegen den Willen und zum Verderben ihrer Unterthanen für den Reichsfeind Parthei, jedoch erlebt Leopold, der sich wieder mit Holland und England verbunden, noch die gänzliche Niederlage der Feinde durch Marlborough nnd den Prinzen Eugen bei Hochstädt (1704), stirbt aber bald nachher. — Er liegt zu Wien begraben und soll unter den Tönen einer auf dem Todesbette von ihm angeordneten Musik verschieden sein, so wie denn überhaupt von ihm zu rühmen, daß er diese Kunst sehr geliebt und ihre Pflege befördert hat, obschon nur italienischen Formen ergeben und ohne Beachtung der seit dem sechszehnten Jahrhundert in den nördlichen Provinzen des Reichs zur schönsten Blüthe gediehenen Tonkunst der Deutschen, unter welchen schon Männer, wie Keiser, Telemann und Händel auftraten. Die von ihm gewünschte Kirchenvereinigung, für welche auch sein großer Zeitgenosse Leibnitz arbeitete, kam aus begreiflichen Gründen nicht zu Stande und daß er der sogenannten schlesischen Dichterschule keine Aufmerksamkeit geschenkt, bedarf kaum einer Erwähnung, dagegen verehrt ihn die Universität Breslau als ihren Stifter und Hanover erhielt unter seiner Regierung die Kurwürde (1692,) Kurfürst August von Sachsen bestieg den Thron von Polen (1697), Brandenburg aber erwarb die preußische Königskrone (1701) und verdiente sie durch die Tapferkeit, mit welcher seine Krieger in fast allen

---

*) S. den Anhang.

Schlachten der damaligen Türken- und Franzosenkriege rühmlichst sich hervorthaten.

Gemahlinnen: 1) Margaretha Theresia v. Oesterreich, spanischer Linie; 2) Claudia Felicitas von Oesterreich; 3) Eleonora, eine Pfalzgräfin, die Mutter Josephs I. und Karls VI.

46) Joseph I.,

v. J. 1705—1711,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, K. Leopolds Sohn, noch bei Leben seines Vaters zu Augsburg erwählt und daselbst auch gekrönt, (1690), setzt im Bunde mit England und Holland den Krieg gegen Frankreich glücklich fort, denn große Feldherrn, wie Marlborough, Eugen, Leopold von Anhalt (der Dessauer), und Quido von Stahremberg führen die verbündeten Heere in Italien, in den Niederlanden und in Spanien von einem Siege zum andern und die Niederlagen der Franzosen bei Turin (1706), Ramillies (1706), Oudenarde (1708), Malplaquet (1709), Almenara und Saragossa (1710) folgen sich rasch auf einander. Unterdessen erwirbt sich Joseph, ein kenntnißreicher und thätiger Fürst, in Beziehung zum Reiche ein besonderes Verdienst durch Wiederherstellung des Reichskammergerichts, welches bei der französischen Verwüstung der Pfalz unter Leopold I. von Speyer weggeflüchtet und dann nach Wetzlar gezogen, in seiner Wirksamkeit aber seitdem gelähmt, ja endlich ganz eingegangen war, stirbt aber schon im dreiunddreißigsten Jahre seines Lebens. — Sein Grab ist zu Wien.

Gemahlin: Wilhelmine Amalia von Hannover.

47) Karl VI.,

v. J. 1711—1740,

des Vorigen Bruder, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, schließt wenige Jahre nach seiner Thronbesteigung, nachdem

England und Holland einen Separatfrieden zu Utrecht eingegangen, die Franzosen aber bei Denain gesiegt und andere Fortschritte gemacht, den Frieden von Rastatt und Baden (1714), der zwar dem Reiche sonst nicht vortheilhaft ist, mit dem bald darauf erfolgenden Ende des sogenannten nordischen Krieges aber Deutschland doch auf längere Zeit Ruhe schafft. Auch stört ein Türkenkrieg des Kaisers diesen Friedensstand nur wenig, da sich das Reich als solches nur durch Geldbeiträge dabei betheiligt, nur einige Reichsfürsten (besonders Bayern) Truppen dazu stellen und vom Kriegsschauplatz nur freudige Nachrichten ertönen, denn der große Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein erhöht den Ruhm der kaiserlichen Waffen (1716), den glänzendsten Triumph aber feiern sie bei Belgrad, wo Eugen („der edle Ritter") zweimalhunderttausend Türken und Tartarn aus dem Felde schlägt und die Festung erobert (1717), was dann zu einem glorreichen Frieden führt. Dagegen kommt es später in dem wegen der polnischen Succession mit Frankreich entstandenen Reichskriege (1734 u. 1735), in welchem der greise Eugenius*) zum Letztenmale an der Spitze des Heeres erscheint, zu keinen erheblichen Thaten, denn die Reichsfürsten, so bedeutende Streitmassen ihnen zum Theil auch zu Gebote stehen, senden zur Vertheidigung des Gesammtvaterlands doch

---

*) Er starb bald nach diesem Kriege altersschwach, nachdem er dem Reiche, sowie dem Hause Oesterreich, unter drei Kaisern die wichtigsten Dienste geleistet. Ein Zeitgenosse besang seinen Tod:

„Wie? muß Eugenius so sanft, so still entschlafen?
Warum starb unser Prinz nicht beim Geräusch der Waffen?
Voll Eifer, voller Muth, bei der Trompeten Schall,
Bei muntrem Feldgeschrei, bei der Karthaunen Knall?
Soll nicht die Nachwelt auch bei seinen Thaten hören?
Eugenius, der Held, starb auf dem Feld der Ehren!
So klagt der kühne Mars mit ganz erblaßtem Mund,
Allein die Fama macht erfreut die Ursach kund:
Wer nichts als siegen kann, der muß im Frieden sterben,
Und wer, wie dieser Held, so schön, so glücklich kriegt,
Den Feind, den Neid, den Hof, dann auch sich selbst besiegt,
Darf um kein Denkmal sich bei seinem Tod bewerben.
Sprich darum Theiß und Po, sprich Schelde, Maas und Rhein,
Ihr Feinde sprecht es nach, er soll verewigt sein."

(Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. 1. Ausg. Bd. I. pag. 104.)

meist nur spärliche Contingente und im Friedensschluß zu Wien geht **Lothringen verloren****), dessen Regentenfamilie jedoch mit Toskana entschädigt wird. — Die größte Fürsorge widmet Karl bei diesem Ereigniß, wie bei andern Verhandlungen, der sogenannten **pragmatischen Sanction**, um durch sie seiner Tochter, Maria Theresia, die Nachfolge in seinen Erblanden zu sichern, und er ist in den darauf bezüglichen Staatsverträgen glücklicher, als bei der Errichtung einer ostindischen Handlungscompagnie, welche er, hauptsächlich um das Haus Hanover zu gewinnen, dem äußeren und inneren Frieden Deutschlands zum Opfer bringt. Unglücklicher Weise vernachlässigt er aber sein Heer und läßt sich dennoch zu einem neuen Türkenkriege bestimmen, dem nach dem verderblichen Tage **von Krotzka** (1739) und andern Verlusten ein nachtheiliger Friede folgt, welchen der Kaiser nicht lange überlebt. — Er war der **letzte männliche Sprößling vom Stamme Rudolfs von Habsburg** und liegt zu Wien begraben. Zu seiner Zeit bestieg Georg Ludwig von Hanover den Thron von Großbritannien und Irrland.

Gemahlin: Elisabetha Christine von Braunschweig.

Mit dem Tode Karls des Sechsten tritt der deutsche Reichskörper in seine letzte Lebensperiode und die Auflösung einer Verbindung, welche der Nation ihre Existenz nicht mehr zu sichern vermag, entwickelt sich mehr und mehr. Aber zugleich mit den Spuren des herannahenden Endes des bisherigen politischen Daseins zeigen sich auch die ersten Merkmale des wiederaufblühenden innern Lebens eines Volks, das die Vorsehung noch nicht zur Vernichtung bestimmt hat, und es erwachen Geister, die den fast erloschenen Funken deutschen Wesens in dem Heiligthum der Wissenschaft, Poesie und Kunst zur Flamme entzünden, welche die Herzen wieder zu neuem Streben erwärmt. Mit edlem Sinn pflanzen sie dann in die

---

**) S. den Anhang.

Seelen den Samen, aus dem eine geistige Bundesverwandtschaft heranwächst, welche der Nation ihr Leben sichert, indessen der Körper zerfällt, in welchem sie schon so lange nur mit Mühe sich bewegte.

„Wenn auch der Glanz von ehedem erstorben,
Zerfällt das Reich, das trotzte tausend Jahren,
So wird dafür ein geistiges erworben,
Und immer schöner wird sich's offenbaren.
v. Platen.

Aber die Namen jener Edlen glänzen nicht in den Thronsälen der gleichzeitigen Herrscher, die, meist unbekannt mit solchen Bestrebungen, nur fremder Sitte huldigen, und nur ausländsche Bildung findet Gnade an den deutschen Höfen dieser Zeit. Zwar genießt Christian Wolf von dem bayrischen Reichsvicariat (wie früher Leibnitz bei Karl VI.) einige Auszeichnung und geniale Componisten, wie Fux, Bach, Hasse und Graun erregen die Aufmerksamkeit der Großen. Fern von dem Geräusche des Hoflebens aber wirken Haller, Hagedorn, Liscov, Gellert und noch manche Andere zur Veredlung ihres Volks, während Winkelmann, Klopstock und Lessing sich bilden und zu ihrem erhabenen Berufe heranreifen.

---

48) Karl VII. von Bayern,

v. J. 1742—1745,

Kurfürst von Bayern, aus dem Hause Wittelsbach, erhebt als Nachkomme einer Tochter Ferdinands I. nach Karl VI. Tod Erbansprüche an Oesterreich und Böhmen, während Friedrich II., König in Preußen, um gewisse Rechte auf einige schlesische Fürstenthümer geltend zu machen, mit einem Heere in Schlesien einfällt, Maria Theresia aber, die hochherzige Erbtochter von Habsburg, sich stützend auf die Treue ihrer Unterthanen und besonders auf die Ergebenheit der Ungarn, ihr Volk zu den Waffen ruft, so daß der Kampf um die Erbfolge in

Oesterreich fast gleichzeitig mit dem ersten schlesischen Kriege entbrennt. Mitten unter diesen Wirren und unter dem Wiederhall des fernen Schlachtendonners wird Karl nach einem 15monatlichen Interregnum, hauptsächlich durch französischen Einfluß, zu Frankfurt erwählt nnd gekrönt (1742). Allein Friedrich schließt kurz darauf, nachdem ihm der größte Theil von Schlesien abgetreten worden, den Separatfrieden zu Breslau (1742) und Karls Alliirte, die Franzosen, ziehen in dem Krieg gegen Oesterreich und das mit ihm verbündete England überall den Kürzeren. Wie nun aber Friedrich im Bunde mit Hessen-Cassel und Kurpfalz abermals zu den Waffen greift und den zweiten schlesischen Krieg beginnt, zieht Kursachsen dagegen Oesterreich zu Hülfe und der Kaiser, welcher meist zu Frankfurt residirt, weil sein Erbland sich in feindlicher Gewalt befindet, erntet die Früchte jenes Bündnisses nicht. Denn kaum nach München zurückgekehrt stirbt er daselbst nach einer dreijährigen, höchst unglücklichen Regierung, unter welcher der Verfall des deutschen Reichsstaats die sichtbarsten Fortschritte gemacht. Er liegt in der Theatinerkirche zu München begraben.*)

Gemahlin: Maria Amalia von Oesterreich, Kaiser Josephs I. Tochter.

Haus Oesterreich-Lothringen.

49) Franz I.,

v. J. 1745 — 1765,

Großherzog von Toscana, aus dem Hause Lothringen, vermählt an Maria Theresia von Oesterreich, Kaiser Karls VI. Tochter, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, sieht sich nach Be-

*) S. den Anhang.

endigung des österreichischen Erbfolgekriegs durch den **Frieden zu Aachen** (1748) und nach kurzer Waffenruhe in den **siebenjährigen Krieg** verwickelt, welcher wiederum Deutsche gegen Deutsche waffnet und das morsche Reichsgebäude vollends erschüttert (1756—1763).

„Wie lang zerfleischt mit eigner Hand
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt, ein unbesiegtes Land,
Sich selbst und seinen Ruhm, zu schlauer Feinde Freude?"

Uz.

Erst nach vielen Wechselfällen gibt dann der **Friedensschluß** Oesterreichs mit **Friedrich**, dem **großen König in Preußen**, zu **Hubertsburg** dem deutschen Vaterlande wieder Ruhe; der Kaiser stirbt aber schon zwei Jahre nachher. Er liegt zu Wien begraben.

50) Joseph II.,

v. J. 1765 — 1790,

des Vorigen Sohn, Erzherzog von Oesterreich, noch bei seines Vaters Leben als römischer König zu Frankfurt erwählt und gekrönt (1764), dann aber Kaiser und zugleich Mitregent seiner Mutter Maria Theresia in den Erblanden und nach ihrem Tod (1780) auch König von Ungarn und Böhmen, ein deutschgesinnter und kräftiger Fürst, verfügt eine Reichskammergerichtsvisitation, unternimmt große Reformen in den österreichischen Ländern, erläßt dort das Toleranzedict und ist für das Wohl seiner Unterthanen nach seinen Ansichten und Ueberzeugungen rastlos thätig.

„Den Priester rufst Du wieder zur Jüngerschaft
Des großen Stifters, machst zum Unterthan
Den jochbeladenen Landmann, machst den
Juden zum Menschen. Wer hat geendet,
Wie du beginnest?

Klopstock.

Aber er versucht umsonst, dem deutschen Reichskörper neues Leben einzuflößen und verjährtem Unrecht zu steuern, vielmehr

erregt er durch oft sehr rasche Verfahrungsweise unter der Ungunst der Umstände überall Mißtrauen und Unzufriedenheit und geräth dabei, nachdem er schon einen Kampf mit Friedrich dem Großen wegen der bayrischen Erbfolge bestanden und der Friede zu Teschen seinen Wünschen wenig entsprochen (1779), in Streitigkeiten mit Holland wegen Oeffnung der Schelde und wie der sogenannte Fürstenbund (1785) dem beabsichtigten Ländertausch in Deutschland entgegenwirkt, mit Rußland verbündet, in einen blutigen Krieg mit den Türken (1788). Allein auch dieser Kampf nimmt die gehoffte Wendung nicht und mit dem Keim einer tödtlichen Krankheit kehrt Joseph aus dem Feldlager vor Belgrad heim und stirbt dann, wie seine Worte auf dem Todesbett bezeugen, gebrochenen Herzens. — Sein Grab ist zu Wien. Die deutsche Nation aber nennt seinen Namen mit hoher Achtung und wird sich seiner erinnern noch in später Zeit. —

„Deiner Entwürfe scheiterten viele,
Denn ein Mensch warst Du,
Konntest nicht sprechen wie Gott:
Sei Licht!"

Schubart.

Gemahlinnen: 1) Elisabeth von Parma: 2) Josephe von Bayern, die er beide frühe verloren.

51) Leopold II.,

v. J. 1790 — 1792,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, Toskana's weiser Regent, K. Josephs Bruder, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, schließt Frieden mit den Türken und die Convention zu Pillnitz mit Preußen (1791), stirbt aber nach kurzer Regierung und liegt zu Wien begraben.

Gemahlin: Maria Louisa von Spanien.

52) Franz II.,

v. J. 1792 — 1806,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich, kurz nach dem Ausbruch des französischen Revolutionskriegs zu Frankfurt erwählt und gekrönt, erlebt den Untergang des Reichs durch Napoleon (1806), aber auch die großen Ereignisse des Jahres 1813, zu welchen er mächtig beigetragen, und zieht nach der Schlacht bei Leipzig unter unbeschreiblichem Jubel der Einwohner von Frankfurt in dieser Stadt als Sieger ein, worauf er nach dem zu Paris geschlossenen Frieden mit seinen Verbündeten die neuen Ordnungen vermittelt, auf welche der jetzige Zustand von Deutschland gegründet ist. — Er liegt bei seinen Vätern zu Wien begraben — der letzte römische Kaiser deutscher Nation. —

Gemahlinnen: 1) Elisabetha von Würtemberg; 2) Maria Theresia von Sicilien; 3) Maria Luise Beatrix von Oesterreich; 4) Charlotte von Bayern.

„Bedeckt sind alle Wände, bis an den letzten Saum.
Kein neuer Kaiser fände zu seinem Bilde Raum."

Kopisch.

Anhang.

Erläuterungen und Zusätze.

1) Zu Seite 3 und 4. a) Der deutsche Frankenkönig und römische Kaiser Karl erscheint in den Sagen der romanischen Völker in einer Gestalt, welche von historischer Wahrheit sehr weit entfernt ist. Dergleichen Fabeln sind Gebilde französischer Romanschreiber und Dichter späterer Jahrhunderte, welche die Person Karls des Großen, wie es auch mit Alexander und anderen geschichtlichen Erscheinungen geschah, nach den Bedürfnissen der Einbildungskraft, der Poesie und selbst der Zeitverhältnisse, besonders seit den Zeiten der Kreuzzüge, willkührlich gestalteten. Die Romantiker anderer Länder bearbeiteten sodann diesen Stoff, wie es ihnen für ihre Zwecke gut schien. Ein französisches Reich aber gab es zu Karls Zeit noch gar nicht, wie man von den ausgezeichnetsten französischen Geschichtsschreibern der neuesten Zeit, wie Sismondi, Thierry und Le Bas erfahren kann, wenn man nicht lieber zu den Quellen selber gehen will. „Charles Martel, Pepin, Charlemagne sont des princes germains“ sagt Le Bas — eine Bestätigung, deren es bei uns bekanntlich nicht bedarf. Paris (qu'il connaissait à peine, wie Le Bas bemerkt) war nie Karls Residenz. In seinem Testament, (bei Eginhart V. C. M, cap. 33), in welchem die 21 Metropolitanstädte seines weiten Reiches, die er mit Vermächtnissen begabt, alle namentlich aufgeführt sind, wird jene Stadt auch nicht mit einer Sylbe erwähnt und obgleich er in der Nähe dieses Orts, nämlich im Kloster St. Denys, zur Zeit, wie sein Vater noch lebte, von Papst Stephan III. die Königsweihe empfangen, so kam er doch nachher sehr selten nur dahin zurück und in den Böhmer'schen Regesten kommt dieser Fall in der ganzen Regierungszeit Karls fast niemals vor. Die deutsche Sprache, (außer welcher er auch die Lateinische reden und die Griechische verstehen konnte), wird von Eginhart, seinem Pflegsohn und vertrauten Diener, welcher täglich um den Kaiser war, ausdrücklich als dessen Muttersprache bezeichnet (patrius sermo, propria lingua). Wie sehr er um ihre Ausbildung bemüht war, ist bekannt. Auch hieß

er nicht „Charles“ (eine Benennung, die damals noch gar nicht im Gebrauch war), sondern, wie es die deutsche Sprache mit sich brachte, „Karl“. Nie unterzeichnete er mit einem andern Namen, als mit dem zuletzt gedachten, den sein Handzeichen auch nicht mit C, sondern mit K, gab, und schon der Fortsetzer des Fredegar hat bemerkt, daß dieser Name in der Muttersprache des Pipinischen Geschlechtes seinen Ursprung habe. (Du Chesne t. 1 pag. 769.) Wie aber Karl, nach Eginharts Bericht, in seinem Privatleben fremde Tracht und Sitten immer verschmähte, so erscheint er auch als Oberhaupt des fränkischen Reiches stets als ein Deutscher. In den späteren Jahren seines Lebens wohnte er fast beständig zu Aachen, dessen Umgegend das Heimathland seiner Familie war, und schon in sehr alten, zum Theil gleichzeitigen Nachrichten wird dieser Ort als der Hauptsitz seines Reiches angegeben:

Urbs Aquensis, urbs regalis,
Sedes regni principalis
Prima regum curia etc. etc.

Aachen, Zier der Königsstädte,
Du des Reichs fürnehmste Stätte,
Erster Königshof im Reich.
Preis den Herrn der Herrn entzücket,
Von der Gegenwart beglücket
Karls des Königs ehrenreich!

S. Schlosser, die Kirche in ihren Liedern Th. I. pag. 210.
v. Olenschlager, Erläuterung der goldenen Bulle pag. 358. not. 6. 7 u. 8.
Eginhart. vita Caroli Magni cap. 22. 23. 25. 29.
Nithard. hist. lib. IV. cap. 1.

b) Die Ausdrücke „lingua francica“ (d. h. die fränkische Sprache) und lingua teutisca, oder theothisca oder teutonica (d. h. die deutsche oder Volkssprache) sind in den Schriften aus der Zeit Karls d. Gr. und seiner nächsten Nachfolger gleichbedeutend. Dagegen wird die Sprache der romanischen Gallier, welche man jetzt die französische nennt, in der Zeit Karls und seiner nächsten Nachfolger niemals als „fränkische“ bezeichnet, sondern im Gegensatz der fränkischen oder deutschen Sprache hieß sie selbst in den wälschen Ländern „lingua romana“ d. h. die romanische Zunge oder auch „lingua rustica“ d. h. die Sprache des Landes oder der Landleute. Manches hierüber bei Lehmann Chronik der Stadt Speyer pag. 195. ff.

c) Die Unterwerfung Aquitaniens und Wasconiens hatte sehr bald nach Karls Thronbesteigung statt und der Tod seines Bruders Karlmann erfolgte schon im Jahr 771. Die wichtigsten anderen Ereignisse seiner Regierung sind folgende: Besiegung des Longobardenkönigs Disiderius im Jahr 774. Sachsenkrieg 771—803. Feldzug nach Spanien, Rutlands (?) Tod 778, Bezwingung von Brittonien oder Bretagne 786. Absetzung des Bayernherzogs Thassilo zu Ingel-

heim 788. Krieg mit den Avaren 788—796. Donau-Mainkanal 793. Synode zu Frankfurt 794. Römische Kaiserkrönung 800.

d) Im 12. Jahrhundert wurde Karl durch den Gegenpapst Paschal III. heilig gesprochen, worüber Näheres bei **Walch. hist. canon. Caroli M., Jenae 1750.** Friedrich Barbarossa traf zu seiner Verehrung besondere Anordnungen, welche Karl IV. später erneuerte und noch jetzt hat er in der Domkirche zu Frankfurt, so wie zu Aachen und an einigen anderen Orten einen Altar. Wie gegen das Ende des 10. Jahrhunderts Otto III. das Grab seines großen Vorgängers öffnen ließ, fand man dessen Leiche im Gewölbe sitzend und noch wohl erhalten. (**Dittmar** und **Ademar, cit.** bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie Th. 1. **pag.** 88.) Eine zweite Oeffnung des Grabes fand statt, wie Friedrich I. bei Gelegenheit der Heiligsprechung die Gebeine erheben und in einen Sarkophag von Marmor legen ließ, an dessen Stelle Friedrich II. dann einen von den Bürgern zu Aachen gestifteten kostbaren Schrein setzte. Der goldene oder vergoldete Bogen nebst Bildniß und Epitaphium, welche man nach Eginhart über dem Grabe errichtet, sind längst verschwunden und wahrscheinlich schon in der normännischen Verwüstung im Jahr 881 zu Grund gegangen. Gegenwärtig sieht man zu Aachen statt eines Grabmals nur eine Steinplatte mit der Inschrift:

„**Carolo Magno**“

Ueber derselben hängt der colossale Kronleuchter von vergoldetem Kupfer, welchen Friedrich I. dahin gestiftet hat. Schrein und Sarkophag werden übrigens zu Aachen ebenfalls noch gezeigt. S. Quix, Beschreibung der Münsterkirche zu Aachen. Eine Abbildung des Sarkophags findet sich bei **Le Bas Allemagne, planche** 51 und auch bei Quix, welcher dessen Identität mit dem von Friedrich I. gestifteten ohne Noth bezweifelt.

e) Die alte Tradition von der durch Karl d. Gr. bei seinem Königshof Frankfurt angelegten Sachsenkolonie, welche selbst der strenge Forscher v. Fichard (Entstehung der Reichsstadt Frankfurt **pag.** 9) als historisch begründet aufnahm, ist neulich in Zweifel gesetzt worden durch **Dr.** Römer in den Frankfurter Jahrbüchern Bd. 11 und im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 5. Heft **pag.** 154. Ein genügender Beweis für die Wahrheit jener Ueberlieferung läßt sich auch allerdings nicht erbringen. Doch hat sie Viel für sich und der angebliche Unterschied der Wörter „Sassen“ und „Sachsen“ ist durchaus nicht gegen sie entscheidend.

f) Nach einem Briefe des Papstes Stephan III. (bei **Bredow, ed. Eginhart. vita Caroli M. pag.** 135) muß Karl vor der Desiderata, welche übrigens unter verschiedenen Namen vorkommt, schon eine andere Gattin gehabt haben. Man weiß aber sonst Nichts von ihr, als daß sie fränkischer Abkunft gewesen und kennt nicht einmal ihren

Namen. Romanschreiber haben eine spanische oder maurische Fürstin aus ihr gemacht.

2) Zur Seite 5. a) Ludwig der Fromme pflegte, seitdem er sich in der Münsterkirche zu Aachen die Krone aufgesetzt und Kaiser geworden, gleich seinem Vater, sich meist in seinen deutschen Landen aufzuhalten und in Eginharts Annalen, welche sich über einen großen Theil seiner Regierungszeit erstrecken, erscheint Aachen als sein gewöhnlicher Wohnort. Ludwig, sagt die **Vita Ludovici Pii**, (bei **Du Chesne t. 2 pag. 307**), mißtraute den (gallischen) Franken und hegte mehr Zutrauen zu den Germanen. Ueber seine Verdienste um die deutsche Sprache s. **Eccard. Francia oriental. t. 2 pag. 324**, doch kann man auch bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie Th. 1 **pag. 138 not. t.** und **pag. 147 not. cc**, Manches finden, was hierher gehört. Mit dem um die deutsche Sprache hochverdienten R a b a n u s M a u r u s stand Ludwig in Verbindung. Wahrscheinlich hat er auf die Richtung der Thätigkeit desselben einigen Einfluß geübt. (**Eccard. l. o. t. 2 pag. 276**) Die Angabe neuerer Schriftsteller, daß er alte deutsche Heldensagen ihres heidnischen Inhalts wegen habe vernichten lassen, ist unerweislich. **Theganus, de gest. Lud. cap. 19**, sagt nicht mehr, als daß Ludwig heidnische Gedichte, die er in seiner Jugend erlernt, nachher nicht mehr habe leiden können. Seine erste Entthronung hatte im Jahr 830 statt, die zweite, förmlichere, erfolgte 833, einer dritten entging er vielleicht nur durch den Tod und wie er auf einer Rheininsel unterhalb Mainz im Angesichte des Palatiums von Ingelheim seine weichgeformte Seele aushauchte, waren seine letzten Worte: „h i n a u s, h i n a u s", oder wie der altdeutsche Ausdruck, dessen Ludwig sich bediente, eigentlich heißt, „h u tz, h u tz!" (**Vita Lud. Pii l. c. pag. 319.**) Sein Lebensbeschreiber erklärt diesen Ausruf damit, daß der Kaiser einen bösen Geist in seiner Nähe bemerkt habe, dem er durch jene Worte zu entweichen befohlen. Die Poesie aber faßt dieselben, wie auch schon **Eccard** gethan, in einem anderen Sinne. Wer weis, ob nicht in dem wahren?

„Aus — aus," sein Auge sinket
Umhüllt von Todesnacht,
Er hat den Kampf bestanden,
Er hat den Sieg vollbracht!
Doch um die Königsleiche
Knie'n traurig und voll Schmerz
Die Priester zum Gebete
Um das gebroch'ne Herz.

A. v. S t o l t e r f o t h.

b) Ludwigs schönes Grabmal in der jetzigen St. Arnulfskirche zu Metz ist abgebildet bei **Le Bas Allemagne planche 53** und in der **hist. de Metz par des religieux Benedict. t. 1 pag. 263**, woselbst auch **pag. 560** die Geschichte und Beschreibung dieses Denkmals an-

zutreffen. Die Construktion desselben, welche einen auf Löwen ruhenden Sarkophag darstellt, auf welchem die Statue des Kaisers, wie auf einem Bette, liegt, ist theilweise alt, obwohl gewiß nicht vollständig aus Ludwigs Zeit. Nur der Sarkophag ist vielleicht noch der ursprüngliche. Im Wesentlichen ist es aber noch das nämliche, wie es in der alten St. Arnulfskirche bei Metz gestanden, welche im 16. Jahrhundert von den Franzosen zerstört wurde. Die Geschichte Ludwigs findet man am Besten bei Funk, Ludwig der Fromme. Frankfurt bei Schmerber 832. Ueber die falschen Decretalien aber, welche dieser Zeit ihre Entstehung verdanken, gibt Gfrörer in seiner Geschichte der Karolinger Ausführliches.

3) Zur Seite 6. a) Wie Ludwig der Deutsche mit Karl dem Kahlen im Jahr 1842 zu Straßburg das Bündniß gegen ihren gemeinschaftlichen Bruder Lothar erneuerte, redete er zu den Kriegern „teudisca lingua" in deutscher Sprache, während Karl zu seinen Galliern „romana lingua" romanisch sprach, in einem verdorbenen lateinischen Dialect, aus welchem sich nachher die französische Sprache bildete. Darauf schwor Ludwig, damit die Wälschen ihn verstehen konnten, romanisch, Karl aber deutsch. Die Mannen Ludwigs schwuren dann ebenfalls deutsch, die Wälschen Karls des Kahlen aber romanisch. Die Eidesformeln selber hat uns Nithart, hist. III. aufbewahrt (bei Perz. Handausgabe pag. 38 seq.) und es ist Dieß der erste schriftliche Staatsakt in deutscher Sprache, den wir besitzen. Eine ähnliche Verhandlung in beiderlei Sprachen, bei welcher auch Lothar der Jüngere zugegen war, fand im Jahr 860 zu Coblenz statt. (Monum. Germ. t. 3. pag. 472.) Ludwig und Lothar bedienten sich damals beide der deutschen Sprache, Karl der Kahle aber der romanischen. Wie aber Ludwigs des Deutschen Söhne, nämlich Karlmann, Ludwig der Jüngere und Karl der Dicke, nach ihres Vaters Tod im Jahr 876 ihre Eidgenossenschaft mit einander schlossen, wurde dieselbe, welche nur in deutscher Sprache beschworen ward, auch deutsch niedergeschrieben. Cujus sacramenti textus, theutonica lingua conscriptus, in nonnullis locis habetur (der Text dieser Eideshandlung, in deutscher Sprache aufgeschrieben, wird an einigen Orten aufbewahrt) sagen die fuldischen Annalen. Sonst aber war es, wie im übrigen Europa, so auch in Deutschland Gebrauch, Staatsverhandlungen stets lateinisch abzufassen und dieser Gebrauch blieb bis weit in das 13. Jahrhundert hinab der herrschende.

b) Von den Grabmälern Ludwigs des Deutschen und Ludwigs des Jüngeren, welche Freher († 1614) zu Lorsch noch gesehen, ist keine Spur mehr vorhanden. Eine kurze Beschreibung derselben findet sich aber bei Freher origines palat. t. 1 cap. 6.

c) Kaiser Lothar I. endete als Mönch im Kloster Prüm in der Eifel im Jahr 855 und seine drei Söhne, Ludwig, Lothar und Karl,

starben ohne männliche Nachkommenschaft und zwar der jüngste, Karl (König in der Provence) zuerst, im Jahr 863, dann Lothar der Jüngere (König in Lotharingien) im Jahr 869 und zuletzt Ludwig (König in Italien und römischer Kaiser) im Jahr 875. — Weder Lothar und seine Söhne, noch Karl der Kahle waren jemals Beherrscher von Deutschland. Sie haben daher auch keine Stelle in unserem Kaisersaale, wo nur solche Fürsten abgebildet sein können, die wirkliche Oberhäupter der gesammten deutschen Nation gewesen sind.

4) Zur Seite 7. Karl der Kahle, welchen die Fuldischen Annalen **tyrannum Galliae** (den Tyrannen von Gallien) zu nennen pflegen, ist der einzige westfränkische König, welcher die römische Kaiserkrone getragen. Denn daß sein Sohn, Ludwig der Stammler, Kaiser gewesen, ist nicht gegründet, wie schon Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie, Th. 1 **pag. 221 not. d.** hinlänglich nachgewiesen hat. Ueber die Art und Weise, wie Karl der Kahle die Kaiserkrone erhalten, berichten übrigens nicht nur die Fuldischen Annalen, welche ihn der Lüge und der Feigheit beschuldigen, sondern auch andere, deutsche und italienische Nachrichten viel Schlimmes (Hahn a. a. O. Th. 1 **pag. 209 seq.**) Wie es sich damit auch verhalten, ohne den bald darauf erfolgten Tod Ludwigs des Deutschen wäre er wohl nicht im Besitz derselben geblieben. Auch trug er sie nur etwa 18 Monate lang, denn schon im Oktober 877 raffte auch ihn der Tod hinweg.

5) Zur Seite 8. a) Karl der Dicke war nach dem Willen seines Vaters und nach der Uebereinkunft mit seinen Brüdern, anfangs nur König in Allemannien oder Schwaben und in Churwalchen, während sein ältester Bruder, Karlmann, König in Bayern und den dazu gehörigen Landschaften und der andere, Ludwig der Jüngere, König in Ostfranken, Sachsen und einem Theile von Lotharingien geworden. (876). Im Jahre 880 (oder vielleicht schon zu Ende 879) wurde Karl auch König in Italien und noch in dem nämlichen Jahre (oder vielleicht erst zu Anfang 881) römischer Kaiser. Durch den Tod Karlmanns (880) und Ludwigs des Jüngern (882) aber blieb er alleiniger Herr von Ostfrankenreich oder von Deutschland nebst dem dazu gehörigen Theile von Lotharingien. Erst im Jahr 885 aber übernahm er auch die Regierung des gallischen Reiches (**obtinuit regnum Galliae.**) Nach der Ansicht mancher französischer Schriftsteller wäre er im gallischen oder westfränkischen Reiche nicht sowohl wirklicher König, als vielmehr nur Regent und Vormund Karls des Einfältigen gewesen. (Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie Th. **I. pag. 261. not. c.**) Diese Ansicht hat zwar nach den Rechtsbegriffen jener Zeit keinen historischen Werth, beide Reiche wurden aber jedenfalls nicht wirklich miteinander vereinigt, sondern jedes derselben wurde besonders regiert und wie Karl von den deutschen Fürsten (im Nov. 887) abgesetzt wurde, hatte er alles Ansehen im westfränkischen

Reiche bereits wieder verloren. Auch ist es ganz gewiß, daß die Franzosen ihn gar nicht unter ihre Könige rechnen, denn sonst würde nach ihrer Zählungsweise Karl der Schöne (der Letzte von der alten Capeting'schen Linie) nicht Karl IV., sondern Karl V. sein und Karl X. würde Karl XI. heißen müssen.

b) Karls des Dicken Tod erfolgte im Januar 888. Seine Grabschrift, wie sie früher auf seiner Ruhestätte zu Reichenau zu lesen war, ist abgedruckt bei Hahn a. a. O. Th. I. pag. 271. not. l. Sie ist nicht aus Karls Zeit und nach dem Antiquar des Rheinstroms stammt sie aus dem 16ten Jahrhundert, wo man das Grab erneuerte. Späterhin wurde das Epitaphium wieder weggenommen und gegenwärtig soll die Grabstätte nicht mehr kenntlich sein. —

6) Zur Seite 8 u. 9. a) Daß die Fürsten sich zu Frankfurt befunden, wie sie Arnulf beriefen, folgert man aus einer Stelle der Fuldischen Annalen ad a. 887. „Igitur veniente Karolo imperatore Franconefurt p. p.", eine Folgerung, die jedoch Raum zu manchem Zweifel läßt. Wenn die Wahl wirklich zu Frankfurt geschehen, so ist sie die erste, welche dahier stattgehabt. Vergl. Thomas. Frankfurter Annalen im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 2. Heft. pag. 36.)

b) Arnulf verzichtete zwar auf die directe Regierung des gallischen Reiches („regimen hujus regni suscipere noluit" heißt es bei Flodoard), dessen ungeachtet war er sich des Gedankens bewußt, daß die verschiedenen fränkischen Königreiche zusammen eigentlich nur ein Ganzes bildeten und daß er selbst das oberste Haupt desselben sei. In diesem Sinne wird seine Regierung von dem Zeitgenossen Asserius aufgefaßt (s. das Citat bei v. Olenschlager, goldne Bulle pag. 43) und in dem nämlichen Sinne handelte auch er selbst nicht nur in Italien und in Bezug auf Burgund (Citat bei Hahn a. a. O. Th. I. pag. 289 not. b), sondern insbesondere auch dem westfränkischen Reiche gegenüber, dessen Könige, Eudes und Karl der Einfältige, sich vor ihm demüthigten und gelegentlich ihn als ihren Oberen anerkannten. (Belegstellen bei Hahn a. a. O. not. e u. f.)

c) Kaiser Arnulf wurde nicht, wie Regino sagt, zu Oettingen, sondern, wie die Fuldischen Annalen berichten, im St. Emmeransklofter zu Regensburg begraben. Im Jahre 1671 wurde daselbst das Grab eröffnet und darin eine bleierne Tafel gefunden, auf welcher der 8. Dezember (899) als sein Todestag angegeben war. In dem Chor der nämlichen Kirche, in welcher Arnulf liegt, ist auch sein Sohn Ludwig begraben (Hermann. contract. ad. a. 911.) und Du Chesne t. II. pag. 585 theilt beide Epitaphien mit, welche zu seiner Zeit noch zu sehen waren. Sie enthalten aber zu grobe Fehler, als daß man sie für die ursprünglichen halten könnte, obgleich Du Chesne dieß gethan zu haben scheint. Auch sind beide Grabmäler

seit einem großen Brande, welcher im J. 1642 die Kirche verwüstete, verschwunden. Spätere Erinnerungszeichen sind, wenigstens zum Theil, gleichfalls wieder verloren gegangen. S. Zirngibl in den neuen historischen Abhandlungen der Kurfürstl. baierischen Akademie Bd. 3. pag. 373. folg. Eine ausführliche Lebensbeschreibung dieses Kaisers gibt de Gagern. vita Arnulfi imperatoris p. p. — Arnulfs Vater, Karlmann, liegt zu Altöttingen begraben. Kaiser ist letzterer nicht gewesen, obschon manche Neuere, wie z. B. Pütter, ihn so nennen, wohl aber König von Italien.

d) Ther kunig reit kuono	Kühn sprengt der König,
Sang lioth frono	Gotteslied singend,
Joh alle saman sungen	Allesammt sie sangen:
Kyrie leison.	Kyrie Eleison!
Sang was gesungen	Sang war gesungen,
Wig was begunnen	Schlacht war begonnen,
Bluot skein in wangon	Blutschein in Wangen
Spilodun der Frankon.	Spielte der Franken.
Ther raht thegeno gelih	Rache der Degen lieh
Nichin so so Hludwig.	Niemand so wie Ludwig.

Diese Verse, sowie die andern, welche unter unserem Texte auf K. Arnulfs Schlacht mit den Normännern bezogen werden, sind aus dem schönen fränkischen Kriegslied, welches eigentlich auf den Sieg des westfränkischen Königs Ludwigs III. (eines Sohnes Ludwigs des Stammlers) über die Normänner im Jahre 881 gedichtet ist. Der Dichter ist unbekannt; wahrscheinlich war er aber ein Westfranke und die Urschrift des Gedichts wurde lange Zeit im Kloster St. Amand in Frankreich aufbewahrt. Es soll das älteste deutsche Lied sein, welches vollständig erhalten ist und es kann zum Beweise dienen, daß das deutsche Element in jener Zeit in Westfranken noch Geltung hatte, wovon übrigens auch später noch Merkmale vorliegen. S. Schilter thesaurus u. A. m.

7) Zu der Anmerkung auf Seite 10. Die Thronfolge war zur Zeit der Karolinger, wie auch vorher unter den Merovingern, zwar an das königliche Haus, keineswegs aber an eine einzelne Person desselben gebunden, sie geschah daher auch schon damals in jedem einzelnen Falle immer nur mit Beistimmung der Großen oder Optimaten (primores, proceres und gegen das Ende des 9. Jahrhunderts auch schon principes, d. h. Fürsten genannt). Von Ludwigs des Frommen Thronbesteigung sagen Eginhart. V. C. M. cap. 30 und Theganus, de gest. Lud. Pii cap. 6., Dieß ganz bestimmt, obgleich der Wille Karls des Großen stark genug war, um als Gesetz zu gelten. Die nächst folgenden Fürsten dieses Hauses bestiegen den Thron in Folge von Waffenkämpfen oder von Traktaten, bei welchen die Großen sicherlich mitwirkten, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß der Ausdruck „hereditas“ (Erbschaft) in Bezug auf Landesregierung manchmal vorkommt. Arnulf ergriff das Scepter in Folge einer

Empörung. Der Zeitgenosse Asserius bezeichnet ihn trotz seiner unächten Geburt als einen Erbkönig und doch war er nach den Fuldischen Annalen von den Fürsten erwählt worden. (Asserius. Annal. Alfr, cit. bei v. Olenschlager g. Bulle pag. 43). Unächte Geburt war damals auch noch kein absolutes Hinderniß der Nachfolge (annal. Fuld. ad a. 889 bei Du Chesne t. 2. p. 579), und so lange ein taugliches Mitglied der königlichen Familie vorhanden war, hielt man sich bei der Wahl an dieselbe um so mehr gebunden, da die Ausübung des größten politischen Rechts, wie des kleinsten, in jener Zeit immer an einen gewissen Grundbesitz geknüpft war und der Unterschied zwischen Staatsgut und Sondergut des Regenten noch gar nicht bestand, so daß also der königlichen Familie von ihrem Grundbesitz, welcher die Grundlage ihrer Macht war, ohne eine Revolution, wie die von Pipin und seinen Vorfahren vollbrachte, gar nichts genommen werden konnte. So wirkten auch bei der Erhebung Ludwigs des Kindes Abkunft und Wahl gleichmäßig zusammen. Regino (ad. a. 900) gebraucht, indem er von dieser Erhebung spricht, das Wort „wählen" ausdrücklich und in dem Schreiben, womit Erzbischof Hatto von Mainz dieses Ereigniß dem Pabste meldet, (bei Hahn a. a. O. Th. I. pag. 292 not. f), spricht sich Hatto ganz in dem nämlichen Sinne aus, indem er besonders bemerkt, „daß die Wahl eine Zeitlang ungewiß und die Furcht vor einer Zersplitterung des Reiches groß gewesen sei." In wiefern Konrad I. mehr einer Wahl, oder seiner karolingischen Verwandschaft, oder seinem eigenen Zugreifen den Thron verdankte, darüber herrschen verschiedene Ansichten. Doch ist eine in Bezug auf ihn geschehene Wahl, wenn sie auch nicht sehr förmlich gewesen sein mag, nicht grade wegzuläugnen, (s. acta palat. hist. VII. pag. 99 und Ranke (Waitz), Jahrbücher des deutschen Reichs. Bd. I. Abth. 1. pag. 9 u. 15), wogegen es aber auch gewiß ist, daß ein tauglicher andrer Sprößling des karolingischen Hauses nicht vorhanden war, denn den westfränkischen Karl den Einfältigen konnte man nicht nehmen. Nicht weniger ist es auch von Heinrich I. bekannt, daß er durch die Zusammenstimmung der einflußreichsten Männer unter den Franken die Krone erhielt. Kaum aber hatte sich das sächsische Haus auf dem Throne befestigt, so ging die Krone immer wieder vom Vater auf den Sohn, oder auf den nächsten Verwandten über, gewöhnlich auf Vorschlag des Reichsoberhauptes selber und nach erfolgter Genehmigung der einzelnen Volkshäupter, so daß bei den Vorbereitungen zur Wahl Heinrichs II. sogar das Wort, „hereditarium jus" (Erbrecht) in Bezug auf seine Thronfolge wiederum vorkommt. (Dithmar Merseb. chron. ed. Wagner pag. 111). Nach Heinrichs II. Tod wurde dann freilich eine durch kein Familienband beschränkte und ganz förmliche Wahl nöthig und Wippo be-

zeichnet bei dieser Gelegenheit das Wahlrecht als eine Gewohnheit. **Quorum consiliis consuevit Francia reges eligere,** (auf deren Vorschlag das Frankenreich seine Könige zu wählen gewohnt ist), sagt er in Bezug auf die geistlichen und weltlichen Großen Deutschlands (Vergl. unter Zusatz 10. c). Dessenungeachtet wurde es auch in dem salischen Hause bezüglich der Succession mehrmals gerade so gehalten, wie zuvor bei dem sächsischen Regentengeschlecht, (vergl. **Bruno, de bello saxonico.** Handausgabe von Perz **pag.** 91) und ganz in der nämlichen Weise wurde bis in das 12. Jahrhundert auch im westfränkischen oder französischen Reiche (**in latina Francia,** wie **Bruno** sich ausdrückt) in der Regel verfahren, so daß also dort die Successionsverhältnisse eben so gemischter Natur waren, wie im ostfränkischen oder deutschen Reiche. Nur konnte in jenem bei der fortdauernden Blüthe des capetingischen Stammes und unter der Gunst andrer Umstände die reine Erblichkeit der Monarchie leicht sich ausbilden, während Deutschland aus entgegengesetzten Ursachen, insbesondere seit den Stürmen, welche gegen Heinrich IV. losgebrochen, zu einem reinen Wahlreich werden mußte. Als ein solches erscheint es denn auch im zwölften Jahrhundert unzweifelhaft. Der erste öffentliche Akt aber, durch welchen förmlich beschlossen ward, daß künftig kein König mehr, wie vorher Gebrauch gewesen, durch Erbrecht succediren solle, sondern einzig und allein durch Wahl, findet sich bei **Bruno l. c.** „**Ut regia potestas nulli per hereditatem, sicuti antea fuit consuetudo, cederet, sed filius regis, etiamsi valde dignus esset, potius per electionem spontaneam, quam per successionis lineam rex proveniret; si vero non esset dignus regis filius vel si nollet eum populus, quem regem facere vellet, haberet in potestate populus.**“ (d. h. eigentlich die Magnaten.) So lautete der Beschluß, welchen die gegen Heinrich IV. aufgestandenen Großen, meist Sachsen und Schwaben, in Anwesenheit des päpstlichen Legaten und unter Beistimmung des römischen Stuhls bei der Wahl des Gegenkönigs Rudolf faßten. Es geschah im Jahre 1077 zu Forchheim und das Ereigniß ist eins der wichtigsten in der deutschen Geschichte. —

8) Zur Seite 10. Ueber Konrads I. Wahl zum König der Franken sehe man den siebenten Zusatz. Sie hatte wahrscheinlich zu Forchheim Statt. (**acta palat. hist. VII. pag.** 99). Sein Titel war kein andrer, als der eben gedachte (s. Zusatz 10. c) und in alten Schriften wird er auch wohl **ultimus Karolorum,** d. h. der letzte Karolinger, genannt. Kaiser ist er nicht gewesen und eben so wenig war er der erste König von oder in Germanien oder Deutschland. Die Ansicht, als ob mit ihm gleichsam ein neues Reich entstanden, wie man sie in manchen Conpendien findet, ist nicht weniger falsch, als die im vorigen Zusatz widerlegte Meinung, daß mit ihm das Wahlreich

angefangen. Denn eine solche Annahme widerspricht eben so sehr dem Sinn und den Zuständen jener Zeit, wie den deutlichsten Worten ihrer historischen Organe. Erst mit der Thronbesteigung eines Fürsten aus nichtfränkischem Stamm, welche man zwar schon vor Konrad beabsichtigte, aber erst nach dessen Tod in's Werk setzte, begann eine neue Periode, denn erst durch sie wurde der Fortbestand des Reichs gesichert. Konrads Zeit aber bildet zwar einen Uebergang zu neuen Verhältnissen, einen festen neuen Zustand vermochte er aber nicht zu begründen und ein neues Reich wurde auch von den folgenden Königen nicht geschaffen, indem vielmehr das bisherige Reich in allen seinen Formen fortbestand. Der Gedanke an ein einziges großes Frankenreich, von welchem die verschiedenen fränkischen Königreiche nur als Theile zu betrachten, war auch damals noch nicht erloschen, sondern verlor sich erst späterhin und nur allmählig.

9) Zur Seite 11. Daß Konrad I. zu Fulda begraben sei, berichtet der Fortsetzer Regino's **ad a. 919.** Nach Widukind und nach dem sächsischen Annalisten wäre Weilburg (Wilinaburg) der Begräbnißort; woraus Andere, worunter auch Hahn Th. 2. **pag.** 11, verleitet durch eine wohl unrichtige Lesart bei Dithmar von Merseburg, (**ed. Wagner pag. 7. not. 32.**), Limburg gemacht haben. In dieser Meinung wurden sie auch noch durch einen alten Grabstein bestärkt, der sich noch jetzt in der Domkirche zu Limburg vorfindet, über welchen zu handeln, hier aber der Ort nicht ist. Vermuthlich wurde Konrad (oder sein Eingeweide) erst zu Weilburg beigesetzt, wo er wahrscheinlich gestorben ist wo und auch die Exequien gehalten wurden, der Körper aber nachher nach Fuld gebracht. (Vergl. Busch, über das Alter der Domkirche zu Limburg, **pag.** 13. 22 u. 32, wo jedoch dem gedachten Dithmar Worte beigelegt werden, die er nicht geschrieben hat.) Von einem Grabmal ist übrigens in Weilburg und zu Fuld nichts mehr zu sehen. Nach Marianus Scotus aber, welcher im elften Jahrhundert im Kloster Fuld einige Zeit sich aufhielt, befand sich Konrads Grab daselbst neben dem Altare des heiligen Kreuzes.

10) Zu Seite 11 u. 12. **a)** Daß die Mutter Heinrichs I. eine Karolingerin gewesen, ist wohl nie bestritten worden. Zweifelhaft ist's aber, ob sie eine Tochter Ludwigs des Deutschen gewesen; worüber die verschiedenen Ansichten bei Ranke (Waitz) **l. c.** Bd. I. Abth. 1. **pag. 10. not.** 2 nachzulesen sind. Die Sage vom Vogelfang kommt erst im zwölften Jahrhundert vor, doch wird Heinrich auch schon gegen das Ende des elften Jahrhunderts „der Vogler" genannt. Hierüber, so wie über Ort und Zeit der Ungarnschlacht und über die Zeit des Dänenkriegs s. ebenfalls Ranke (Waitz) a. a. O. **pag.** 109 und die Beilage.

b) Das Grabmal Heinrichs I., welches in der Stiftskirche zu Quedlinburg noch zu sehen, besteht aus einer sehr verwitterten Mar-

mortafel, welche auf Füßen ruht. Näheres darüber bei Ranke und Kugler, Beschr. und Gesch. der Schloßkirche zu Quedlinburg pag. 18 u. 44 folg. —

c) Der deutsche König führte den Kaisertitel nur dann, wenn er von dem Papste die römische Krönung erhalten hatte, was bei vielen Königen Germaniens bekanntlich niemals geschehen. *) So fern und so lange diese Krönung nicht Statt gehabt, nannte er sich bis in das 11. Jahrhundert gewöhnlich „König der Franken," oder auch (wie insbesondere Konrad I. in seinen Urkunden zu thun pflegte) nur „König" ohne allen Beisatz. — Heinrich I., die Ottonen und Heinrich II. werden in Diplomen und andern Schriften als Könige der Franken bezeichnet. — Wenn es, wie nicht zu bezweifeln, wahr ist, daß selbst Konrad II. der Salier, dessen Kaplan Wippo das deutsche Reich auch noch mit dem Nämen „Francia" benennt, sich urkundlich noch „König der Franken" titulirt hat, (Hahn a. a. O. Th. 2. pag. 258 not. r und über die Aechtheit der daselbst angeführten Urkunde das Citat bei Böhmer. regesta reg. et imp. Num. 1304, verglichen mit der Stelle von Wippo im Zusatz 7.), dann ist er wohl der letzte deutsche König, welcher jenen Titel offiziell geführt, denn noch im elften Jahrhundert kam der römische Königstitel in Gebrauch, welcher die frühere Titulatur allmälig verdrängte, (Hahn a. a. O. Th. 2 pag. 201 not. r), so daß also von nun an das Reichsoberhaupt, so lange es nicht vom Papst zum Kaiser gekrönt worden, das Prädicat „Romanorum rex", d. h. „König der Römer" führte. Aber noch lange nachher und bis weit in das 12. Jahrhundert hinab pflegen die Chronisten das deutsche Reich oft noch mit dem Namen „regnum Francorum", d. h. das „Reich der Franken" zu bezeichnen. Papst Gregor selbst thut dieß in seiner Kundgebung an die deutschen Fürsten bei Lambert von Aschaffenburg ad a. 1077 und Friedrich Barbarossa drückt sich in ähnlicher Weise in seiner Anrede an das römische Volk aus, welche sich bei seinem Lebensbeschreiber Otto von Freisingen (lib. II. cap. 21) findet. — Proceres Francorum, heißt es dort, ipsi te consilio regere, equites Francorum ipsi tuam ferro injuriam pro-

*) Folgende Könige Germaniens sind niemals Kaiser gewesen: Ludwig der Deutsche, Ludwig das Kind, Konrad I., Heinrich I. (obschon bereits Widekind und Dithmar von Merseburg ihn als imperator bezeichnet haben), Konrad III. (obgleich er sich den Byzantinern gegenüber manchmal Kaiser nannte), Philipp, Konrad IV., Rudolf I., Adolf, Albert I., Friedrich der Schöne, Günther, Wenzel, Rupert und Albert II. Seit Max I. führten aber alle Könige in Germanien, auch ohne päbstliche Krönung, den Titel erwählter römischer Kaiser. Doch kommt dieser Ausdruck auch schon früher manchmal vor. Ludwig der Fromme aber krönte sich selbst und nannte sich auch gleich darauf Kaiser, seine Weihe durch den Papst erfolgte erst einige Jahre später. Konrad IV. und Günther waren auch nicht einmal als Könige gekrönt. —

pellere debebunt." (Fränkische Fürsten sollen Dich regieren, fränkische Ritter das Unrecht mit dem Schwerte von Dir abwehren.) Auch Wilhelm von Malmsbury, ein englischer Chronist des 12. Jahrhunderts, bezeugt, deß die Deutschen zu seiner Zeit noch sehr darauf hielten „Franken genannt zu werden und er gibt dabei zu verstehen, daß sie auch guten Grund dazu hätten, „da ja auch die Sprache Karls des Großen Deutsch gewesen sei." (**de gest. reg. Anglor. ed. Francof. 1601. pag. 24 et 25**). Senkenberg in seinem **corp. jur. germ. in praefat. XV** sagt daher ganz mit Recht, daß noch zur Zeit der schwäbischen Kaiser das Reich als ein fränkisches und der Kaiser als ein Franke betrachtet worden, wenn er auch andrer Abkunft gewesen, denn noch sogar in den Rechtsbüchern des dreizehnten Jahrhunderts erscheint dieser Satz als unbestrittenes Staatsrecht. Sachsenspiegel Buch 3. **art. 54.** Schwäbisches Landrecht **cap. 24.** vergl. v. Olenschlager. goldne Bulle §. **XV.**

Tracht und Waffen des Reichsoberhaupts waren fränkisch auch in der sächsischen Periode und bei der Krönung sprach der functionirende Erzbischof (nach Widukind, Handausgabe von Perz **pag. 45 ad a.** 936) zu dem neuen Herrscher: **Accipe hunc gladium, quo eicias omnes Christi adversarios, barbaros et malos Christianos, auctoritate divina tibi tradita, omni potestate totius imperii Francorum" etc.** (Nimm dieses Schwert, mit welchem Du ausreuten mögest alle Widersacher Christi, Heiden und böse Christen, da Dir die Würde von Gott übergeben ist, mit aller Macht des ganzen Reiches der Franken"). Der König selbst erschien bei dieser Ceremonie „**indutus tunica stricta more Francorum.**" („in einem engen Unterkleide nach der Sitte der Franken"). Daher auch, wie schon Ulrich von Hutten bemerkt hat, der Ausdruck „altfränkisch," welcher noch heute üblich ist, und Karls des Großen Waffen, sein Stuhl und seine Krone sind die Insignien des deutschen Reichs geblieben bis in die letzte Zeit. Auch ist fast ganz Austrasien, auf dessen Grund das ostfränkische oder deutsche Reich sich gebildet hat, wie sich das westfränkische oder französische aus dem ehemaligen Neustrien herausbildete, mithin bei weitem der größte Theil des von Franken bewohnten Landstrichs und mit ihm ihr Stammland, bei Deutschland geblieben bis auf den heutigen Tag und hat die Sprache seiner Vorfahren sich bewahrt durch alle Zeiten. Grade dieser Landestheil aber umfaßt von Bamberg bis Trier und von Speyer bis zu den Grenzen von Holland die schönsten Gauen unseres Vaterlandes und dort, auf fränkischem Boden, sind alle geheiligte Stellen des römisch-deutschen Kaiserthums zu finden. So namentlich die alten Wahlstätten und Königsstühle von Lörzweiler und Rense, so Aachen mit dem Marmorstuhle des großen Karl, Cöln, einst der Sitz uferfränkischer Könige, wo dann Pipin von Heristal die

Größe seines Hauses gründete und wo nachher der erzbischöfliche Stuhl des Kanzlers durch Italien stand, Trier, die Stadt des Erzkanzlers durch Gallien, Mainz, wo mancher König die Weihe empfing und wo der Erzkanzler durch Germanien saß, Tribur, Forchheim und Ingelheim, die alten Königshöfe mit ihren reichshistorischen Erinnerungen, Frankfurt mit der Wahlkapelle, Nürnberg mit der Kaiserkrone und endlich Speyer — mit seinen Gräbern. Nur auf fränkischer Erde konnte ein deutsches Reichsoberhaupt in rechtlicher Form erwählt, nur dort gekrönt werden. (v. Olenschlager a. a. O. pag. 12) und wenn man sich je von diesem Grundsatz entfernte, so geschah dieß doch nur in seltenen Ausnahmsfällen einer schon sehr späten Zeit, wo die Nothwendigkeit es gebot und nur unter förmlichen Reversalien.

11) Zur Seite 14. Das Grabmal Otto's des Großen in dem von ihm gegründeten Dome zu Magdeburg ist beschrieben im Antiquar des Elbstroms pag. 573 und bei Koch, der Dom zu Magdeburg pag. 94. Es besteht aus einer Marmortafel, die früher mit einer silbernen Einfassung umgeben gewesen sein soll, auf welcher die in unserem Texte angeführte Inschrift stand. Daß es im Uebrigen noch das nämliche sei, welches schon in der alten Domkirche gestanden, die im Jahre 1207 abgebrannt ist, ist wahrscheinlich. Die uralten Standbilder Otto's I. und Otto's II. aber, die noch jetzt in der Magdeburger Domkirche stehen, sollen aus der Zeit der letzten sächsischen Kaiser stammen und sind auch wohl nicht viel später entstanden. Sie sind dargestellt auf der ersten Tafel der 4. Lieferung des Doms zu Magdeburg von Clemens, Mellin und Rosenthal. Die gleichfalls sehr alte Reiterstatue Otto's d. Gr. auf dem Markt zu Magdeburg ist bei Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg Th. 1, im Bilde zu schauen und in dem nämlichen Buche ist auch eine Abbildung des Grabmals der Königin Editha zu sehen, welches sich gleichfalls im Dom zu Magdeburg befindet und das dieselbe auf ihrem Sarkophage liegend darstellt.

12) Zu Seite 14 und 15. a) Ueber den dänischen Kriegszug Otto's II. s. den Excurs III. bei Ranke (Giesebrecht) Jahrb. des des deutschen Reichs Bd. 2 Abth. 1. —

b) Daß Otto II. Lothringen nur als französisches Lehn behalten, wie Wilhelm von Nangis, dem alle seine Landsleute nachschreiben, mehrere Jahrhunderte nach dieser Zeit berichtet, ist eine Nachricht, welche er wahrscheinlich aus dem fabelnden **Hugo Floriacensis** genommen. Sie widerspricht aber allen historischen Verhältnissen dieses Zeitraumes und steht auch mit den früheren und gleichzeitigen Nachrichten im Widerspruch, sogar mit **Richer ada.** 980, wo es (in der Handausgabe von Perz pag. 151) heißt: **Belgicae pars, quae in lite fuerat, in jus Ottonis transiit.** (Der Theil Belgien's, welcher streitig

gewesen, kam unter die Gerechtsame Otto's.) S. Ranke, a. a. O. pag. 63 not. 1. Auch das Blutbad, welches Otto nach Gottfried von Viterbo bei einem Gastmahl zu Rom angerichtet haben soll, muß als eine leere Erfindung betrachtet werden und kein gleichzeitiger Geschichtsschreiber erwähnt etwas davon. S. Ranke a. a. O. Excurs XIII. und vergl. über beide Punkte Hahn a. a. O. Th. 2. pag. 109 not. m. und 114. not. c.

c) Ueber Otto's glückliches Entkommen nach der unglücklichen Schlacht bei Basantello (Squillace) und die vielfach von einander abweichenden Erzählungen dieser Flucht s. Ranke a. a. O. pag 79 und Excurs XII.

„Doch plötzlich, was tönt am Bord für Geschrei?
Sie schleppen die Spieße, die Bogen herbei,
Wie die Fischer in nördlichen Meeren,
Wenn den Wallfisch sie brausen hören.

Ihm nach! Zu den Rudern! Hinab, in den Kahn!
Der Kaiser sprang in den Ocean!
Verdammt, uns entwischet die Beute!
Ihm nach ihr säumigen Leute!

Doch der taucht unter den Wassern fort,
Bis er ihnen entschwunden. Schon nahet der Port —
Am Ufer stehen die Seinen,
Ihn umschlingend mit freudigem Weinen.

Aus den Gedichten eines Menschen. Berlin 1845.

In Bezug auf die Schlacht selbst heißt es im Leben des heil. Adelbert:
„Purpurroth sank, vom Schwerte getroffen, die Blüthe des Vaterlands, die Zier des blonden Deutschlands, des Kaisers liebster Schmuck."

d) Die Ueberreste des Grabmals Otto's II., welche sich zu Rom befinden, sind beschrieben bei Ranke a. a. O. pag. 106. Sie bilden kein Ganzes mehr, sondern sind zerstreut und in einzelnen Stücken an verschiedenen Orten aufbewahrt. Die Grabstätte war in der alten Peterskirche.

13) Zu Seite 16. a) Die Gründe, welche gegen die Geschichte der Vergiftung Otto's III. vorliegen, kann man bei Ranke (Willmanns) Jahrb. des deutschen Reichs Bd. 2 Abth. 2 Excurs XII. nachlesen. Die abgeschmackte Fabel von seiner angeblichen Gemahlin Maria von Arragonien hat schon Hahn a. a. O. Th. 2 pag. 150 not. c nach ihrem Unwerth gewürdigt.

b) Otto's III. Grabstätte wird in dem Chor der Domkirche zu Aachen gezeigt. Das Grabmal selbst aber, welches von Marmor war, wurde zur Zeit der französischen Herrschaft abgebrochen und entfernt. S. Quix. histor. Beschreibung der Münsterkirche zu Aachen pag. 20.

14) Zur Seite 17. Das schöne Grabmal Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde ist beschrieben und abgebildet bei Landgraf, der

Dom zu Bamberg pag. 1. Es wurde unter der Regierung des Fürstbischofs Georg III., Schenk von Limburg, (reg. 1505 — 1522) von dem Künstler Thielmann Riemenschneider aus Würzburg ausgeführt und besteht aus einem großen, mit Sculpturen verzierten Sarkophag, auf welchen die Figuren des kaiserlichen Paares in hocherhabener Arbeit zu sehen sind. Das Ganze ist von Marmor. S. auch Kugler, Kunstgeschichte pag. 768 und Lange, Originalansichten der vornehmsten Städte Deutschlands, wo der Fürstbischof Heinrich Groß von Trockau (reg. 1487 — 1501) als der eigentliche Stifter dieses Monumentes angegeben ist. Zwei frühere Denkmäler Heinrichs II., die sich im Dom zu Bamberg befunden haben sollen, sind verschwunden.

15) Zur Seite 18. a) Wippo erzählt, daß Konrad II. die „Provinz der Polen" in drei Theile getheilt habe, worunter übrigens nicht zu verstehen sein dürfte, daß Polen selbst in drei Theile getheilt worden. Gewiß aber ist, daß Konrad in den polnischen Angelegenheiten, zwar nicht gleich anfangs, aber doch späterhin, mit Ueberlegenheit verfuhr. Vielleicht verdankte er jedoch seine Erfolge mehr dem innern Zwist, der in Polen herrschte, als seinen Waffen. S. Hahn a. a. O. pag. 241 und 242 nebst den Anmerkungen.

b) Ueber die zur Zeit der französischen Invasion im 1689 zerstörten Grabmäler Konrads II. und seiner Nachfolger, die zu Speyer begraben worden, verweisen wir auf Litzel, kaiserl. Begräbniß u. s. w. Sie bildeten zwei Monumente, jedes von vier Gräbern mit vier besonderen Epitaphien. Beide Monumente hatten im Wesentlichen die nämliche Gestalt und eins derselben findet man abgebildet bei Fugger, Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich pag. 257.

16) Zur Seite 20. Lambert von Aschaffenburg berichtet ad a. 1056, daß Kaiser Heinrich III. dem französischen König Heinrich I., wie ihm derselbe bei der Zusammenkunft zu Ivois (ohne Zweifel wegen Lothringen) Vorwürfe gemacht, den Zweikampf angeboten, der französische König aber sich in der Nacht darauf davon gemacht habe (proxima nocte fuga lapsus.) Diese Geschichte, an welcher Sismondi und andere französische Historiker keinen Anstoß genommen, muß dem père Daniel mißfallen haben, denn in seiner hist. de France erzählt er sie fast gradezu umgekehrt, ohne jedoch einen Gewährsmann zu nennen, der ihn dazu berechtigte.

17) Zur Seite 21. Rückert in seinem Heinrich IV. legt der Kaiserin Agnes, Heinrichs Mutter, Worte in den Mund, welche mit der Geschichte völlig übereinstimmen:

> Die deutschen Fürsten haderten inzwischen
> Und trotzten mir, so oft das Reich ein Schaden,
> Ein Unfall traf, das luden sie mir auf.
> Die widerspenstigsten und mächtigsten
> Wollt' ich gewinnen durch Verleihungen,
> Verschenkungen und schmälerte dadurch

Das Reich dem Sohn, dem ich's erhalten wollte.
Mein bayrisch' Herzogthum gab ich dem Otto
Von Nordheim und dem Rudolf von Rheinfelden,
Der die elfjährige Tochter mir entführte,
Statt ihn dafür zu strafen, gab ich ihm
Zur Tochter noch das Herzogthum der Schwaben.
Sie sollten meines Sohnes Freunde sein
Und seine schlimmsten Feinde sind sie nun.
Die größte Unbill aber that der Mutter
Und Kaiserin der Erzbischof von Köln,
Der meinen Knaben, den zwölfjährigen König
Von Svíberts Insel auf ein Schiff am Rhein
Lockt' und entführte vor des Volkes Augen,
Das dort am Ufer fröhlich Pfingsten hielt.
Gleich damals wollt' ich in das Kloster gehn
Und that's noch nicht, nur um noch mehr des Jammers
Am Sohn und an dem Reiche zu erleben.
Dem Cölner Hanno raubt ihn Adelbert,
Ein Erzbischof dem andern Erzbischofe,
Und diesem raubten ihn die Fürsten wieder.
Sie warfen ihn als Spielball her und hin
Und Jeder wollte seinen Vortheil haschen.
Von Thorheit zogen ihn zu Thorheit fort
Verweg'ne Freund, unwürd'ge Günstlinge,
Verwickelt ward er in die Sachsenfehde
Zuerst, dann in den Kampf mit Rom verstrickt,
Als er leichtsinnig den Gewaltigen reizte, u. s. w.

18) Zur Seite 23 und 24. Heinrich V. zog im Herbst 1110 mit dem Hauptheere über den großen St. Bernhard (mons Jovis), ein andrer Theil seiner Krieger, meist Böhmen, über den Brenner. Die Armee zählte nach Otto von Freisingen außer den andern Streitern 30,000 Mann auserlesene Reiter, also Ritter. Vergl. Stenzel Gesch. der fränkischen Kaiser. Bd. 1 pag. 360. Ueber den polnischen Feldzug s. ebenfalls Stenzel und Luden in den Anmerkungen zu seiner Geschichte des deutschen Volks. Die Nachricht von einer Schlacht auf dem Hundsfelde ist unwahr.

19) Zur Seite 25. a) Das Grabmal Lothars von Sachsen, seiner Gemahlin Richenza und seines Schwiegersohns Heinrich des Stolzen ist in der Stiftskirche zu Königslutter zu sehen. Im Jahre 1620 (nach Hahn im Jahr 1618) fand man bei Eröffnung von Kaiser Lothars Grab, außer einigen andern Gegenständen, darin eine bleierne Tafel mit einer Inschrift, welche mitgetheilt ist bei Rehtmeier, Braunschweig-Lüneburg'sche Chronika pag. 300, woselbst auch die nähere Beschreibung dieser Grabstätte zu finden. Seit dem Jahre 1708 ist sie mit einem neuen Grabstein von Alabaster bedeckt und mit Bildnissen versehen, in deren Nähe eine gemeinschaftliche neue Grabschrift aufgestellt ist. —

b) Friedrich der Einäugige (der Vater Kaiser Friedrichs I.) war Herzog von Schwaben und sein Bruder Konrad (nachher als König der Dritte

dieses Namens) war Herzog von Franken. Letzterer verdankte dieses Herzogthum der Gunst Heinrichs V. Beide aber waren Söhne Friedrichs, des Herrn von Büren, Waiblingen und Staufen, welchem Kaiser Heinrich IV. das Herzogthum Schwaben verliehen hatte.

20) Zur Seite 27. a) Ueber die Reichstage, welche Konrad III. in den Jahren 1140, 1142, 1143 und 1147 zu Frankfurt gehalten, über die Anwesenheit des heiligen Bernhard (1142) über die Wahl von Konrads Sohn Heinrich (1147) s. Thomas, Frankfurter Annalen im Archiv für Frankfurts Geschichte rc. 2. Heft pag. 54—56. Die Wahl dieses Heinrich ist die erste Königswahl, von welcher sich erweisen läßt, daß sie zu Frankfurt geschehen.

b) Die Beschreibung der Reiterstatue in hocherhabener Arbeit, welche in Stein gehauen an der Seitenwand des Georgenchors im Dom zu Bamberg zu sehen und die für das Grabmal Konrads III. gehalten wird, ist zu finden bei Landgraf, der Dom zu Bamberg pag. 9 und bei Lange, Originalansichten der Städte Deutschlands rc. rc. Andere geben jedoch diesem Steinbilde eine andere Bedeutung, obgleich es keinen Zweifel leidet, daß Konrad wirklich im Bamberger Dom begraben liegt. (S. Otto Frisingeus bei Hahn, Th. 3 pag. 231.)

c) Ob bereits die alten Frankenkönige einen Adler als Merkmal ihrer Herrschaft geführt, wie Manche wohl mit Unrecht gemeint haben, können wir füglich unerörtert lassen. Wahrscheinlich ist, daß drei Streitäxte oder Speerspitzen das Zeichen ihrer Macht gewesen. Die Stadt Wiesbaden führt das letztgedachte Zeichen noch jetzt und in dem Wappen der französischen Monarchie wurde es irrthümlich mit dem Namen der „Lilien" bezeichnet. Daß aber Karl der Große, nachdem er römischer Kaiser geworden, den Adler, als das alte Symbol des römischen Reiches, aus Italien mitgebracht, kann gar nicht bezweifelt werden. Zur Zeit der Ottone war der Adler auf dem Palast zu Aachen zu schauen, nicht etwa als ein neuer Zierrath, sondern als ein schon altes Kennzeichen des Reichs (Ditmar. Merseb. ed. Wagner pag. 51), und das uralte Standbild Ottos I. im Dom zu Magdeburg, welches angeblich noch aus den Zeiten der letzten sächsischen Kaiser stammt, zeigt einen Adler im Schilde. (Clemens, der Dom zu Magdeburg. Lieferung IV Tafel I.) Heinrich III. führte ein Scepter, das mit einem Adler verziert war, wie aus seinem Siegel zu ersehen, und daß bei den Heeren der Kaiser und bei ihren feierlichen Aufzügen sich Adlerträger befunden, wird in zuverlässiger Weise gemeldet. Insbesondere ist dieß in Bezug auf die Hohenstaufen und auf Heinrich VII. nicht zu bezweifeln. Eben so gewiß ist's auch, daß der Reichsadler ursprünglich nur einköpfig gewesen. Wann aber zuerst der zweiköpfige in Gebrauch gekommen, ist nicht genau zu bestimmen. Daß der Doppeladler erst zu Sigmunds Zeit vorkomme, wie neuere Schriftsteller gesagt haben, ist höchstens in Bezug auf die kaiserlichen Sie-

gel wahr. Steinbilder dieser Art von älterer Arbeit finden sich zu Frankfurt an verschiedenen Gebäuden und wenn auch die zwei Adler, die man im Siegel Ludwigs des Bayers im Frankfurter Privilegienbuche und anderwärts bemerkt, oder die sogenannten widersehenden Adler noch keinen wirklichen Doppeladler ausmachen, so sollen doch auch Siegel und Münzen von Ludwig vorhanden sein, auf welchen der Doppeladler ganz ausgebildet ist. (Taschenbuch für Gesch. und Topographie Thüringens, Th. 2 pag. 221 und 226.) Auch ist der zweiköpfige Adler bereits zu Karls IV. Zeit, wenn auch nicht in dem kaiserlichen Siegel, doch in der Reichsfahne gewiß zu sehen gewesen (Gatterer in comment. societ. Götting. vol. X. pag. 255). Sogar soll er schon auf Münzen und Siegeln vorkommen, welche aus Albert I. Zeit herrühren (Hahn l. c. Th. 5 pag. 220 not. ff.) Daß ihn jedoch Konrad III. schon geführt, dürfte wohl nicht zu beweisen sein. — Wie Dem aber auch sei, daß dieß Doppelzeichen, (wenn es nicht etwa von Karl IV. erfunden worden), aus dem byzantinischen Reiche stamme und in dem Zeitalter der Kreuzzüge von dort nach Deutschland gebracht worden, ist schon darum wahrscheinlich, weil auch die alten Czaare von Rußland es geführt, welche in Staat und Kirche sich stets nach byzantinischem Vorbilde richteten. Von den griechischen Patriarchen wird noch im letztverflossenen Jahrhundert das Nämliche behauptet und überdieß will man den Doppeladler auf dem Grabe des Kaisers Alexis Comnenus und auf andern Monumenten griechischer Kaiser oder ihrer Familien gesehen haben. (s. Citate bei Elsner. Beschreibung der griechischen Christen in der Türkei, Berlin 1737 pag. 67 und 68 und Fortsetzung pag. 137.) Heraldiker von Profession haben über diesen Gegenstand übrigens nicht viel mehr herausgebracht, als andere Leute auch. Wir begnügen uns daher auf einen Aufsatz zu verweisen, welcher vor etwa zehn Jahren in der Beilage zur Augsburger allgem. Zeitung erschienen ist und der offenbar von einem sachkundigen Manne herrührte. Ausführliche, ältere Schriften darüber sind citirt bei Römer, die Siegel der deutschen Kaiser 2c. 2c. Frankfurt bei Schmerber 1851 pag. 5. — Wahrscheinlich sollten die zwei Adlerköpfe die Vereinigung des Königthums und der kaiserlichen Würde vorstellen. Auch ist gewiß, daß in den letzten Jahrhunderten der Kaiser immer den Doppeladler führte, der römische König aber nur den einfachen. Eine ganz besondere Auflösung dieses heraldischen Räthsels gibt Schubart in seinen Gedichten:

Warum in jeder Schilderey
Der deutsche Adler doppelköpfig sey?
O, laßt doch einmal nach, mit Forschen Euch zu plagen,
Ein Novellist kann Euch die Wahrheit sagen:
Der eine Kopf, der südwärts blickt,
Sanft scheint und desto schärfer pickt,

Ist Kaiser Josephs Kopf, des toleranten Weisen,
Der andre Kopf, der nordwärts schaut,
Scharf sieht und mit dem Schnabel haut,
Ist Friederich, der Donnergott der Preußen.
Warum sie aber uneins sind,
Begreift beinah' ein kleines Kind:
Sie sind entzweit in dem gemeinen Falle,
Was eine Kralle packt, packt auch die andre Kralle,
Drum zerren sie so jämmerlich!
O, Vaterland, du dauerst mich!

21) Zur Seite 29. Nach den bei Hahn l. c. Th. 3 pag. 304 not. g u. h citirten Nachrichten, insbesondere nach Otto von St. Blasien, wurden nach Friedrichs I. Tod seine Eingeweide bei Tarsus beerdigt, die Gebeine aber nach Antiochia gebracht. — Daselbst wurden nach Albert von Stade auf eine des Verstorbenen würdige Weise auch die Exequien gehalten und Tageno, welcher damals bei dem Kreuzheere persönlich anwesend war, sagt sogar ausdrücklich, daß Herzog Friedrich von Schwaben, des Kaisers Sohn, die Gebeine seines Vaters vor St. Peters Altar zu Antiochia beerdigt habe. Martinus Polonus aber erzählt, daß Friedrichs Leichnam zu Tyrus begraben worden, und nach andern Quellen, welche bei Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, angeführt sind, sollen die Eingeweide Kaiser Friedrichs zu Antiochia, die Gebeine aber zu Tyrus begraben worden seyn. In Böhmers Kaiserregesten ist ebenfalls Tyrus als der Ort angegeben, wo Friedrichs Gebeine ruhen. Vergl. auch v. Bünau, Leben und Thaten Friedrichs I. pag. 337.

22) Zur Seite 31. a) Ein englischer Chronist, Roger von Hoveden, hat die Anekdote in die Weltgeschichte gebracht, daß Papst Cölestin III., wie er Heinrich VI. gekrönt, demselben die Krone mit den Füßen aufgesetzt und auch wieder von dem Kopf gestoßen habe. Die Widerlegung dieser plumpen Unwahrheit ist schon bei Hahn l. c. Th. 4 pag. 38 not. h). zu finden, ausführlicher aber bei Schröck (Schwarz) de Henrici VI. romana p. p. coronatione. Altorfii 1737.

Auch eine andere Angabe Rogers, daß Heinrich wegen der Gefangenhaltung König Richards vom Papste gebannt worden, ist allem Anscheine nach falsch. (Citat. bei Abel. K. Philipp. pag. 316.) Nur allzuwahr aber ists, daß Heinrich VI. seiner Krönung wegen den Römern die unglücklichen Einwohner von Tusculum oder Frascati opferte, welche sich vertrauensvoll ihm angeschlossen hatten.

b) Heinrichs VI. Grabmal ist im Dom zu Palermo noch zu sehen. Es besteht aus einem Sarkophag von Porphyr, der auf Füßen ruht und unter einem Säulendache steht. S. v. Arnim. Reise nach Neapel, Sicilien p. p. Th. 2. pag. 38. Nähere Beschreibung und Abbildung bei Daniele, il regali sepolcri del duomo di Palermo p. p. Bei

einer im Jahre 1783 vorgenommenen Eröffnung des Sarges fand man Heinrichs Leiche noch sehr wohl erhalten und Daniele bemerkt, daß die trotzigen und grausamen Züge seines Gesichts auch damals noch das treue Gepräge seines historischen Charakters gezeigt.

23) Zur Seite 32. Ueber Philipps Ermordung und die Beweggründe dazu s. Hahn a. a. O. Th. 4. pag. 75 und Böhmer regesta imp. Stuttgart 1849. pag. 26. Eine vollständige Biographie dieses Hohenstaufen hat Otto Abel geliefert (Berlin 1852). In derselben sind manche entgegenstehende Ansichten berichtiget worden; namentlich ist dadurch die Hurter'sche Anschauungsweise auf das rechte Maas zurückgeführt. Den Wankelmuth und die Habsucht der Großen, welche das öffentliche Elend, das der lange Thronstreit damals über Deutschland brachte, zu ihrem Vortheil ausbeuteten, hat schon Walter von der Vogelweide treffend geschildert:

Da hin da her wart nie so wert in allen tiutschen Landen,
Swer (wer) nun da hin da her nit kan, der'st an dem spil betrogen.
Kunige waren eh die nit da hin da her bekanden,
Nust sie der list wol komen an, intverhes (um's Eck) umben bogen.
Es hetten hie bevor die großen Fürsten nit gelogen
Dur (um) Liute noch dur lant.
Nu ist in (ihnen) meistic allen wol da hin da her bekant.

Als den Urheber des ganzen Unglücks aber bezeichnet Walther gradezu den Papst.

König Philipps Leiche wurde zuerst in Bamberg beigesetzt, sein Neffe Friedrich II. ließ sie aber von da nach Speyer bringen.

24) Zur Seite 33. Ottos IV. Gebeine ruhen in der St. Blasienkirche zu Braunschweig unter einem Monumente, welches ihm und andern Fürsten seines Hauses Herzog Anton Ulrich im J. 1707 errichten ließ. Das frühere Grabmal ist verschwunden. S. Beschreibung des Doms zu Braunschweig. Braunschweig 1850.

25) Zur Seite 34. a) Das wichtige Reichsgesetz, welches Friedrich II im J. 1235 zu Mainz erließ, wurde zwar lateinisch abgefaßt, aber auch in deutscher Sprach publicirt. S. Gottfried von Cöln bei Böhmer fontes t. 2. pag. 367 und Böhmer regesta imp. et reg. pag. 185. Es ist abgedruckt bei Senkenberg. Reichsabschiede Th. 1. pag. 19, woselbst und zwar pag. 14 u. 17 auch die Privilegien der Fürsten d. a. 1220 u. 1232 zu finden sind.

b) Obschon Ricordanus Malespini, welchem Hahn folgt, (Th. 4. pag. 194), die Kirche von Monreale bei Palermo als den Ort bezeichnet, wo Friedrich II. begraben worden, so befindet sich dessen Grab doch nicht dort, sondern im Dom zu Palermo. Nach dem nämlichen Malespini ließ König Manfred seinem Vater eine Grabschrift setzen, welche lateinisch, bei Hahn sich findet. Raumer übersetzt sie wie folgt:

„Wenn eine erhab'nes Gemüth, des Geistes, der Tugenden Fülle, Ruhm und Macht des Geschlechts die Macht des Todes bezwängen; Friedrich schlummerte nicht in dem Grab hier, das ihn umschließet."

Im Jahre 1783 eröffnete man den Sarg und fand die Leiche noch wohlerhalten, in köstlichen Gewändern mit einer Krone geschmückt, an der Seite ein Schwert. Das Grabmal ist beschrieben bei Raumer, Gesch. der Hohenstaufen Buch 7. Hptstück 21. und bei Böhmer **regesta imp.** Stuttgart 1849. **pag.** 210; ausführlicher aber bei dem daselbst angeführten **Daniele**, welcher auch Abbildungen gibt. Es ist ein Sarg von Porphyr, der auf Löwen ruht und von einem auf Säulen sich erhebenden Dache überdeckt ist. — Daß Friedrich eines natürlichen Todes verstorben, kann, trotz vorhandenen, entgegenstehenden Nachrichten, nicht wohl bezweifelt werden. Ueber seine Regierungsgeschichte aber lese man, als Gegensatz zu manchen anderen Darstellungen, das zuletzt angeführte Werk von Böhmer **pag. XXIII seq.** in der Einleitung.

26) Zur Seite Seite 35. Außer dem Verlust, welchen Heinrich Raspe bei seiner vergeblichen Belagerung von Ulm erlitten, soll er nach Matthäus Paris auch eine große Feldschlacht gegen Konrad IV. verloren haben. Die Wahrheit dieser Nachricht aber, welche in die besten Compendien übergegangen, ist mehr als zweifelhaft. S. **Böhmer reg. imp.** Stuttgart 1844 **pag.** 2

Der sogenannte Pfaffenkönig liegt in der St. Katharinenkirche zu Eisenach begraben, wo seine Gräbstätte noch gezeigt wird. Die Ruhestätte seines Nachfolgers Wilhelm ist zu Middelburg in Seeland.

27) Zur Seite 37. Wenn auch der Geist, der im Nibelungenlied weht, weit mehr dem heidnischen und heroischen Zeitalter der Völkerwanderung angehört, als der ritterlichen Periode der Hohenstaufen, so stammt doch die Form, in welcher wir das Gedicht besitzen, bekanntlich aus dieser Zeit und trägt auch deutliche Spuren derselben.

28) Zur Seite 38. a) König Konrad IV. unterwarf, wie er nach dem Tode seines Vaters nach Italien kam, den ihm abtrünnig gewordenen Theil seines Königreichs sehr bald, eroberte Capua und Neapel, schlug die zahlreichen Schaaren der gegen ihn gezogenen päpstlichen Streiter, erkrankte aber und starb, angeblich vergiftet, im Jahre 1254, kaum 26 Jahre alt. Sein Leichnam, welcher zur Beerdigung nach Messina gebracht worden, soll daselbst in einer bei der Leichenfeier ausgebrochenen Feuersbrunst verbrannt sein. S. Hahn a. a. O. Th. 3. **pag.** 235 und dazu **Böhmer reg. imp.** Stuttgart 1849. **pag.** 274.

„Vae mihi misero. Ut quid me fudit mater mea e gremio? Ut quid pater meus me genuit tot aerumnis exponendum? Eccle-

sia, quae mater patri meo et mihi esse debuit, potius novercatur. Imperium . . . . modo marescit et datur letheae oblivioni.

Maledicens ergo diei nativitatis suae miseram et afflictam animam exhalavit! — Mathäus Paris.

„Wehe mir, Unglücklichen! Warum hat die Mutter mich geboren, warum der Vater mich gezeugt zu solcher Trübsal? Die Kirche, welche meinem Vater und mir eine Mutter hätte sein sollen, handelt stiefmütterlich! Das Kaiserthum . . . . es welkt dahin und fällt in ewige Vergessenheit!

So verwünschte er den Tag seiner Geburt und hauchte seine Seele aus, elend und traurig." —

b) König Enzio, Friedrichs II. 24jähriger Sohn, wurde im Jahre 1249 in dem Treffen bei Fossalta von den Bolognesern gefangen und sah den Tag der Freiheit nicht wieder. Im Jahre 1272 starb er nach etwa 23jähriger Gefangenschaft im Kerker.

Ricobald. Ferrar u. A. m.

„So nimm mich auf, du enges Bett, du Wiege,
In der wir, hoff' ich, einem bessern Seyn,
Als in der ersten Wieg' entgegenschlafen,
Du schwarze Gondel, die mich führen soll
Vom wüsten Eiland der Gefangenschaft
Hinüber an der Freiheit grüne Küsten."

Raupach.

Sein Epitaphium ist zu Bologna noch zu sehen. S. Arndts Reisen p. p. Th. 2. pag. 23.

c) König Manfred, gleichfalls ein Sohn Friedrichs II., fiel in der Schlacht bei Benevent im J. 1266. Seinen mit Wunden bedeckten Leichnam, welchen mitleidige Hände am Wege verscharrt, ließ der Erzbischof von Cosenza wieder ausgraben und ihn an den Strand des Verdeflusses werfen, den Raben zum Fraß.

„Und als ich meinen Leib von zwoen Wunden
Durchstochen fühlte, gab ich weinend mich
Dem hin, der stets noch gnädig ward befunden.
Zwar waren meine Sünden fürchterlich,
Jedoch die ew'ge Huld spannt in die Weite
Den Arm und ziehet, was ihr naht, an sich.
O, wenn Consenzas Hirt, der mich als Beute
Nach Clemens Willen jagen mußte, doch
Mit Ernst in Gottes Wort las diese Seite,
So läge mein Gebein am Brückenjoch
Bei Benevent, geschützt von dem Gewichte
Gehäufter Stein', unangetastet noch! —
Sturmwind und Regenguß macht's nun zunichte!

Dante.

d) König Konradin, Konrads IV. Sohn, starb mit seinem jugendlichen Freunde, Friedrich von Baden-Oesterreich, nach der unglücklichen Schlacht bei Tagliacozzo im Jahre 1268 zu Neapel

auf dem Blutgerüst, welches Karl von Anjou ihm errichtet hatte, als ein Jüngling von 16 Jahren.

„Ha genitrix, quam profundi moeroris nuntium a me accipies!“ — Ricobald. Ferror.

„O Mutter, welch’ eine schmerzensvolle Nachricht wirst Du von mir hören! O Mutter, welchen Schmerz bereit ich Dir!“

Ein großer Völkertag ist abgelaufen,
Verdunkelt schon war seines Lichtes Pracht,
Und nun verschlingt die öde, lange Nacht
Den letzten Strahl der Sonne Hohenstaufen!
Raupach.

29) Zur Seite 40. Im Dom zu Speyer, dessen Gräber zur Zeit der französischen Invasion im Jahre 1689 verwüstet, theilweise auch erbrochen und beraubt wurden, ließ König Ludwig von Bayern in unsern Tagen Rudolf dem Ersten, dem Vater einer seiner Ahnfrauen, ein herrliches Denkmal errichten, welches von Schwanthaler gefertigt ist. Es ist von weißem Marmor und stellt Rudolf in Lebensgröße auf dem Throne sitzend dar. Der alte Grabstein, auf welchem das Bild Rudolfs gleichfalls in Lebensgröße dargestellt ist, wird, obwohl zerbrochen, zu Speyer noch gezeigt. Er ist abgebildet bei Litzel kaiserl. Begräbniß p. p.

30) Zur Seite 41. Ueber die Schlacht bei Göllheim und den Tod Adolfs hat Geissel in seiner Schrift: Die Schlacht am Hasenbühel, in den Anmerkungen 33 u. 34, eine Menge von Nachrichten zusammengestellt. Eine ausgewähltere Quellenangabe findet man bei Böhmer regesta imperii. Stuttgart 1844. pag. 192 u. 193. Die Nachrichten von Johann von Victring, Gottfried von Ensmingen und Hirzelin sind abgedruckt bei Böhmer, fontes rer. germ. Th. 1. pag. 337 u. 338 und Th. 2, pag. 140 u. 209. S. auch die Anhänge zur Kaiserchronik von Maßmann Th. 2. pag. 633 seq. wo ausser Hirzelin auch Ottokar von Steyer nachgelesen werden kann. Adolfs Leiche wurde erst im Kloster Rosenthal in der Nähe von Göllheim begraben, Heinrich VII. aber ließ sie nachher nach Speyer bringen, wo Herzog Wilhelm von Nassau in unserem Jahrhundert seinem Ahnherrn ein Denkmal errichten ließ, welches den König mit zum Beten gefalteten Händen auf einem Sarkophage knieend darstellt und das in seinen künstlerischen Theilen von dem Bildhauer Ohmacht in Straßburg in colossaler Dimension, sonst aber meisterhaft ausgeführt ist Eine Abbildung desselben, so wie ein Bild des alten Schlachtmonuments findet man bei Litzel a. a. O. in der Ausgabe von König. Das neue Denkmal, welches auf dem Schlachtfeld steht, ist bei Geissel abgebildet. Es ist entworfen von Voit und aus Beiträgen errichtet, welche der historische Verein des Rheinkreises sammeln ließ.

31) Zur Seite 42. Die Leiche Alberts I. wurde anfänglich nicht, wie es bei Hahn heißt, im Kloster Königsfelden, (welches erst erbaut werden sollte), sondern im Kloster Wettingen bei Baden im Aargau beigesetzt, von wo sie nachher Heinrich VII. nach Speyer bringen und neben König Adolf begraben ließ. S. Litzel, kaiserl. Begräbniß zu Speyer pag. 69 — 71. Das unglückliche Loos der Mörder und die unmenschliche Rache, welche Alberts Familie, insbesondere dessen Tochter Agnes, (die Ungarnkönigin), an Unschuldigen, wie an Schuldigen nahm, sind bekannt genug.

Selbst Greis und Säugling unterlag der Wuth;
Es schwur die Königin, als wär's in Thau,
Zu baden sich in ihrer Feinde Blut!
Hebt sich so wild der Busen einer Frau?
v. Platen.

32) Zur Seite 43. Heinrichs VII. Grabmal von weißem Marmor, (ein Sarkophag mit der darauf liegenden, lebensgroßen Statue des Kaisers), welches sich noch in unsern Tagen im Dom zu Pisa befand, ist in der neusten Zeit abgebrochen und in dem **campo santo** der nämlichen Stadt von neuem aufgerichtet worden. Es ist beschrieben bei **Böhmer, fontes, tom. 1. pag.** 45 u. **pag.** 485 und **regesta imperii**, Stuttgart 1844 **pag.** 311, woselbst auch Manches über die bekannte Vergiftungsgeschichte vorkommt. Diese Geschichte, welche übrigens schon in den ältesten Nachrichten erscheint, ist zu allen Zeiten heftig bestritten und vertheidigt worden. Das treffendste Urtheil darüber dürfte sich wohl bei Schlosser, Weltgeschichte. Bd. 4. Th. 1. pag. 54 finden.

33) Zu Seite 43 — 45. a) Friedrich der Schöne wurde am 19. Okt. des J. 1314, Ludwig der Bayer einen Tag später erwählt. Ludwig hatte aber offenbar die meisten Stimmen, nämlich Mainz, Trier, Böhmen, Brandenburg und die beanstandete Stimme von Sachsenlauenburg. Ludwigs eigner Bruder, nämlich Rudolf von der Pfalz, ferner Rudolf von Sachsen-Wittenberg, der Kurfürst von Cöln und Heinrich von Kärnthen, als Prätendent von Böhmen, waren auf der Seite seines Gegners. Ueber den Zusammenhang der Schlacht bei Morgarten mit dem Kronstreit ist Joh. v. Müller, Schweizergeschichte, nachzulesen und über die Schlacht von Mühldorf findet man einen kurzen, aber ausgezeichnet schönen Bericht in deutscher Sprache von einem Zeitgenossen bei **Böhmer, fontes.** Th. 1. **pag.** 161. In dem nämlichen Werke sind auch noch viele andere interessante Nachrichten zur Geschichte dieser Zeit mitgetheilt.

b) Was die Erfindung des Schießpulvers anbelangt, so läßt sich die Zeit derselben bekanntlich nicht genau bestimmen. Selbst über die Lebenszeit des angeblichen Erfinders Berthold Schwarz finden sich die allerverschiedensten Angaben. Die Bemerkung unseres

Textes aber, daß man diese Erfindung der Zeit Ludwigs des Bayers zuschreibe, hat gute Gründe für sich und dürfte einem gerechten Tadel nicht unterliegen.

c) Das herrliche Grabmal Kaiser Ludwigs, welches sich in der Frauenkirche zu München befindet, (ein großer Catafalque mit stehenden und knienden Bildsäulen umgeben), ließ Herzog Maximilian über dem früheren Grabsteine, welcher selbst einen Theil davon bildet, im J. 1622 errichten. Der Entwurf wird Peter Candid zugeschrieben, welcher eigentlich de Witte hieß, und aus Brügge in Flandern gebürtig war. Die Sculpturen und Bronzearbeiten aber sind von Johann Krumpter aus Weilheim, welchen Kugler, Kunstgeschichte pag. 796, wohl irrthümlich, „Kreuzer" nennt. Das Denkmal ist oft abgebildet, namentlich auch im Wegweiser durch München von A. v. Schaden. München 1838.

d) Friedrich der Schöne liegt im Kloster Maurbach bei Wien begraben, das er gestiftet. Sein Grabmal wurde im J. 1683 von den Türken beschädigt, nachher aber wieder restaurirt. S. Böhmer, reg. Lud. Bav. pag. 180.

34) Zur Seite 46. Eine vollständige Biographie Günthers von Schwarzburg von F. C. Hoffmann, sowie eine Beschreibung und Abbildung seines Grabmals, welches jetzt an einer Seitenwand des Chors der Domkirche zu Frankfurt eingemauert ist, findet man im 2ten Th. des Taschenbuchs der Gesch. u. Topographie Thüringens. Rudolstadt 1816. Aeltere Mittheilungen über das Grabmonument sind in der Lersnerischen Chronik von Frankfurt und bei Hüsgen, Frankf. Künstler u. Kunstsachen pag. 249 folg. anzutreffen.

35) Zur Seite 47. a) Ueber das Mausoleum Karls IV. und der andern Kaiser und Könige, welche zu Prag ruhen, s. unten die Anm. bei Rudolf II. Die Lebensbeschreibung Karls IV. von ihm selbst verfaßt, leider nur bis zum J. 1346 reichend, ist abgedruckt bei Böhmer, fontes Th. 1. pag. 228—270. Unter den Neueren haben außer Andern insbesondere Pelzel und Palacky (Letzterer in der Gesch. von Böhmen) das Leben dieses Kaisers beschrieben. —

b) Ueber die Unruhen, welche unter Karl IV. zu Frankfurt statt hatten, vgl. v. Fichard, Entstehung der Reichsstadt Frankfurt pag. 204 mit Kirchner, der zu der Bd. 1. pag. 407 aufgeworfenen Frage doch wohl einiges Recht haben dürfte.

36) Zur Seite 48. a) Die Städte, welche zu dem Bund gehörten, welcher im Jahre 1385 zu Constanz abgeschlossen wurde, waren folgende: Mainz, Straßburg, Worms, Speyer, Frankfurt, Hagenau, Weißenburg, Wetzlar, Schlettstadt, Achenheim, Friedberg, Pfedersheim, Sulz, Regensburg, Basel, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Constanz, Eßlingen, Reutlingen, Rotweil, Weil, Ueberlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Kempten, Kauf-

beuern, Leutkirch, Isny, Wangen, Buchhorn, Gmünd, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen, Dünkelsbühl, Rotenburg, Winsheim, Wissenburg, Weinsberg, Aalen, Bopfingen, Gingen, Weil im Thurgau, Pfullendorf, Buchau, Zürich, Bern, Solothurn und Zug. Der Bundesvertrag ist abgedruckt bei Lehmann. Speyrer Chronik. pag. 840.

b) Reutlingen:

„Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt,
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt."

Uhland.

Sempach:

„Ich will Euch eine Gasse machen," rief Arnold von Winkelried, wie er, dem Tod sich weihend, die Reihen der Ritter durchbrach.

„Sie nahmen in die spieße
Und griffen's frölich an
Mit jren hallbarden."

Näfels:

Do kehrtend sie sich umb
Und thatend ein widerschall
Der in den berg erhall.

Döffingen:

„Am Ruheplatz der Todten, da pflegt es still zu seyn.
Man hört nur leises Beten bey Kreuz und Leichenstein.
Zu Döffingen war's anders, da schall den ganzen Tag
Der feste Kirchhof wieder von Kampfruf, Stoß und Schlag."

Uhland.

Worms:

„Ihr hant uf mich gebrannt bi nacht, so will ich erlicher tun und will uch burnen bi tag."

sprach der Pfalzgraf zu den gefangenen Städtern und ließ sechszig derselben in einen Kalkofen werfen.

Cronberg:

„Deß fiel gar bald und gar geschwind
Manch Frankfurter mutter liebes kind."

sagt die Unterschrift des alten Schlachtgemäldes auf dem Schlosse zu Cronberg. — S. die Chronik des Zeitgenossen Jakob von Königshoven, wo diese Kämofe in deutscher Sprache beschrieben sind. (ed. Schilter pag. 342 folg.)

37) Zur Seite 48. König Wenzel wurde bei dem in dem Text erwähnten Vorfall vom Schlage getroffen, er starb aber erst einige Wochen nachher. In Bezug auf die näheren Umstände seines Todes sind die Ansichten nicht übereinstimmend. S. Aschbach, Gesch. K. Sigmunds Bd. 3 pag. 17 u. not. 42 — 44 und Palacky, Gesch. v. Böhmen Th. II. Abth. 2. Ueber Wenzels erste Gefangenschaft (1394),

so wie über seine zweite Haft (1402), aus welcher er im J. 1403 entfloh, s. ebenfalls Aschbach a. a. O. pag. 59 folg.

38) Zur Seite 49. Ruperts einfacher aber schöner Grabstein mit seinem darauf befindlichen Bilde, wahrscheinlich nur der Rest eines größeren Monuments, ist in dem katholischen Theile der heil. Geistkirche zu Heidelberg noch zu sehen. Ueber seine Regierungszeit hat Chmel Regesten herausgegeben.

39) Zu Seite 49 u. 50. Erst an Sigmund gab Wenzel die Krönungsinsignien heraus, welche er dem Vorgänger desselben (den er nie anerkannte) hartnäckig verweigert hatte. Der lange Wahlstreit, welcher Sigmunds Thronbesteigung vorausging, brachte Frankfurt in viele und große Gefahren, welche aber doch noch ohne Schaden vorüberzogen. Die ausführliche Darstellung dieser Streitigkeiten findet man am Besten bei Aschbach, Gesch. K. Sigmunds. Bd. 1. pag. 282 seq. K. Sigmund liegt nach seinem Willen in der St. Laslakirche zu Großwardein bei seiner ersten Gemahlin begraben.

40) Zur Seite 51. Die Begräbnißstätte Alberts II. ist in der königl. Gruft zu Stuhlweißenburg.

41) Zur Seite 53. a) Philippe de Comines, der vertraute Rath und Geschichtschreiber Karls des Kühnen und Ludwigs XI. sagt in seinem bekannten Werke, in welchem er die Geschichte seiner Zeit beschrieben, über Deutschland: „Ces Allemagnes qui est chose si grande et si puissante qu'il est presque incroyable.“ Und in Bezug auf den Rheinstrom macht er die Bemerkung: où il y a plus de fortes villes et chateaux qu'en nul royaume de la chrestienté, si ce n'est en France. Aehnliches kommt in den Briefen des italienischen Bischofs Johann Anton Campanus vor. In welch' vortheilhafter Weise auch Aeneas Sylvius Piccolomini (der nachherige Papst Pius II.) ein geborner Italiener, der lange Kaiser Friedrichs III. Kanzler gewesen, über die Macht, den Wohlstand und die Kunstfertigkeit der Deutschen, besonders über deren Baukunst, sich ausgesprochen hat, ist bekannt, nicht zu gedenken des Erstaunens, welches bei dem Anblick unserer Städte und Länder die russischen Gesandten ergriff, die zu Friedrichs III. Zeit nach Deutschland kamen. Die Reichstage aber waren gewöhnlich lahm, oder wie Wolfgang Menzel in seiner Gesch. der Deutschen bemerkt, zuweilen wohl auch ehrlos. —

b) Ein möglichst vollständiges Verzeichniß der ersten Buchdruckereien in Italien, Sicilien, Ungarn, Polen, England, Frankreich, Spanien und Portugal, welche sämmtlich von Deutschen angelegt wurden, gibt Strickers Germania, Frankfurt bei Brönner. 1848. Th. 2. S. 1—4.

c) Neuß: Dedans la ville de Nuz laquelle est très forte, s'estoit mis le lantgrave de Hesse et plusieurs de ses parens et

amis jusques au nombre de dixhuit cens hommes de cheval, comme il m' a esté dit, et très gens de bien et aussi ils le monstrèrent etc.

Les grandes pertes commencèrent devant Nuz qui continuèrent par trois batailles jusques à l'heure de sa mort.

Granson: . . . et tout se mit à la fuite et gagnèrent les Allemans son camp et son artillerie et toutes ses tentes et pavillons de luy et de ses gens . . . et d'autres biens infinis etc.

Comines († 1509).

Murten:

An einer nacht da stürmt er fast
er lies ihn weder ruh noch rast,
Murten wollt er haben.
Des kamen die Walchen (Wälschen) in große noth
wol tusend bliben wund und tod
mit Walchen füllt man die graben.

* * *

Das wart den eidgnossen geseit
und wie das Murten wer beleit (belagert)
den Pund thet man ihn schriben,
sy sollten kommen, es thete not.
Wie bald man ihnen das entbott
daheim wolt nieman bliben.

Den edlen Herzog hochgeborn
von Lotharing den thet es zorn
des weltschen ungefuge. (Unfug)
er kam mit manchem edelmann
zu den frommen eidgnossen an,
sin ehren thet er gnuge.

Des Fürsten Zug von Oesterrich
Straßburg, Basel desglich
und ander puntgenossen,
die kament in einer großen schaar
wol zu den eidgnossen dar:
in nöten wend sys mit lossen.

* * *

Die schlacht wert uff zwo ganze myl,
dazwischen lagen Walchen viel
zerhoven und zerstochen.
des dankent gott früh und spoth,
daß er der frommen gesellen tod
zu Granson hat gerochen.

Wie viel ir nun ist kommen umb
so weis ich doch nit ganz der summ
doch han ich gehöret sagen,
wie man hab der weltschen mann
sechs und zwanzig tusent uff dem plan
ertrenkt und auch erschlagen.

Aus dem Siegslied Vit Webers, der bei Murten mitgestritten.

Nancy: Und verlore der Herzog von Burgundy den stritt, do wurdent der Burgundischen ob sechstusent zu tode geschlagen, unter den wart der herzog von Burgundy auch funden.

Straßburger Chronik.

d) Das prachtvolle Grabmal Kaiser Friedrichs III. in der Stephanskirche zu Wien ist beschrieben bei Ziska, die Metropolitankirche zu St. Stephan zu Wien pag. 56. Es ist ein Werk des Bildhauers Niklas Lerch von Straßburg und soll die schönste Arbeit sein, die wir aus jener Zeit besitzen. Der Sarkophag ist aus roth= und weißadrigem Marmor und von einem marmornen Geländer umgeben, welches mit Säulen und Statuetten verzierte Portale vorstellt. S. auch Kugler, Kunstgeschichte pag. 769. — Zur Geschichte Friedrichs s. man die ausführlichen Regesten von Chmel.

42) Zur Seite 55. Ueber die Gesandtschaften, welche Max I. mit Rußland gewechselt und über die Gegenstände dieser Unterhandlungen s. den Aufsatz von Dr. Strahl in dem Perzischen Archiv Bd. 6. pag. 523, im Uebrigen aber Hegewisch, Gesch. K. Maximilians I. Eine ausführliche Angabe aller Abenteur dieses Fürsten, die seit dem Weiß Kunig und Theuerdank bis in unsere Zeit zu so mancher Dichtung Anlaß gegeben, kann man bei Fugger, Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich pag. 1376 folg. nachlesen. Die Beschreibung des großen Kenotaphs dieses Kaisers, welches ihm sein Enkel Ferdinand zu Innsbruck errichten lassen, findet man ebenfalls bei Fugger pag. 1366 und 1367. Es trägt die kniende Bildsäule des Kaisers und ist mit vielen großen Standbildern umgeben. Als Künstler, welche an dessen Haupt= und Nebentheilen gearbeitet, werden genannt: Ludovico del Duca aus Palermo, Alexander Colin aus Mecheln, Gregor Löffler, Stephan und Melchior Godl und Hans Lendenstreich. Vergl. Kugler Kunstgeschichte, pag. 780. Ausführlicher darüber in dem 2ten Band der Originalansichten der Städte Deutschlands. Darmstadt bei Lange. Auch sind besondere Werke darüber erschienen, außer den Prachtwerken, namentlich eine kleine Schrift mit trefflichen Zeichnungen von Falger Innsbruck 1826.

43) Zur Seite 58. Die Inschrift, welche auf Karl's V. Grab zu Granada gesetzt worden, ist öfters abgedruckt, doch zeigt man sein Grabmal jetzt im Escurial, in der königlichen Begräbnißkapelle, Pantheon genannt, wovon Colmenar, les delices de l'Espagne, t. 2. p. 279 eine Abbildung gibt. Näheres darüber im Magasin pittoresque. Bruxelles. 1836 pg. 78, wo dieses Mausoleum, ein Werk Pompeo Leonis und seines Sohnes, beschrieben ist. Die Geschichte dieses Kaisers hat Robertson in seinem bekannten trefflichen Buche geschildert. Wer aber die kirchlichen und sittlichen Zustände der deutschen Nation in dieser und der folgenden Zeit kennen lernen

will, der lese K. A. Menzel, Gesch. der Deutschen seit der Reformation bis zur Bundesakte. — Ueber die politische Lage Karls und seine Gemüthsrichtung, der mächtigen Bewegung gegenüber, welche damals die deutsche Nation ergriffen hatte, enthält Gfrörer. Gesch. Gustav Adolfs 1ste Ausg. pag. 304 folg. viel Treffendes.

44) Zur Seite 59. Die großen Heldenthaten, welche der tapfere Heermeister von Liefland, Walther von Plettenberg noch in den Jahren 1501 und 1502 an der Siritza und bei Pskof mit geringer Streitmacht gegen zahllose Heere von Russen vollbracht, (Karamsin hist. de Russie, tom. 6. pag. 384 und 400), konnten sein Vaterland nur auf eine kurze Dauer retten. Bei den wiederholten Angriffen der eben so zahlreichen, wie barbarischen Feinde erlahmte endlich Kraft und Muth und im Jahre 1561 trat der letzte Heermeister, Gotthard Kettler, als Herzog von Kurland und Semgallen unter polnische Hoheit. Esthland und Liefland aber blieben, besonders das Letztere, noch lange der Zankapfel aller ihrer Nachbarn und der Schauplatz von Gräueln aller Art, bis sie, das eine früher, das andere später, endlich schwedisch wurden. Das deutsche Reich aber hatte, anstatt Hülfe, nur Gesandtschaften geschickt, welche von den Russen ziemlich spöttisch behandelt wurden. „Weil sie von der Röm. Kaiserl. Majestät und allen Kurfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Röm. Reiches deutscher Nation wider der Russen unerhörten Mord, Brand, Raub, Verheeren, Verderben, Verwüsten, ungeachtet ihres unaufhörlichen Klagens, Flehens und Bittens, hülf- und trostlos gelassen worden u. s. w. — so klagten die unglücklichen Provinzen in ihrem Lossagungsmanifest. (S. Schmidt. Gesch. der Deutschen 1ste Ulmer Ausgabe Th. 7. pag. 71).

45) Zur Seite 59 unten. Max II. bestand als ein junger Mann, wie er für Karl V. einige Zeit lang als Regent in Spanien functionirte, ein Abenteuer, welches der schönen Oper „Das Nachtlager in Granada", von Konradin Kreuzer, als Text zu Grunde liegt. Die Beschreibung dieses Abenteuers findet sich bei Weller, (Reichsadler pag. 603), welcher ohne Zweifel frühere Nachrichten benutzte.

46) Zur Seite 62. In der St. Veitskirche zu Prag befindet sich ein großes Mausoleum, unter welchem die Reste Karls IV. und aller folgenden Kaiser und Könige, welche zu Prag begraben worden, in einer gemeinschaftlichen Gruft nebeneinander beigesetzt sind. Der Stifter dieses Mausoleums ist Rudolf II., welcher es durch Alexander Colin aufführen ließ und der selber seine Ruhestätte hier fand. S. Welleba, Merkwürdigkeiten der Domkirche St. Veit zu Prag pag. 38. und Pelzel, Karl IV. Th. 2. pag. 946 folg.

47) Zu der Anm. auf Seite 61. Bis zu welchem Grade von Rohheit und Wildheit der deutsche Charakter sich verirren konnte grade in einer Zeit, welche man vorzugsweise als kirchlich zu bezeichnen pflegt, darüber enthält das schon oben angeführte Werk von K. A. Menzel nur zu viele Beispiele.

48) Zur Seite 63. Gustav Adolf kam Vielen (leider!) ersehnt, jedoch von keinem Reichsstande (etwa mit Ausnahme der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg) herbeigerufen. Auch war er als Schwede ein Germane und überdies von einer deutschen Mutter geboren und erzogen, dabei, gleich seinem Kanzler Oxenstierna, der zu Wittenberg studiert hatte, deutsch gebildet und der deutschen Sprache in ganz anderer Weise mächtig, als einst Karl V. oder Ferdinand I. Jedenfalls war er deutscher, als die Generäle Spinola und Corduba mit ihren Schaaren, oder der ganz fremd geartete Wallone Pater Lamormain, deutscher selbst, als der sonst treffliche Maximilian von Bayern, der die kostbare Heidelberger Bibliothek mit ihren unschätzbaren Resten deutscher Art und Kunst zum Vermodern nach Rom verschenkte, und gewiß deutscher, als einst Herzog Alba, oder wie in späteren Jahren Tallard, Belleisle, Soubise oder Soltikoff und Andere, die nicht ungerufen kamen. Möchte man mit gewissen Vorwürfen daher vorsichtig sein und sich erinnern, daß die Deutschen wechselseitig einander Viel zu vergessen haben, des schwedischen Helden aber, der ein so wesentliches Glied der deutschen Geschichte geworden, stets mit gebührender Ehre gedenken, wie K. Ferdinand II. bei der Nachricht von dem Tode seines königlichen Feindes bekanntlich selbst es gethan. —

49) Zu Seite 64. Kaiser Matthias Grabstätte ist, wie die der meisten folgenden Kaiser und Könige, in der kaiserlichen Gruft der Kapuzinerkirche zu Wien. Die Herzen der kaiserl. Familienglieder werden in der Augustinerkirche aufbewahrt. Ferdinand II. aber ist nach seinem Wunsche in seinem Geburtsort Grätz beerdigt, wo auch sein Mausoleum zu sehen. Es ist eine Kapelle neben dem Dom mit einem Porticus, im Innern mit Marmor, Stuckaturarbeit und Frescobildern reich ausgestattet. Leopolds II. Grabstätte befindet sich in der erwähnten Augustinerkirche zu Wien. —

50) Zur Seite 68. Seit dem westphälischen Frieden war es bei den deutschen Ministercongressen nicht selten, daß weitläufige Streitigkeiten über den Titel Excellenz, über die Stellung der Sessel oder Stühle und ähnliche wichtige Händel die Zusammenkunft verzögerten oder gar ihren Zweck vereitelten. Wie früher, stritt man auch jetzt noch meist über die kleinlichsten Interessen, freilich nun mehr mit der Feder, als mit dem Schwert, und Tinte wurde in Strömen vergossen. An Wohl und Ehre des Reichs und der Nation dachte man dabei sehr wenig, obschon man in allen Protocollen und Manifesten davon sprach, und die spanischen Formalitäten der Staatsmänner, die blinde

Nachahmung französischer Sitten, welche die Vornehmen ergriff, so wie die Entfaltung des Stockregiments zeugen allein schon hinlänglich gegen diese Zeit. Selbst die meisten Productionen der sogenannten schlesischen Dichterschule können uns nicht bestimmen, ihr unsere Achtung zuzuwenden. Um gerecht zu sein, muß man jedoch gestehen, daß dennoch auch diese Zeit manche edle Erscheinung brachte, daß insbesondere in politischer Beziehung grade der furchtbare französische Ueberfall, der so vieles Elend veranlaßte, auch ein etwas kräftigeres Zusammenwirken hervorrief, als sonst gewöhnlich war, und daß eben seit jenen Tagen, in welchen das tieferschütterte Reich Türken und Franzosen zugleich die Spitze bieten mußte, die Kaiserkrone wieder zu einem Glanze gelangte, der noch geraume Zeit hindurch fortleuchtete.

51) Zur Seite 71. a) Im Jahre 1714, dem nämlichen, in welchem der Friede zu Baden geschlossen wurde, bestieg Kurfürst Georg Ludwig von Hannover den königlichen Thron von Großbrittanien und Irland, eine Begebenheit, welche für Deutschland die wichtigsten Folgen hatte, die jetzt noch fortwirken.

b) Wie unfähig man war, den Verlust Lothringens zu fühlen, beweist die Danksagung, welche der Reichstag dem Herzog dieses Landes dafür abstattete, daß er die Abtretung desselben zur Beförderung des Ruhestandes und der Reichswohlfahrt großmüthigst bewilligt habe. S. Senkenberg, Reichsabschiede. Th. IV. pag. 424.

52) Zur Seite 73. Der Streit Bayerns mit Maria Theresia wegen der österreichischen Erbfolge endigte gleich nach Karls VII. Tod durch den Frieden zu Füssen (1745). In dem nämlichen Jahre schloß Friedrich II. den Frieden zu Dresden. Dagegen dauerte der Krieg Oesterreichs und Englands gegen Frankreich noch fort bis zum Frieden zu Aachen (1748).

Wahlsprüche.

In unserm Kaisersaale sind den einzelnen Bildern einige Worte beigeschrieben, welche man als die Wahlsprüche der abgebildeten Herrscher zu bezeichnen pflegt. Wir fügen diese Sprüche daher auch hier an und zwar nicht nur die bereits im Saale aufgezeichneten, sondern auch diejenigen, welche noch fehlen, ohne jedoch für die historische Aechtheit derselben im Mindesten einstehen zu wollen, da ohne Zweifel manche derselben, namentlich, was die der Kaiser und Könige der früheren Jahrhunderte anbelangt, von den späteren Chronikschreibern gemacht, oder nach gelegentlichen Aeußerungen der betreffenden Herrscher zu Wahlsprüchen geformt worden sind. Sehr viele aber sind ächt und alle bezeichnend, oder doch ansprechend genug, um hier mitgetheilt zu werden.

1) Karl der Große.
Christus vincit, Christus regnat, Christus triumphat!
Christus siegt, Christus regiert, Christus triumphirt!

2) Ludwig der Fromme.
„Omnium rerum vicissitudo."
„Alles ist dem Wechsel unterworfen."

3) Ludwig der Deutsche (unbekannt).

4) Karl der Dicke.
„Os garrulum intricat omnia."
„Ein geschwätziger Mund verwirrt Alles."

5) Arnulf.
„Facilis descensus Averni."
„Der Weg zur Hölle ist bequem."

6) Ludwig das Kind.
„Multorum manus, paucorum consilium."
„Viele Hände, wenig Rath."

7) Konrad I.
„Fortuna, quum blanditur, fallit."
„Das Glück trügt, wenn es schmeichelt."

8) Heinrich I.
„Ad vindictam tardus, ad beneficentiam velox."
„Langsam zur Strafe, schnell zum Wohlthun."

9) Otto I.
„Statius est ratione aequitatis mortem oppetere, quam fugere et inhoneste vivere.
„Besser für die Gerechtigkeit sterben, als fliehen und ehrlos leben."
oder nach einer anderen Leseart:
„Aut mors, aut vita decora."
„Leben ehrenhaft, oder den Tod."

10) Otto II.
„Cum omnibus pacem, adversus vitia bellum."
„Allen den Frieden, den Lastern Krieg."

11) Otto III.
„Facile singula rumpuntur jacula, conjuncta non item."
„Leicht zerbrochen sind einzelne Pfeile, nicht so, verbunden."
oder: „Unita virtus valet."
„Vereinte Kraft ist stark."

12) Heinrich II.
„Nihil impense ames, ita fiet, ut in nullo contristeris."
„Liebe Nichts zu viel, so wirst du über Nichts trauern."
oder: „Ne quid nimis."
„Nichts zu viel."

13) Konrad II.

„Omnium mores, tuos inprimis observato.“

„Achte auf die Sitten Aller, auf Deine am meisten.“

14) Heinrich III.

„Qui litem aufert, execrationem in benedictionem mutat.“

„Wer Streit abthut, verwandelt Fluch in Segen.

15) Heinrich IV.

„Multi multa sciunt, se autem nemo.“

„Viele wissen Viel, sich selbst kennt Niemand.“

16) Heinrich V.

„Miser, qui mortem appetit, miserior qui timet.“

„Elend, wer den Tod sucht, elender, wer ihn fürchtet.“

17) Lothar.

„Audi alteram partem.“

„Hör auch den andern Theil.“

18) Konrad III.

„Pauca cum aliis, multa tecum loquere.“

Sprich Wenig mit Anderen, Viel mit Dir.“

19) Friedrich I.

„Praestat uni probo, quam mille improbis placere.“

„Lieber Einem Rechtschaffenen gefallen, als tausend Schlechten.

oder nach anderer Angabe:

„Qui nescit dissimulare, nescit imperare.“

„Wer sich nicht zu verstellen weiß, weiß nicht zu herrschen.“

20) Heinrich VI.

„Qui tacendi non habet artem, nec loquendi novit opportunitatem.“

„Wer die Kunst, zu schweigen, nicht versteht, der weiß auch nicht, zur rechten Zeit zu reden.“

21) Philipp.

„Quod male coeptum est, ne pudeat mutasse.“

„Was übel begonnen, nicht scheu, es zu ändern.“

22) Otto IV.

„Strepit anser inter olores.“

„Unter den Schwänen bläßt die Gans sich auf.“

23) Friedrich II.

„Cumplurium thriorum ego strepitum audivi.“

„Ich habe das Knistern von einigen Feigenblättern gehört.“

oder: „Minarum strepitus, asinorum crepitus.“

„Drohlärm ist Eselsgeschrei.„

(Anspielung auf die gegen ihn versuchte Absetzung.)

24) Rudolf I.

„Melius bene imperare, quam imperium ampliare.“

„Besser, das Reich gut regieren, als es mehren.“

25) Adolf.

„Praestat vir sine pecunia, quam pecunia sine viro.“

„Besser, Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann.“

26) Albert I.

„Fugam victoria nescit.“

„Der Sieg kennt die Flucht nicht.“

oder sonst: Quod optimum, idem jucundissimum.“

„Das Beste ist auch das Angenehmste.“

27) Heinrich VII.

„Calicem vitae dedisti mihi in mortem.“

„Den Kelch des Lebens gabst du mir zum Tod.

(Anspielung auf die vermeintliche Art seines Todes.)

28) Friedrich der Schöne.

„Beata morte nihil beatius.“

„Ein seliger Tod, das größte Glück.“

29) Ludwig IV. der Bayer.

„Hujusmodi comparandae sunt opes, quae simul cum naufrago enatent.“

„So sammelt man Schätze, welche mit dem Schiffbrüchigen noch oben schwimmen.“

oder: „Sola bona, quae honesta.“

„Nur was ehrbar, ist gut.“

30) Günther (unbekannt).

31) Karl IV.

„Optimum est aliena insania frui.“

„Anderer Thorheit zu benützen, ist herrlich.“

32) Wenzel.

„Morosophi moriones pessimi.“

Gelehrte Narren sind die schlimmsten Narren.

33) Rupert.
„Misericordia non causam sed fortunam spectat.“
„Mitleid sieht nicht auf die Ursache, sondern auf das Unglück.“

34) Sigmund.
„Mala ultro adsunt.“
„Unglück kommt ungeladen.

35) Albert II.
„Amicus optima vitae possessio.“
„Ein Freund, der größte Schatz des Lebens.“

36) Friedrich III. (IV.)
A. E. I. O. U.
„Austriae est imperare orbi universo.“
„Oesterreich soll herrschen über den ganzen Erdkreis.“
oder: „Austria erit in orbe ultima.“
„Oesterreich wird sein bis zum Ende der Welt.“
Sonst führt man noch weiter von ihm an:
„Rerum irrecuperabilium felix oblivio.“
„Vergiß, was unrettbar verloren ist.“

37) Maximilian. I.
„Tene mensuram et respice finem.“
„Halte Maaß und bedenke das Ende.“

38) Karl V.
„Plus, ultra.“
„Mehr, weiter.“

39) Ferdinand I.
„Fiat justitia, pereat mundus.“
„Das Recht soll stets bestehen,
Und sollte auch die Welt darob zu Grunde gehen.“

40) Maximilian II.
„Deus providebit.“
„Gott wird sorgen.“

41) Rudolf II.
„Fulget Caesaris astrum.“
„Caesars Gestirn glänzt.„
oder: „Omnia ex voluntate Dei.“
„Alles, wie Gott will.“

42) Matthias.
„Concordi lumine major.“
„In vereintem Lichte größer.“
oder: „Amat victoria curas.“
„Der Sieg liebt Mühe.“

43) Ferdinand II.
„Legitime certantibus.“
„Den rechtmäßig Streitenden.“

44) Ferdinand III.
„Pietate et justitia.“
„Durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit.“

45) Leopold I.
„Consilio et industria.“
„Durch Rath und Fleiß.“

46) Joseph I.
„Amore et timore.“
„Durch Liebe und Furcht.“

47) Karl VI.
„Constantia et fortitudine.“
„Durch Standhaftigkeit und Tapferkeit.“

48) Karl VII. unbekannt.

49) Franz I.
„Pro Deo et imperio.“
„Für Gott und Reich.“

50) Joseph II.
„Virtute et exemplo.“
„Durch Tugend und Beispiel.“

51) Leopold II.
„Opes regum cordia subditorum.“
„Die Herzen ihrer Unterthanenen sind die Schätze der Könige.“

52) Franz II.
„Lege et Fide.“
„Durch Gesetz und Treue.“

Uebersicht der Geschichte

der

Deutschen Kaiser und Könige.

Zu den Bildern des Kaisersaals.

Von

Dr. J. Ph. Benkard.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
Schiller.

Neue, verbesserte und vermehrte Auflage.

Frankfurt a. M. 1853.
Verlag der S. Schmerber'schen Buchhandlung.
Nachfolger **Heinrich Keller.**

Leihpfand

Benkard, Johann Philipp

Uebersicht der Geschichte der Deutschen Kaiser u. Könige Zu den Bildern des Kaisersaals

Frankf. a. M. 1853